

BV

4254

.04

18
Thos. Inoue.

Sept. 1917.

Band 13.

Predigten am Reformationsfest.

Dniel.

Kasualreden = Bibliothek für Prediger.

In Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern

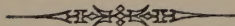
herausgegeben von

Adolf Ohly,

evangelischem Pfarrer in Ginsheim a. Rh.

Band 13.

Predigten am Reformationstest.



Stuttgart.

Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer.

1898.

BV4254
.04

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
THE LIBRARY

16228

Inhalt.

	Seite
1. 1 Sam. 8. Conrab	1
2. Nehemia 4, 10. 11. Steube	8
3. Ps. 46, 1—6. Bienengräber	12
4. Ps. 118, 24. 25. Knobt	19
5. Matth. 10, 32. 33. (Gehalten in einer Diasporagemeinde.) Groß	25
6. Matth. 10, 34. Euler	31
7. Matth. 22, 1—14. Strobel	39
8. Luk. 12, 32. Vipffert	46
9. Luk. 20, 1—8. Walz	53
10. Joh. 2, 13—17. Franz	61
11. Joh. 6, 63. Körtisch	65
12. Joh. 6, 67—69. Wallroth	70
13. Joh. 31, 32. Knobt	74
14. Apostelg. 5, 38. 39. Vogt	81
15. Apostelg. 24, 1—16. Steube	86
16. 1 Kor. 3, 11. Körtisch	92
17. 2 Kor. 4, 11—18. Zinser	96
18. Eph. 1, 3. Widmann	101
19. Eph. 4, 13. 14. Thiele	109
20. Eph. 5, 8. 9. Wiffig	116
21. Kol. 2, 6. 7. Richter	122
22. Hebr. 13, 7. Tödt	128
23. Hebr. 13, 7. 8. (Zu Melancthon's 400jähriger Geburtstagsfeier 1897.) Fuchs	134
24. Hebr. 13, 7—9. Quandt	140
25. Hebr. 13, 7—9. Hartmann	148
26. 1 Petr. 3, 15. Steube	154
27. 2 Petr. 1, 19. Richter	159
28. Jak. 2, 5. Seifert	163
29. Judä 20. 21. Tödt	170
30. Offb. Joh. 3, 11. Splittgerber	175
31. Röm. 3, 28. (Ansprache in einem liturgischen Gottesdienst.) Dreising	180
32. Offb. Joh. 3, 11. (Ansprache im liturgischen Gottesdienste.) Lueg	181
33. Textlos. (Ansprache in einem liturgischen Gottesdienst.) Widmann	185

Verzeichniß der Bibelstellen.

	Seite		Seite
1 Sam. 3	1	1 Kor. 3, 11	92
Nehemia 4, 10. 11	8	2 Kor. 4, 11—18	96
Pf. 46, 1—6	12	Eph. 1, 3	101
118, 24. 25	19	4, 13. 14	109
Matth. 10, 32. 33	25	5, 8. 9	116
10, 34	31	Rom. 2, 6. 7	122
22, 1. 14	39	1 Petr. 3, 15	154
Luk. 12, 32	46	2 Petr. 1, 19	159
20, 1—8	53	Hebr. 13, 7	128
Joh. 2, 13—17	61	13, 7. 8	134
6, 63	65	13, 7—9	140
6, 67—69	70	13, 7—9	148
31, 32	74	Gal. 2, 5	163
Apostelg. 5, 38. 39	81	Judä 20. 21	170
24, 1—16	86	Offb. Joh. 3, 11	175
Röm. 3, 28	180	3, 11	181

1.

1 Sam. 3.

In der Bibliothek zu Erfurt sitzt im Jahre 1503 ein junger Student. Aus seinen Augen leuchtet helle Freude über den Fund, der ihm eben zugefallen ist. Bisher hat er immer geglaubt, die heilige Schrift bestehe nur aus den Evangelien und Episteln, wie sie allsonntäglich in den Kirchen verlesen werden; nun hält er zum erstenmal eine volle lateinische Bibel in seinen Händen, und eine wunderbar reiche Gotteswelt thut sich seinem frommen Geiste auf.

Der Jüngling ist Martin Luther, dessen Gedächtnis uns hier versammelt hat, für dessen große Reformationsthat wir heut wieder unserm Gott danken wollen, und der Abschnitt, den er im Alten Testament aufschlägt, ist die Geschichte von Hanna und ihrem Sohn Samuel, ist unser Text. Und weil alles ihm so neu ist, liest er es mit herzlicher Begier und hat nur den einen Wunsch, daß Gott ihm auch einmal solche Bibel zu eigen beschenken möchte.

Liebe Gemeinde! Ob Luther damals schon ahnte, daß Samuels Geschichte seine eigene Geschichte werden sollte, wissen wir nicht; aber das wissen wir: Was Samuel war für Israel, das ist Luther für Deutschland, ein Diener seines Gottes, ein Reformator seines Volkes, berufen aus Nacht und Traum zum Prophetenamt. So predige uns denn heut am Reformationstest unser Text:

Luther ein treuer Prophet des Herrn.

Wir betrachten:

- I. wie Gott ihn rief;
- II. wie er Gott diente.

Herr Zebaoth, hilf deinem Volk und segne dein Erbe; erhasste im Bau deine Kirche, die deine Rechte gepflanzt hat und die du dir festiglich erwählet hast! Amen.

I.

In der dämmerigen Halle des Tempels zu Silo schläft Samuel, „einer frommen Mutter zuerst gotterbetener, sodann gottgeweihter Sohn“. Die Lampe Gottes ist im Erlöschen; es ist die letzte Nachtwache; ein neuer Morgen will sich rüsten.

Draußen über dem schlummernden Israel ruht auch tiefe Nacht. Wohl giebt es Fromme, die im kleinen Kreise Gottesfurcht und Gottestreue bewahren und bewähren, giebt es Mütter, die ihre Kinder, wie Hanna ihren Samuel, betend dem Herrn darbringen, giebt es sehnsüchtige Herzen, die wie Wächter sehr hoch auf der Zinne dem neuen Morgenrot entgegenharren. Aber über Israel liegt doch Nacht; denn des Herrn Wort war teuer zu derselben Zeit und war wenig Weissagung. Gottes Gesetz war zwar da, aber Männer fehlten, getrieben vom heiligen Geiste, die es auslegten und hineinwarfen in Herz und Gewissen des Volkes. Gottes Gnade war wohl gegenwärtig in der Bundeslade, aber wo waren die Priester mit den keuschen Herzen und den betenden Händen? Gottes Altar wurde zwar nicht leer von Opfern, deren Rauch gen Himmel stieg; aber die zerbrochenen und zer schlagenen Herzen waren so selten, an denen er allein ein Wohlgefallen hat. Auf dem hohenpriesterlichen Stuhl saß Eli; um ihn und in ihm war es dunkel; sein Auge war blind und sein Herz war ein Schalk. Im Heiligtum trieben seine Söhne ein loses Spiel, und der schwache Vater konnte ihnen nicht wehren. Der Born der Weissagung war im Versiegen; die Lampe Gottes war im Verlöschen; in Israel war es Nacht.

Aber der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht; schon hatte er sich den ersehen, der einen neuen Morgen heraufzuführen, ein neues Gottesleben pflanzen würde, der ein Reformator seines Volkes werden sollte — und dieser Mann war Samuel.

Samuel wird uns geschildert als ein reiner Jüngling, erzogen von einer frommen Mutter, dienend im Hause Gottes, weil er wußte: Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist. Aber den Herrn kannte er noch nicht, und des Herrn Wort war ihm noch nicht offenbart. Er lebte dahin wie im Traum, bei dem sein Innenleben schlief, bis der Herr ihn aufweckte aus dem Schlummer, bis er ihn bei seinem Namen rief und an sein Herz zog.

Dreimal hört Samuel seinen Namen und dreimal wähnt er Elis Stimme zu vernehmen; er will an des Hohenpriesters Lager und wird jedesmal zurückgeschickt: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn; gehe wieder hin und lege dich schlafen. Aber beim vierten Ruf erkennt er: Es ist der Herr! Als Ostergeläut dringt ihm die Stimme in die Seele. Ihm ist es, als erwachte er aus langem, schwerem Traum, als stände er der Majestät Gottes gegenüber und schaute des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht. Auf die Kniee zieht's ihn nieder, und sein übervolles Herz strömt aus in Bitte und Gelübde: Rede, Herr, denn dein Knecht höret!

Doch was sprechen wir von Samuel; blicken wir hinein in die Geschichte Deutschlands vor der Reformation! Die Kirche hat ihren Beruf vergessen, zu leuchten allen, die im Hause sind, weil der geistliche Stand so gar unachtsam geworden ist. Die Priester nicht mehr Haushalter über Gottes Geheimnisse, sondern, wie die Söhne Elis, böse Buben; die fragten nicht nach dem Herrn, noch nach dem Recht der Priester an das Volk. Auf dem hohenpriesterlichen Stuhl zu Rom Eligestalten, „blöden Auges für des Volkes Not und lauen Herzens für die Ehre Gottes“. Das Evangelium verschüttet durch Menschenfakungen; die freie Gnade Gottes in Christo verdunkelt durch Heiligenverehrung; die Sündenvergebung verkauft durch Ablasszettel. Und wenn auch gottinnige Seelen nicht fehlten, wie die Waldenser mit ihrer Bibeltreue und die Hussiten mit ihrem fressenden Eifer für den Herrn, wenn auch hier und da noch ein frommes Mütterlein betete für die Kinder — des Herrn Wort war doch

teuer zu derselben Zeit und war wenig Weissagung; in der Kirche war Nacht und die Lampe Gottes war am Verlöschen.

Aber nur getrost; im Dunkel singt die Nachtigall, sang auch die Wittenberger Nachtigall, wie Hans Sachs sie begrüßte: „Wach auf, es naht gen dem Tag, Ich höre singen im grünen Hag Ein' wonnigliche Nachtigall, Ihr' Stimm' durchklinget Berg und Thal; Die Nacht neigt sich gen Occident, Der Tag geht auf von Orient, Die rotbrünstige Morgenröt' Her durch die trüben Wolken geht.“ Und diese Nachtigall war Luther.

Martin Luther ist eine echte Samuelsgestalt. Aufgezogen von treuen Eltern, nach einer fromm und rein verlebten Jugend ein Jüngling, der fröhlich ist im Kreise seiner Genossen und doch wachend und betend seine Seele immerdar in seinen Händen trägt; wie Samuel auch dienend im Vorhof mit dem hangenden und kämpfenden Seufzen: Wie mache ich es, daß ich einen gnädigen Gott kriege? Wie Samuel auch gerufen und berufen von seinem Gott.

Auf der Rückreise von seiner Heimat in der Nähe von Erfurt stürmt plötzlich ein furchtbares Ungewitter über Luthers Haupt. Die Blitze zucken; er selber ist noch erschüttert von dem jähen Abscheiden eines lieben Freundes; so schnell möchte er nicht vor den ewigen Richter treten; darum bricht er aus in das Gelübde: hilf, heilige Anna, ich will ein Mönch werden! Daß er gerufen ist, das spürt er; aber er glaubt der Kirche Stimme zu vernehmen; an das Lager des Hohenpriesters eilt er und rettet sich ins Kloster, wo er unter Bückungen und Kasteiungen, unter Fasten sein Herz stillen will und immer wieder die Mahnung hört: Gehe hin und lege dich wieder schlafen!

Die Bibel nimmt er zur Hand; aber sie kann ihn nicht trösten; sie schreckt ihn nur. Solche Worte wie: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott! erschüttern ihn in tiefster Seele und haften wie Pfeile in seinem Herzen. Seinen Heiland sieht er über den Wolken als einen grimmigen Richter. Er denkt, die Kirche hätte ihn gerufen, und pilgert nun zum Hohenpriester nach dem ewigen Rom und rutscht die heilige Treppe bückend

auf und nieder und hört immer den Ruf: Gehe hin und lege dich wieder schlafen!

Aber wie oft ihn Priester und Hohepriester auch zur Ruhe verweisen, sein geängstetes Herz läßt sich nicht wieder einschläfern und sein unruhiges Gewissen läßt sich nicht stille machen, und immer lauter und lauter schreit es in ihm: Meine Sünde! meine Sünde! bis das markttschreierische Treiben und der seelenmörderische Unfug Tegels zu ihm dringt und er inne wird: Der Herr hat mich gerufen! Nun wendet er sich nicht mehr an Heilige und Priester, sondern an den ewigen Hohenpriester; nun baut er nicht mehr auf Mönchswerk und Menschenwort seine Seligkeit, sondern auf Gottes freie Gnade; in die Schrift rettet er sich; an das Heilandsherz legt er sich: Rede, Herr, denn dein Knecht hört! — So wird Luther zum Reformator!

II.

Wir lesen: Samuel aber nahm zu, und der Herr war mit ihm, und fiel keins unter allen seinen Worten auf die Erde. Und ganz Israel, von Dan bis gen Beer-Seba erkannte, daß Samuel ein treuer Prophet des Herrn war.

Was ist ein Prophet? Ein Prophet ist ein Mann, der Gottes Geheimnisse verkündigt, der das, was er selber beseligend an seinem Herzen erfahren hat, wirkungskräftig weiter giebt. Darum gilt es von Samuel wie von Luther: Er war ein treuer Prophet des Herrn! Hat Luther auch, ebenso wie der alttestamentliche Prophet, zuerst nur schüchtern und zaghaft sich hervorgewagt, weil er vor der furchtbaren Verantwortung zurückscheute, über die Christenheit eine Spaltung zu bringen, und weil er immer wieder in treuem Gehorsam sich beugte unter Papst und Kirche — der Herr war doch mit ihm, und er nahm zu; schließlich that er wie Samuel die Thüren am Hause des Herrn weit auf in kühnem Wagen. Nun strömten die Völker in hellen Haufen ins Heiligtum, weil Gottes Haus nicht mehr bloß für Könige und Priester war; sind wir doch alle Könige und Priester von Gottes Gnaden! Nun flutete das goldene Licht der Gnadenjonne in die dunkeln Hallen; und vor diesem

hellen Tag mußten all die Spinnewebe und das staubige Gerümpel vergangener Jahrhunderte weichen.

Nicht sich wollte Luther predigen, sondern den Herrn; nicht Menschenweisheit wollte er verkündigen, sondern Gottesgnade; wie Samuel das alte Gesetz, so brachte er das alte Evangelium — ein treuer Prophet des Herrn, immerdar bittend wie Salomo: Sieh deinem Knechte ein gehorsam Herz, ein Herz, das lauscht und horcht auf Gottes Wort, um es mit unwandelbarer Treue auszubauen; immerdar betend und gelobend mit Samuel: Rede, Herr, denn dein Knecht höret! Ob er die Wiedertäufer bekämpft oder Zwingli's Bruderhand zurückweist; ob er gegen Kaiser und Reich in die Schranken tritt oder dem Papst an die dreifache Krone greift; ob er sein Töchterlein Magdalenen mit blutendem Herzen in Gottes Hände zurückgibt oder selber mit Fried' und Freud' dahinfährt in Gottes Wille —, immer ist es seine Schwachheit und seine Stärke, seine Waffe und sein Sieg, seine Hoheit und seine Demut, daß er sich stützt und steift auf Gottes Wort: Rede, Herr, denn dein Knecht höret! Luther ein treuer Prophet des Herrn!

Darum lehnt er auch die Ritter ab, die ihm helfen wollten mit ihrem guten Schwert: „Das Wort muß es thun und allein das Wort. Sagen will ich es; predigen will ich es; schreiben will ich es; aber zwingen und dringen will ich niemand.“ So predigt er denn dem ganzen Israel, dem ganzen großen Gottesvolk in Deutschland, von den Alpen bis zur Nordsee, und weit darüber hinaus, und verschweigt nichts, und keins unter allen seinen Worten fällt auf die Erde; wie von Engels Händen wurden seine Lehren durch die Lande getragen und wie auf Sturmesflügeln seine Bücher verbreitet. Den Pfarrern predigte er in der Kirchenpostille; den Kindern predigte er im Katechismus; den Fürsten und den Bauern predigte er in der deutschen Bibel und dem evangelischen Gesangbuch. Bibel, Gesangbuch, Katechismus — das ist dein Kronschatz, evangelische Gemeinde; darum halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme, daß Luther auch unter dir lebe als ein treuer Prophet des Herrn!

Man weist immer wieder darauf hin, daß aus der Reformation Ströme von Blut geflossen sind und seitdem eine unheilvolle Zerklüftung durch unser Volk geht. Das ist richtig; wir alle tragen schwer daran. Aber keine Neugeburt ist möglich ohne schmerzhaftes Geburtswehen; keine neue Zeit bricht an ohne Sturmläuten. Soll eine neue Welt sich aufbauen, so muß die alte zer schlagen werden. Als Samuel auftrat, kamen schwere Gerichte über Israel; die Bundeslade wurde ein Raub der Feinde; Elis Söhne fielen im Kampfe; der Hohepriester brach den Hals. So wurden auch die Hammerschläge, mit denen Luther die 95 Thesen an die Schloßkirche von Wittenberg anheftete, zum grossenden Donner, der Gottes Strafgerichte über Deutschland ankündigte. Darin gerade zeigt sich Luthers Größe, daß er trotz all der furchtbaren Erschütterungen, unter denen sein Herz blutete, fest daran hielt: Mag die Welt in Stücke gehn, Gottes Wort bleibt ewig stehn! daß er trutzig in Sturm und Wetter sein Siegeslied sang: Laß fahren dahin, Sie haben's kein Gewinn; Das Reich muß uns doch bleiben! daß er immer dabei beharrte: Rede, Herr, denn dein Knecht höret!

Da merkte Eli, daß der Herr den Knaben rief und sprach: Es ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt! O, daß man doch auch endlich einmal in Rom einsehen möchte, daß der Herr mit und bei der Reformation ist. Statt dessen hat neulich wieder der Hohepriester das Andenken unseres Luther im Grabe beschimpft und von dem „Gift“ der Reformation gesprochen. Aber mögen auch die Aussprüche päpstlicher Unfehlbarkeit noch anmaßender, mag das Regen und Ringen der katholischen Kirche auf dem märkischen Sande noch bedrohlicher, mag die Rauheit und Zerrissenheit in unseren Reihen noch betrübender werden, wir wissen, was wir von unserm Luther zu halten, wie sehr wir Gott für ihn zu danken haben: Er war ein treuer Prophet des Herrn!

So ist dein Reformator, liebe Gemeinde; bist du seiner wert? Wer ist ein evangelischer Christ? Antwort: Der aus dem Wort gezeuget und durch das Wort sich nährt, und vor

dem Wort sich beuget Und mit dem Wort sich wehrt! Gehorsam gegen Gottes Wort, auch wenn es bitter ist — das ist evangelisch; und dann predigen in Wort und Werk, was man erfahren hat — das ist allgemeines Priestertum. So soll es denn unsere Reformationskantate bleiben: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! und unser Reformationsdank soll es sein in Bitte und Gelübde: Rede, Herr, denn dein Knecht höret! Amen.

Dr. Conrad, Pfarrer an St. Jakobi, Berlin.

2.

Nehemia 4, 10. 11.

Wir gedenken heute der vorigen Zeiten, jener denkwürdigen Zeiten der abendländischen Christenheit, da die Vorläufer und die Väter der Reformation auf Gottes Ruf und in Gottes Kraft, getrieben durch die geistliche Noth der Völker und durch das eigene Gewissen, Großes, Außerordentliches und Folgenreichstes begonnen und vollbracht haben: Predigt des Evangeliums in der Muttersprache, volkstümliche Uebersetzung der heiligen Schrift, Wiederherstellung des allgemeinen Priestertums, Eröffnung des freien Zugangs zum Vaterherzen Gottes und zu dem Sünderheiland für jedermann, Glaubensgerechtigkeit und Freiheit des Christenmenschen. Und wir vergessen dabei nicht, daß sie der Menschheit diese hohen, höchsten Güter erworben und gewonnen haben unter viel Mühe und Arbeit, mit christlicher Selbstverleugnung und heroischem Opfermut, gegen eine ganze Welt von Feinden, versteckten und offenen Gegnern und solchen, denen groß Macht und viel List zu Gebote stand und die alle Mittel der Gewalt und Arglist unbedenklich gebrauchten: Bann und Acht, Kerker und Scheiterhaufen, Verleumdung und Verfekerung, Bestechung und Bedrohung.

Für alles dieses ist heute Bewunderung und Preis und Dank in unsern Herzen und auf unsern Lippen, und die Erinnerung an dieses alles erhebt und stärkt uns mächtig.

Aber die heutige Feier gilt doch nicht bloß der ruhmvollen Vergangenheit, sondern ebenso der ernstesten Gegenwart; doch so, daß wir aus der Vergangenheit zugleich Mut und Kraft zu der Erfassung und Erfüllung unsrer evangelischen und protestantischen Pflichten nehmen. Dazu möge aber auch und insonderheit unser heutiges Schriftwort und seine Betrachtung dienen. Wie dieses uns berichtet, so bauten die aus der babylonischen Gefangenschaft befreiten und in die Heimat zurückgekehrten Juden den verwüsteten Tempel wieder auf, darin bedroht und gestört von heidnischen Nachbarvölkern und den Samaritern, und nachdem sie deren ersten Angriff siegreich vereitelt hatten. Mit der einen Hand thaten sie die Friedensarbeit, mit der andern hielten sie die Waffen zu Schutz und Trutz gegen die Feinde derselben. Und so, meine ich, müssen auch wir Evangelische es halten, wenn wir bestehen und vorwärts kommen wollen. Darum:

Unsere doppelte evangelische Pflicht.

- I. fleißige Friedensarbeit thun,
- II. sorgsam die Kampfeswaffen halten.

I.

Die Reformation sollte, wie der Name auch sagt, die Wiederherstellung der früheren Gestalt der Kirche sein, und zwar ihrer Gestalt in der apostolischen Zeit. Wie war die christliche Gemeinde damals beschaffen? Es wird uns von ihr in der Apostelgeschichte erzählt: „Sie, die Jünger Jesu, blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Dürfen wir ebenso von unsern evangelischen Gemeinden und ihren Gliedern sagen? Müssen wir nicht vielmehr klagen darüber, daß so viele evangelische Christen die Lehre der Apostel entweder verachten und gar nicht zum Zeitstern ihres Denkens und Fühlens, Wollens und Handelns machen oder dieselbe meistern und verbessern wollen, daß unsern Gemeindegliedern das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und das Gefühl der Gemeinschaft inmitten einer Welt Andersgesinnter recht

sehr zu fehlen pflegt, daß die Zahl der Abendmahlsgäste in keinem Verhältnisse zur Größe der Gemeinden stehen und gar viele lange, lange Zeit vergehen lassen, bevor sie wieder am Tisch des Herrn mit ihren Brüdern und Schwestern zu einer Gemeinde des Herrn sich vereinen, und daß das herzliche, kindliche Beten im unbedingten Vertrauen auf den allmächtigen Gott und auf die Erhörungs-Zusage Jesu, das wirkliche in seinem Namen Beten für viele wohl eine Sache des Disputierens und ein Gegenstand des Untersuchens, aber nicht eine gern und fleißig geübte Gewohnheit ist? Und wenn wir daran denken, wie viel unserm Luther an lebendigen Hausgemeinden und an frommen Hausvätern gelegen ist, welche in Verwaltung des allgemeinen Priestertums ihre Hausgenossen in Gottes Wort belehren und um Gottes Wort sammeln, und wie das herzliche Verlangen Spencers nach einer größeren und lebendigeren Beteiligung der Laien an der Leitung und Versorgung der Gemeinde so recht ein evangelisches Anliegen war: haben wir da nicht Grund genug, zu sagen, es am Reformationsfeste uns gegenseitig aus Herz und auf das Gewissen zu legen: Es gilt, zu bauen in unsern Gemeinden und an denselben, Schutt hinwegzuräumen, damit der Grund wieder sichtbar werde, Lücken auszufüllen, welche der Zeitgeist gerissen hat, uns und andere noch mehr zu lebendigen Steinen zu machen, zu solchen, die sich hineinfügen in das Haus, die durch das Band der Liebe mit anderen sich fest zusammenschließen und die für sich und in dieser Verbindung mit anderen etwas darstellen von der Schönheit des Eck- und Grundsteines Jesus Christus und gegen Angriff von außen eine Schutzwehr bilden?

Aber gegen diesen Angriff, wie er in unsern Tagen sich gestaltet hat, gilt es noch mehr zu thun, dasjenige, was uns von den tempelbauenden Juden

II.

erzählt wird: mit der andern Hand hielten sie die Waffen, d. h. nach dem ersten Verse unsers Schriftwortes: Während der eine Teil der arbeitsfähigen Israeliten an den

Mauern Jerusalems und des Tempels baute, stand der andere Teil waffengerüstet und kampfbereit zur Seite, um die bedrohenden Feinde zurückzuhalten und nötigenfalls zurückzuschlagen.

Einer solchen gerüsteten Schar von Streitern und Verteidigern bedarf auch die evangelische Christenheit, von solchen umgeben und in ihrer Friedensarbeit bedroht, welchen ihr Dasein und ihr Erstarken ein Vergerniß ist. Zene sind's im römischen Lager, die noch immer wie zu Luthers Zeiten meinen, daß den Evangelischen das christliche Bürgerrecht mangle, daß sie Keger seien und betrogene Betrüger und Verführer, und daß nichts notwendiger und gottwohlgefälliger sei, als sie zu bekämpfen, ihnen das Leben zu erschweren und ihrer möglichst viele in den Schoß der päpstlichen Kirche zurückzuführen; und diese sind es unter unsern Zeitgenossen, welche, so verschieden auch sonst ihre Weltanschauung und Lebensauffassung sein mag, doch in der einen Ueberzeugung sich begegnen, daß das biblische Christentum ein veralteter und überwundener Standpunkt sei, daß das Evangelium von Christo keine Berechtigung mehr im modernen Völkerleben habe, und in dem einen Wunsche und Bemühen einig sind, die evangelische Gemeinschaft zu schwächen, ihr die Gunst und Unterstützung des Staates je mehr zu entziehen und ihrer Glieder möglichst viele zu dem modernen Heidentum zu bekehren.

Je größer Macht und List jener und dieser unsrer Feinde ist, desto mehr gilt es für uns, trenn auf der Wacht zu stehen, und desto dringender ist der Wunsch und das Gebet:

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,
Der Wächter, die auf Zions Mauern stehn,
Die Tag' und Nächte nimmer schweigen
Und die getrost dem Feind entgegengehn.

Nicht jeder hat die Gabe zu solcher Zeugenschaft; aber wir alle können darum beten, daß der Herr der Kirche recht viele unsrer Glaubensgenossen mit dieser Gabe ausrüste und ihnen mit der Weisheit auch die Freudigkeit zum Kampfe gebe; wir alle besitzen die Möglichkeit, dieselben in ihrem Kampf zu unter-

fügen, nicht bloß durch unsre Theilnahme an ihrem Kämpfen, sondern auch, indem wir fleißig unsre christliche Pflicht erfüllen, die Pflicht des Glaubens, der in herzlicher Nächstenliebe, in festem und freudigem Vertrauen auch in schweren Lebenslagen, in strenger Pflichterfüllung im bürgerlichen Beruf, im Geiste des Friedens in unsern Ehen und Familien sich lebendig erweist. Dann können, die in Wort und Schrift den christlichen Glauben schützen gegen Verleumdung und Verunglimpfung und verteidigen gegen Vorwurf und Bedenken, sich auf uns, auf die Christengemeinden berufen und beschämend und lobend sagen: Sehet da die Macht und den Segen des Evangeliums!

So stehen, welche bauen, und diejenigen, welche die Waffen halten und führen, zusammen als eine Gemeinschaft, die den Sieg behalten wird. Und hinter ihnen sollen, wie damals hinter dem ganzen Hause Juda dessen Obersten, stehen alle, denen Gottes Führung das Regiment in den Landeskirchen und den Gemeinden in die Hand gelegt, betend und fürbittend wie Moses während des Kampfes seines Volkes mit den streitbaren Amalekitern, wachend und schützend die alten Ordnungen und Sitten, anspannend die Mäßigen und Lässigen, warnend und mahnend die Vergeßlichen und Irrenden. Dann müssen wir das Feld behalten. Amen.

Lie. Steube, Dresden.

3.

ps. 46, 1—6.

Reformationsfest zu feiern, haben wir uns heute hier versammelt im Hause des Herrn; nicht eins jener großen Feste, an denen die gesamte Christenheit anbetend um Gottes Thron sich schart, sondern ein besonderes Fest unserer evangelisch-lutherischen Kirche. Wohl hat man es uns Lutheranern mannigfach verdacht, daß wir diesen 31. Oktober festlich begehen, und hat gemeint, solche Feier könne nur dazu dienen, den Samen der Zwietracht auszustreuen. Wäre dies der Fall, dann würden wir mit

unserer Reformationsfeier nicht bestehen können vor den Augen unseres Gottes, dann würden wir auch nicht Reformationsfest feiern im Sinn und Geiste unseres großen Reformators Luther. Von ihm wollen wir lernen, wie wir diesen Tag zu feiern haben. Nicht einen neuen Heiligen wollen wir aus ihm machen, keinen Sankt Martinus, wohl aber kann auch er, wie all die gottbegnadigten Männer, die Werkzeuge in der Hand des Höchsten waren, uns ein Vorbild sein. Wie Luther mit Wort und Wandel, im Leben und Sterben fest gegründet war auf Gottes Wort, so wollen auch wir unsere Andacht gründen auf diesen ewigen Fels.

Nach dem unserer Betrachtung zu Grunde liegenden Psalm hat Luther das große Trutz- und Schutzlied gedichtet: Ein' feste Burg ist unser Gott. So ist dieser Psalm der rechte Reformationspsalm, der rechte Reformationstext. Wir wollen aus demselben lernen, wie wir Reformationsfest feiern sollen, und werden dabei erkennen, daß die für eine gesegnete Feier nötigen Grundzüge auch im Leben und Charakter unseres Dr. Martin Luther klar und fest ausgeprägt sind.

Wie feiert der evangelisch-lutherische Christ Reformationsfest?

Wir antworten:

- I. demütig,
- II. dankbar,
- III. furchtlos.

I.

Demütig zunächst, denn es ist sein Bekenntnis, was auch Luthers Bekenntnis war: „Gott ist unsere Zuvorsicht und Stärke“, er allein. Diese demütige Unterordnung unter den lebendigen Gott, dieses demütige Sichbeugen unter Gottes Wort und Willen, dieses demütige Dienen und Arbeiten für das Reich Gottes in selbstloser Liebe zu den Brüdern und Schwestern, das ist ein Grundzug in Luthers Leben.

Eine harte Kindheit hat er gehabt, aber demütig hat er sich unter die Zucht seiner Eltern gebeugt und das vierte Gebot in

Ehren gehalten. Einen hurtigen, fröhlichen Gesellen nennt ihn Mathesius; und wahrlich, er war das Urbild eines edlen, deutschen Jünglings, voll Liebe zu den Wissenschaften, seinen Freunden aufrichtig zugethan, voll ernstestrebens. Aber demüthig hört er auf die Stimme des Gewissens. Mit brennender Glut liegt ihm die Frage auf dem Herzen: Was muß ich thun, daß ich selig werde. Und alle Freude und Freundschaft der Welt, alle Ehre und Auszeichnung von den Menschen wirft er von sich; er geht ins Kloster in demüthiger Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit, obwohl er ein äußerlich ehrbares, sittenreines Leben geführt; die Angst um sein ewiges Heil trieb ihn aus der Welt in die stillen Klostermauern. In Demut hat er dort die niedrigsten Dienste verrichtet. Vor allem hat er in Demut Gottes Gnade gesucht in Fasten und Kasteien, in Wachen und Beten. Er ist nicht eher ruhig geworden, hat nicht eher Frieden gefunden, als bis er im Glauben dessen gewiß geworden: dir sind deine Sünden vergeben. Wie demüthig ist er gegenüber seinen kirchlichen Oberen, vor allem in Rom gegenüber dem Papst. Wie demüthig sucht er das Band festzuhalten, welches ihn mit der römischen Kirche verknüpft! Nicht leicht ist es ihm geworden, die letzte Brücke abzubrechen zwischen Wittenberg und Rom.

Wie demüthig ist Luther in seinem häuslichen Leben! Alle Schätze der Erde weist er von sich. Seine Vorlesungen hielt er unentgeltlich. Für seine Schriften nahm er nichts. Das Anerbieten eines Buchhändlers, ihm für seine Drucksachen jährlich 400 Gulden auszuzahlen, wies er mit den Worten zurück: Gottes Gnade will ich nicht verkaufen. Seine Besoldung in Wittenberg belief sich auf jährlich 200 Gulden; niemals hat er mehr verlangt; was aber sein Hausstand mehr kostete, das nahm er demüthig als Geschenk von reicheren Freunden und von seinem Landesherrn.

Demüthig hielt er sich allezeit gern zu den Armen und hatte ein Herz für ihre Not. Als ein um seines Glaubens willen Vertriebener hilfesuchend zu ihm kommt, nimmt er seinen letzten Joachimsthaler aus dembeutel mit den Worten: Joachim, komm

heraus, der Herr Christus ruft dich. Und einem armen Studenten, dem es an Reisegeld gebricht, reicht er, da er selbst kein Geld hatte, einen silbernen Becher, ein Geschenk seines Kurfürsten, und spricht: Trag ihn flugs zum Goldschmied und verkauf ihn und reise in Gottes Namen.

Demütig richtete er all seine Hoffnung auf Gott. Aus sich selbst wollte er nichts, alles, alles allein von Gott und seiner Gnade. Das war auch der Inhalt all seiner Predigten, daß mit unserer Macht nichts gethan, daß der Mensch vor Gott gerecht wird ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. In dieser demütigen Gesinnung hat Luther gelebt und gelehrt, in diesem demütigen Glauben ist er selig entschlafen.

So laßt uns auch Reformationsfest feiern in Demut. Nur den Demütigen giebt Gott Gnade. Laßt uns nicht hochmütig hinschauen auf Andersgläubige, denen das Licht der Wahrheit noch nicht so hell leuchtet wie uns. Laßt uns unser Vertrauen nicht setzen auf die eigene Kraft, auf das eigene Können, sondern ganz uns hingeben an die Gnade Gottes. Wohl hat unsere Zeit Großes erreicht in Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe; wohl steht unser deutsches Volk und Vaterland auf der Höhe der Macht, siegreich im Kampf, geachtet auf der ganzen Erde. Aber wie unser unvergeßlicher großer Heldenkaiser Wilhelm I. als ein demütiges Gotteskind stets Gott die Ehre gegeben und bekannt hat, daß Gottes wunderbares Walten uns so gnädig geführt, so wollen auch wir in Demut wandeln dem nach, welcher gesagt hat: Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Wollen wir ein gesegnetes Reformationsfest feiern, wollen wir in Wahrheit Kinder der Reformation sein, dann müssen wir uns selbst reformieren, bessern und erneuern, müssen in Demut gedenken an unsere eigene Sünde, damit wir mehr und mehr lernen mit demütigem Herzen, wie Luther, nach Vergebung der Sünden uns zu sehnen und dieselbe zu erbitten von Gott, der da ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Je demütiger, desto dankbarer werden wir auch sein.

II.

Wie feiert der evangelisch=lutherische Christ Reformationsfest? Wir antworten zum andern: in Dankbarkeit. Wie viel Grund haben wir, Gott zu danken im Hinblick auf das gesegnete Werk der Reformation!

Als Luther Frieden suchte für Herz und Gewissen, ging er ins Kloster zu Bückungen und Kasteiungen. Wir haben durch Luther gelernt, Buße zu thun mit Herz und Leben, Frieden zu suchen unter dem Kreuz des Herrn.

Als Luther nach Rom zog, fand er überall in Christenländern Priesterherrschaft und Heiligendienst. Wir sind durch Luther geführt zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes und haben durch Christum freien Zugang zum Herzen unseres Vaters im Himmel.

Als Luther wider den Ablasshandel auftrat, war es die Werkgerechtigkeit überhaupt, die er als unevangelisch bekämpfte. Wir haben durch Luther gelernt, daß wir nicht mit guten Werken die Seligkeit uns verdienen können, daß wir aus Gnaden gerecht werden sollen um des hochheiligen Verdienstes unseres Herrn Jesu Christi willen: so halten wir nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.

Als Luther zum Widerruf genötigt werden sollte, als er in Worms stand vor Kaiser und Reich, Fürsten und Prälaten, wollte man seine Lehre widerlegen aus den Kirchenvätern, Konzilsbeschlüssen, aus der Tradition. Luther aber berief sich auf die heilige Schrift als die alleinige Quelle und Norm unseres Glaubens. Gottes Wort in deutscher Sprache, das ist das große Reformationsgeschenk unseres Luther. Aus der deutschen Lutherbibel hat unser Volk gelernt deutsch reden, evangelisch denken, christlich wandeln. Wer will es sagen, welche Segensströme aus Gottes Wort sich ergossen haben in die Herzen und Häuser!

Als Luther wider die päpstliche Kirche auftrat, war es ein wider Gottes klares Wort streitendes Vorrecht der Priester, bei der Sakramentsfeier des heiligen Abendmahls den Kelch zu genießen. Luther hat nach Jesu Christi Einsetzung allen, die da=

nach begehren, den Zugang eröffnet zum Tisch des Herrn, um zu genießen unter dem gesegneten Brot und Wein Jesu wahrhaftigen Leib, Jesu wahrhaftiges Blut zur Vergebung der Sünden.

Wann sollten wir enden, wollten wir alle die Segnungen der Reformation aufzählen, die wir Gott verdanken durch seinen Knecht, unsern Dr. Martin Luther! Gebt unserm Gott die Ehre! Laßt uns ihm danken aus tief bewegtem Herzen: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.“

III.

„Darum fürchten wir uns nicht.“ Wie feiert der evangelisch-lutherische Christ Reformationsfest? Demütig, dankbar, furchtlos. Mit welcher Furchtlosigkeit stand Luther dem Papst und dem Kaiser gegenüber. Als er am 31. Oktober 1517 die 95 Thesen wider den Ablass an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug, wußte er wohl, daß er damit den Widerspruch der Römischen hervorrufen würde, hatte doch der Papst selbst den Ablass angeordnet; der Ablasshandel war eine ergiebige Einnahmequelle für den päpstlichen Schatz: und nun trat ein armer Augustinermönch, wenn auch geziert mit dem Ruhm der Gelehrsamkeit und tiefer wissenschaftlicher Bildung, gegen eine Einrichtung auf, die unter der höchsten geistlichen Billigung mit dem Lehrgebäude der damaligen Papstkirche auf das innigste verwachsen war. Wahrlich, schon hierzu gehörte ein Mut, der nur begreiflich ist, wenn wir uns vergegenwärtigen, welche schwere Kämpfe Luther vorher in seinem Gewissen zu durchringen gehabt hatte. Damit war nun aber auch der Schritt gethan, von dem es kein Rückwärts gab, wenn Luther nicht brechen wollte mit der Wahrheit, wenn er weiter folgen wollte der Stimme seines Gewissens und dem Worte Gottes. Wohl that der Papst den kühnen Mönch in den Bann, aber furchtlos nahm Luther die päpstliche Bannbulle und verbrannte sie vor dem Thor zu Wittenberg. Wohl wurde ihm, als er nach Worms geladen war vor Kaiser und Reich, abgeredet, dorthin zu gehen, aber furchtlos sprach er:

Wenn so viel Teufel zu Worms wären wie Ziegel auf den Dächern, wollte ich doch hingehen. Wohl erklärte der Kaiser ihn für vogelfrei und sprach die Reichsacht über ihn aus, aber furchtlos lehrte und predigte er das Evangelium trotz Kaiser und Papst und ließ sich durch nichts und niemand einschüchtern und irre machen. Wohl bereiteten ihm die Bauernkriege und Bilderstürmer viel Not und Sorge, aber furchtlos trat er auch diesen Stürmen und Drangsalen entgegen, ohne nach der Gunst der Menge und dem Wohlgefallen der Mächtigen zu fragen, furchtlos im Dienst der Wahrheit, ein tapferer Kämpfer Gottes, gerüstet mit heiligem Mut.

Solch furchtlosen Mut brauchen auch wir, wollen wir in Wahrheit Kinder der Reformation, Geistesgenossen unseres Luther sein. Laßt uns tapfer streiten für die Reichssache unseres Gottes. Feinde giebt's noch immer ringsum, Feinde von außen, Feinde von innen. Die katholische Papstkirche steht uns noch immer zürnend und großend gegenüber. In ihren Augen sind wir nichts anderes als abtrünnige Kezer. Und gerade in unseren Tagen sucht die katholische Kirche mit großem Geschick ihren Einfluß geltend zu machen im öffentlichen Leben und im geheimen an den Höfen der Mächtigen. Da gilt es auf der Hut sein, furchtlos eintreten für das Recht unserer Kirche, für das Licht des Evangeliums, für Gottes lauterer Wort und Sakrament. Freilich dürfen wir dabei nie vergessen, daß der Kampf gegen Rom nicht werden darf zur Feindschaft wider die, welche der römischen Kirche angehören. Auch die Katholiken sind unsere christlichen Brüder und Schwestern; ihnen wollen wir stets ein Herz voll Liebe entgegenbringen, wollen es unsern Ruhm und unsere Ehre sein lassen, daß die Katholiken in unseren evangelischen Ländern ungestört und unangefochten ihres Glaubens leben können, wenngleich, mit tiefstem Schmerze sei's gesagt und geklagt, unsere evangelischen Glaubensgenossen in katholischen Ländern so oft auch heute noch unterdrückt und verfolgt werden um ihres Glaubens willen. Ihnen zu helfen, ist unsere heilige Bruderpflicht. Das Reformationsfest mahnt uns alljährlich an

diese Pflicht, indem wir aufgefordert werden, Gaben zu opfern für die Gustav-Adolf-Stiftung, die unseren nothleidenden Glaubensgenossen in katholischen Ländern Hilfe bringt, ihnen Kirchen und Schulen baut.

Dann laßt uns aber auch furchtlos kämpfen wider die Feinde des Evangeliums mitten unter uns, wider die Gleichgültigkeit und Lauheit und wider den offenbaren Unglauben. Gegen diese Feinde laßt uns furchtlos zu Felde ziehen. Es giebt auch in unserer Gemeinde solch gleichgültige Christen, die Sonntag für Sonntag an der Kirche vorübergehen und meinen, sie thäten Gott eine besondere Ehre an, wenn sie mal an einem Festtag wie dem heutigen in Gottes Haus kommen. Diese gleichgültigen Namenschristen mit ihrer Satttheit und Selbstzufriedenheit sind ebenso schlimme Feinde unserer evangelischen Kirche wie die Ungläubigen, denen unser Christenglaube zur Fabel und zum Märchen geworden ist. Laßt uns furchtlos ihnen entgegen treten, furchtlos Zeugniß ablegen für die Wahrheit, furchtlos strafen die Sünde und uns allezeit treu bekennen zu unserem Gott und Heiland!

„Wenn gleich das Meer wütete und wassete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen; dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe.“ Amen.

Dr. Alfred Vienengräber, Oberpf. in Meerane (Sachsen).

4.

Ps. 118, 24. 25.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Gnade schauet an und folget ihrem Glauben nach, so rufe ich dir, liebe Festgemeinde, am heutigen Tage zu. Vor unsern Augen stehen im Geiste die großen treuen Gotteszeugen der Reformation, die als Werkzeuge Gottes, von Eifer um das

Haus des Herrn getrieben, auftreten und den Schutt der Irrtümer, Menschenfälschungen und Verfündigungen von der Kirche Gottes entfernen mußten, damit wieder die reine, wahre Gestalt der Gemeinde Jesu Christi offenbar wurde, das reine, lautere Evangelium wieder erschallte und der rechte Weg zur Seligkeit gelehret wurde. Da mußte freilich manchem alten liebgewordenen Irrtum der Krieg erklärt werden, da mußte die Wahrheit wie ein Sturm daherbrausen und das dürre, abgestorbene Gezweig von dem Baume der Kirche wegschlagen! Da trat Christus wieder auf den Plan, wie dort im Tempel, als er das zur Mördergrube entweihte Gotteshaus reinigte und die Tische der Wechsler, wie Luther die der Ablassfrämer umwarf! Der Unwahrheit, dem Aberglauben, der Sünde, den Verfälschungen des Evangeliums gegenüber gilt es immer noch, was Christus während seiner Erdentage verkündigt hat: Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert! Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, was wollte ich lieben, denn es brennte schon! Nur durch dieses Schwert des Geistes konnten die Reformatoren so herrliche Siege erkämpfen, nur durch dieses Feuer der Wahrheit konnte das wildgewachsene Gestrüpp, das Gottes heiliges Evangelium überwucherte, niedergebrannt werden. Wir haben diese Segnungen der Reformation reichlich und täglich zu genießen. Aber wenn der große Tag wiederkehrt, da wir der grundlegenden Glaubensthat des großen Reformators gedenken, treten uns die herrlichen, unbeschreiblich großen Segenswirkungen der Reformation noch viel heller vor die Seele, und mit dem Psalmisten jauchzen wir:

**Dies ist der Tag, den der Herr macht, laßet uns freuen und
fröhlich darinnen sein!**

Wir reden von:

- I. der Festthatsache;
- II. der Feststimmung,
- III. der Festbitte.

I.

Dies ist der Tag, den der Herr macht! — Gilt solches große Wort nicht bloß den großen Festen, da wir der göttlichen Heilsthaten gedenken, da wir betend an der Krippe knien, oder bewegt zu dem Kreuze aufschauen, oder an dem leeren Grabe jubeln: Christ ist erstanden? da wir seiner siegreichen Erhöhung am Himmelfahrtsfeste gedenken und auf Pfingsten die Ausgießung des heiligen Geistes feiern? Dürfen wir solches Wort auch auf den Gedächtnistag der Reformation anwenden? Mit vollem Rechte. Denn die großen Gotteszeugen haben, getrieben von ihrem Gewissen und vom heiligen Geiste, dem vergessenen und verschütteten Evangelio wieder freie Bahn gemacht, sie haben das helle Licht der göttlichen Heilswahrheiten wieder auf den Leuchter gestellt, sie haben die verschütteten Quellen wieder aufgedrungen. Keine neue Kirche wollten sie gründen und haben sie gegründet: sie haben die urchristliche, apostolische Kirche wieder herstellen wollen, sie haben den Schutt weggeräumt, welcher durch den Aberglauben und die Sünden der verderbten Kirche auf den Gottesbau der Gemeinde Jesu Christi geschüttet worden war. Sie wollten den armen Seelen wieder den versperrten Heilsweg eröffnen, damit dieselben ihres Heils gewiß würden und den rechten Trost im Leben und im Sterben fänden. An ihrem eigenen Herzen hatten es die großen Gottesmänner der Reformationszeit erfahren, daß nur die Gnade in Jesu Christo uns des Heiles gewiß mache: sie hatten es erlebt, daß in keinem andern Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie selig werden können, als der teure Jesusname. Und dieses Kleinod, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben, wurde von den heilsbegierigen, auf Irrwegen abgekehrten Seelen mit glühender Liebe ergriffen, als die eine köstliche Perle, für die man alles andere fahren lassen kann. Wie atmeten da die armen, auf ihren eignen selbst-erwählten Pfaden den Frieden der Seele suchenden Seelen nun auf, da sie den Grund fanden, der unsern Anker ewig hält! Alle Selbst- und Werkgerechtigkeit wurde als unzureichend zur

Seligkeit erkannt, und das von dem Herrn aus Gnaden uns dargereichte hochzeitliche Gewand der Glaubensgerechtigkeit in seiner ganzen Herrlichkeit gepriesen. Wie ein neuer Frühlingshauch wehte Gottes Geist durch alle Lande und erneuerte die Gestalt der Erde, da wo man der Reformation Eingang verstattete.

Damit aber auch diese herrlichen geistigen Güter von allen heilsbegierigen Herzen erkannt, gesucht und bewahrt werden könnten, gab uns der bibelentsaltende Luther die deutsche Bibel in die Hand, und das deutsche evangelische Kirchenlied tönte die großen Heilsthatsachen Gottes fort in die offenen, empfänglichen Herzen, und andächtig scharte sich die Hausgemeinde um Bibelbuch, Katechismus. Da mußten die Irrlehrer verstummen, denn das helle Licht des göttlichen Wortes deckte nun die Mißbräuche und Entstellungen der christlichen Wahrheit auf, und wer das lautere, reine Evangelium erkannte, ging aus dem Babel der verderbten Kirche hin zu dem Jerusalem der Gemeinde Jesu Christi. Wer kann die unzähligen Segnungen dieser gottgewollten Bewegungen genugsam preisen? Mögen die Feinde noch so sehr lästern, mögen sie das Gedächtnis der uns so theuren Reformatoren schmählen und in den Staub ziehen: uns bleiben sie doch die großen gottbegnadigten Knechte Jesu Christi, und wir trösten uns bei allen diesen Lästerungen damit, daß der Jünger nicht über den Meister ist, und sie auch den Heiland Beelzebub genannt haben. — „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmählen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“

II.

Fürwahr, der Herr hat Großes an uns gethan, als er jene großen Gottesmänner erweckte; des sind wir dankbar und fröhlich. Tag ist es geworden, als der Herr in jener finsternen Zeit wieder sprach: „es werde Licht.“ Darum freuen wir uns in diesem Lichte und sind fröhlich darinnen.“

Weil uns in der Reformationszeit wieder das Größte und Beste geschenkt worden ist, die Erkenntnis des rechten Heilsweges, das süße Evangelium von Christo, darum ist diese Freude eine so innerliche und tiefgehende. Soviel die Seele mehr wert ist, als der Leib, so sind auch solche Freuden über Güter des Geistes, über die höchsten göttlichen Gaben größer, inhaltreicher, erhebender als die Freude über die Güter dieser Erde. Gott der Herr hat uns in Christo den rechten Weg zum Himmel geschenkt: giebt es eine größere Freude, als diese Gnade? Der weiß noch nicht, was wahre innerliche Freude ist, wer nicht erfahren, daß Jesus der Weg ist, der in den Himmel führt. Denke dir ein verirrttes Kind, die Nacht bricht herein, im dunklen Wald irrt es umher, es weint, es schreit nach Hilfe, da auf einmal sieht es ein Licht, es eilt darauf zu, freundliche Leute gehen mit ihm und zeigen ihm den Weg nach seinem Vaterhause: wie fröhlich ist solches Kind! Und dir, liebe Seele, ist es nun auch klar gezeigt, wodurch du Vergebung deiner Sünden, Leben und Seligkeit erlangen kannst. — Dein Heiland ist aber auch die Wahrheit. Wie freut sich der Forscher, wenn er eine neue Wahrheit entdeckt hat, die Aufklärung giebt über irdische Dinge, wie jauchzt sein Herz! Aber hier ist mehr als alle Erdenweisheit, Christus ist die Wahrheit über die tiefsten himmlischen Dinge, über alles, was dir zum Heile zu wissen nötig ist. Kannst du auch mit dem Psalmisten sprechen, ich freue mich über deine Wahrheit, wie einer der große Beute krieget? Christus ist auch das Leben: Siehe, der kann nicht mehr erschreckt werden von Tod und Hölle, wer das Leben in sich trägt. „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben.“ Darum sind wahre Christen auch im Leid und Tod getroßt: sie können sprechen: „Die Sonne die mir lachet, Ist mein Herr Jesu Christ, Das was mich singen machet, Ist was im Himmel ist.“

III.

O, daß doch diese herrlichen köstlichen Segnungen der Reformation von allen evangelischen Christen mehr erkannt und ge-

würdigt würden, daß sich doch auch die andern Christlichen Konfessionen immer mehr dieser Reformationsgnade freuen könnten und dürften, denn Gott der Herr wollte allen Konfessionen in diesen Segnungen etwas geben. Darum kommen wir heute mit der dringenden Festbitte: „O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!“ Unsere teure evangelische Kirche braucht die Hilfe des Herrn, braucht eine neue Ausgießung des heiligen Geistes, braucht eine treuere Wertschätzung, der herrlichen Wahrheitskleinodien, die in unseren Bekenntnisschriften niedergelegt sind. Der Grund unserer evangelischen Kirche ist dauerhaft und köstlich und gut: es sind Quadersteine aus dem göttlichen Worte. Aber man baut heutzutage soviel Heu, Holz und Stoppeln darauf; es sind Irtilmer ausgesäet worden, die wie Taumellolch die Seelen ins Schwanken bringen und verderben. Aber nur da wird Gottes Name geheiligt, wo das Wort lauter und rein gelehret wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Da behüt' uns vor, himmlischer Vater: der Geist der Wahrheit wird den Sieg behalten, des sind wir getrost und flehen: Herr hilf, laß alles wohl gelingen.

Wachet auf, schaut an das Gute,
 Das ihr der Väter Mut und Blute,
 Und ihrer Glaubenstreu verbankt,
 Auf und tilgt die alten Schulden!
 Wie lange soll sich noch gebulden
 Das Schifflein, das im Sturme schwankt?
 Eilt ihm zu Hilf herbei!
 Es rudert froh und frei,
 Wenn ihm Liebe
 Die Segel schwellt,
 Hin durch die Welt:
 Gott ist es, der das Steuer hält!

Amen.

Emil Knob, Pfarrer in Münster (Westfalen).

Matth. 10, 32. 33.

(Gehalten in einer Diasporagemeinde.)

Heute sind es 380 Jahre, daß Luther seine 95 Sätze wider den Ablass angeschlagen. Diese That und das ganze daraus geborene Werk wird man auf Erden segnen, so lang es Seelen giebt, die aus der Wahrheit sind. In letzter Zeit aber haben wir eine Stimme gehört, die sich gar anders vernehmen ließ. Der, den sie den unfehlbaren Stellvertreter Christi auf Erden nennen, hat unsren Luther geschmäht mit der Beschuldigung, daß er die Fahne des Aufruhrs ergriffen, und hat sein Werk ein unheilvolles Gift genannt.

Gewiß sind wir alle fest entschlossen, durch solche unerträgliche Unbill uns gegen keinen unsrer katholischen Mitbürger erbittern zu lassen, sondern unverrückt an Pauli Losung zu halten: „Schilt man uns, so segnen wir.“ Aber tief beklagen wir's doch, wenn durch solche Verunglimpfung der Geist der Unduldsamkeit gegen uns nur immer mehr genährt und manche wohlmeinende Katholiken durch solche Verleugnung der geschichtlichen Wahrheit verwirrt und irre gemacht werden. Gottlob, daß die Wahrheit selbst nicht kann erstickt werden. Wir bezeugen sie heute auch in unsrem Teil mit allem Nachdruck. Wir sagen laut: Unser Luther ist, indem er dem Papst den Gehorsam aufkündigte, kein Aufrührer gewesen, vielmehr hätte er müssen Gott ungehorsam werden, wenn er dem Papst gehorsam geblieben wäre. Und sein Werk ist kein Gift, sondern es ist nach Gottes gnädigem Willen das Mittel zur Rettung des Christentums gewesen. Die Römischen sagen, es gäbe keine Christen mehr, wenn es keine Katholiken mehr gäbe. Die Wahrheit ist, daß es ohne Luthers Werk heute keine Katholiken mehr gäbe, weil es gar keine Christen mehr gäbe. Denn die Kirche des 16. Jahrhunderts wäre ohne Luther dem immer fühneren Ansturm der Freigeisterei erlegen. Die Reformation aber hat das damals dem Untergang nah gewesene Christentum gerettet.

Darum nennen wir, was der römische Papst ein Gift schilt, eine herrliche, große Gnadenthats Gottes, und der heutige Tag soll uns nicht vergeblich mahnen an unsre Pflicht zum innigsten Dank gegen Gott für diese seine Gnadenthats.

Unser Gott thut aber seine größten Thaten durch menschliche Werkzeuge, und es ist

das Reformationswerk eine göttliche Gnadenthats, und eine Heldenthats christlichen Glaubens- und Bekennermuths.

Als solche möchte ich sie euch heute an der Hand unsres Textes zeigen.

Ja, ihr Lieben, laßt uns heute Reformationsfest feiern in dem wir

- I. den Glaubensmut der Bekenner anschauen, durch welche Gott dies Werk vollführt;
- II. uns verbinden in dem heiligen Entschluß, dem Glauben unsrer theuren Väter nachzufolgen.

I.

An den Heldennut der apostolischen Glaubenszeugen gemahnt es uns, wenn wir heute aus den Blättern der Reformationsgeschichte uns vergegenwärtigen, in welchem gewaltigen Kampf damals die evangelische Wahrheit siegreich sich Bahn gebrochen und welchen Ernst das Wort unsres Herrn bekommen: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater!

Am höchsten ragt unter allen jenen Bekennern Christi und seiner Wahrheit Luther hervor, der geistgewaltige Zeuge, der an seiner eignen Kraft so oft verzagte und in Gottes Kraft doch so Großes ausrichtete. Fürwahr, er ist kein mutwilliger Neuerer gewesen, sondern die unwiderstehliche Macht, womit der barmherzige Gott die verloren gewesene Wahrheit des Evangeliums aufs neue in ihm offenbarte, hat ihn, fast möchte man sagen wider seinen Willen, zum Propheten gemacht. Kein irdischer, fleischlicher Drang hat ihn getrieben; aber Gottes

Macht hat ihn überwunden, wie einst einen Mose und Jeremias, und staunend schauen wir auch heute wieder auf zu der Größe des Mannes, der unter allem Kampf und Drang ein so treuer, feuriger Zeuge der Wahrheit geworden ist. Wir sehen ihn, wie er als Mönch von Erfurt nach Wittenberg zieht und dort als Lehrer der Theologie in aller Stille seine erstaunten Schüler, Studenten und Professoren, die von ihm selbst unter so viel Schmerzen gefundene Wahrheit lehrt, daß das ewige Leben ein Geschenk Gottes ist. Wir sehen ihn wenig später, wie er unbekümmert um den Scheiterhaufen, womit der Ablasskrämer und Kegermeister Tegel jeden Angriff bedrohte, dem greulichen Merger-nis des Ablasshandels sich entgegenstellte und damit als einziger zu thun wagte, was unzählige andere im stillen ersehnten. Wir sehen ihn, wie er dann, der von überallher auftauchenden Feinde sich erwehrend, Schritt für Schritt weitergetrieben wurde, vom Kampf gegen den Ablass zum Kampf gegen das Papsttum, wie er aber in diesem Kampf auch ein kostbares Gut der Wahrheit um das andere für sich und die Kirche ersirrt und zu Worms den teuer errungenen Schatz, ein Einziger gegen eine ganze Welt, kühn und ungebeugt bewahrte. Und der zu Worms vor Kaiser und Reich seinen Herrn Christum bekannt, der wird vor seinem ganzen Volk zu einem vom Geist der Apostel und Propheten ergriffenen und erfüllten Bekenner Christi mit der herrlich verdeutschten Bibel, die er seinen lieben Deutschen schenkt, mit seinen Predigten, die Tausenden zur Offenbarung einer neuen Welt werden, mit seinen Liedern, womit er ganze Städte und Länder seinem Herrn Christo erobert, mit seinem Katechismus, worin er der lieben Jugend den Reichtum des Heils in Christo so einfältig und innig auslegt.

Was Luther bekannt und bezeugt, das hat er aber auch gelebt. Wir wissen gar wohl und verhehlen es weder uns selbst noch vor anderen, daß er kein Heiliger war. Aber bei all seinen menschlichen Gebrechen sehen wir doch an ihm ein Leben voll innigen Gottvertrauens und mannhafter Bekenntnistreue, voll evangelischer Freiheit und heiligen Liebesseifers, voller Beweisung

des Geistes und der Kraft und voll herrlicher, köstlicher Glaubensfrucht, und wie sich an diesem Leben einst zahllose Seelen erquickt und aufgerichtet haben, so auch wir noch heute nach mehr als 300 Jahren.

Ueber diesem größten Wahrheitszeugen und Bekenner Christi in den Tagen der Reformation vergessen wir aber fürwahr auch der anderen nicht, die ihm Gott als Mitarbeiter und Mitstreiter zur Seite gestellt, gedenken vielmehr voll Danks gegen Gott aller derer, welche Väter unsres evangelischen Glaubens geworden sind, die in unsren Bekenntnissen unsrem evangelischen Glauben klaren, bestimmten Ausdruck verliehen, unsre evangelischen Kirchen und Schulen eingerichtet, unsre evangelischen Lieder gedichtet und gesungen und in jahrzehntelangem Kampf das Recht evangelischer Glaubensüberzeugung erstritten haben.

Wie erhebend und ergreifend ist der Blick auf diese ganze Schar von Bekennern, von jenen zwei Mönchen, Heinrich Boes und Joh. Esch an, die um ihres Glaubens willen zu Brüssel den Feuertod erlitten, bis zu jenen Bekennern von Augsburg, die lieber ihr Leben samt aller Habe und allem Glanz lassen wollten, als vom Evangelium weichen, von jenen schlichten Seelen an, die Luther zu Füßen saßen, so oft er predigte, bis zu den hochgefürsteten Regenten, die alle ihre Macht in den Dienst des Evangeliums stellten, und den Fürsten im Reich des Geistes, die, wie ein Albrecht Dürer, Luthers Werk als den Anbruch eines neuen Tages jauchzend begrüßten.

Fürwahr, wie hat sich unter dieser Bekennerschar eine so mächtige Liebe zur Wahrheit geoffenbart, verbunden mit einer tiefen, herzlichen Gottesfurcht, neben der keine andere Furcht Raum hatte. Wieder einmal wie in den Tagen der Apostel hat damals die Welt die Wunder des Glaubens schauen dürfen, von dem es heißt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Und neben dem Glauben welch machtvoller Gewissensernst, der ganzen Ernst machte mit dem Wort: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

Unwillkürlich richten sich nun aber unsre Blicke von dem Heldenmuth der ersten Bekenner, durch den Gott einst das große Werk der Reformation vollführt, auf uns, und nur dann feiern wir heute ein rechtes Reformationsfest, wenn mit dem Anschauen jenes Glaubensmuths bei uns der heilige Entschluß sich verbindet, den Vätern unsrer Kirche in Glaubensfreudigkeit und Bekenntnismuth immer besser nachzufolgen.

II.

„Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ — O wollte Gott, daß uns Heutigen dieses Herrnwort auch noch so in der Seele brennete, wie einst den Helden jener großen Zeit. Gottlob, es fehlt auch heute nicht an starken Seelen unter allerlei Volk, die unbeirrt von äußerer Rücksicht den Weg der Wahrheit gehen. Treuen Zeugen in der evangelischen Christenheit reichen manche andere brüderlich die Hand, die der knechtenden Macht römischer Wahrheitsverkehrung siegreich entronnen. Auch in unsrer Zeit der geringen Dinge kommt noch das Große vor, daß ein ehrlicher Deutscher von den Banden jesuitischen Geistes sich losreißt, um ein Zeuge und Vorkämpfer evangelischer Wahrheit und frommer, lauterer Vaterlandsliebe zu werden, oder daß in Amerika ein römischer Priester, der die Bibel studiert, um die Evangelischen zu widerlegen, durch die Bibel ein evangelischer Christ wird und 45 000 Seelen früherer Katholiken in evangelische Gemeinden sammelt. Aber neben solchen Bekennern giebt es leider auch gar manche andere, denen aller Eifer um die Wahrheit und aller Mut des Bekennens fehlt, die voller Angstlichkeit nur darum besorgt sind, nach keiner Seite hin anzustoßen und in die Seele hinein erschrecken würden, wenn Luther mit seinem heiligen Zorn und kühnen Kampfesmut heute wieder aufstünde, die sich wohl nach Luther nennen, denen aber der wirkliche Luther viel zu rauh und stürmisch, viel zu gewaltig und rücksichtslos wäre.

Und leider sind neben diesen noch andere, die mit trauriger Untreue und stumpfer Gleichgültigkeit den evangelischen Glauben verleugnen und der heiligen Pflicht, für das evangelische Be-

fennntnis und die Ehre der evangelischen Kirche einzustehen, vergessen. Mit viel Mühe und Sorgfalt, unter viel Sorgen und Flehen zieht die evangelische Kirche ihre Kinder auf, aber manche derselben handeln bei Schließung der Ehe und sonst, wo es darauf ankäme, den evangelischen Glauben mit der That zu bekennen, gar übel an ihrer geistlichen Mutter, ja lassen sich wohl gar aus Geschäftsrücksichten und anderen Gründen ähnlicher Art zu schmähtlicher Verleugnung ihres evangelischen Glaubens verleiten.

O laßt uns doch allen diesen Verirrungen gegenüber uns verbinden in dem heiligen Entschluß, daß wir unsren Glauben wollen mit mannhafter, charaktervoller Entschiedenheit bekennen, eingedenk der Väter unsres Glaubens, die so viel leiden mußten und gelitten haben, und eingedenk des Wortes Jesu: „Wer mich bekennet, den will ich auch bekennen.“ Laßt uns unsren Glauben bekennen mit dem Munde, hier im Gottesdienst, daheim im Kreis der Familie und draußen in der Welt, aber noch mehr mit unsrem Leben, mit reichen Früchten evangelischen Glaubens und evangelischer Liebe. Laßt es uns mit der That beweisen, daß unser Glaube nicht nur gut ist, geängstete Gewissen zu trösten, sondern auch sündige Menschen zu stärken mit der Kraft zu allem Guten.

Laßt uns echt evangelisch sein in unsrem Thun, durch treues Halten zu unsrer Kirche und liebevolle Gemeinschaftspflege mit allen unsren Glaubensgenossen, auch, ja gerade und ganz besonders mit den Geringsten, Entferntesten, Gefährdetsten, ebenso aber auch in unsrem Lassen, indem wir alles meiden, was der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit widerstreitet und unsrem Gewissen zur Schlinge werden könnte!

Setet heute alle daheim für euch, was unser Herr seinen Jüngern sagt in dem Kapitel, daraus unser Text genommen, wie er sie da hinweist auf Gott, den Richter und Rächer der Untreue, aber auch den Beschützer derer, die seinen Willen thun, und Gott selbst helfe uns zum festen Glauben, daß unter aller Unbill menschlicher Bosheit und Unvernunft sein heiliges Regiment unfer starker, mächtiger Schutz bleibt und wir aller Tücke der Finsternis gegenüber auf sein Licht hoffen dürfen, das einmal

alles beleuchten wird. Er durchbringe uns aber auch mit dem ganzen Ernst der Wahrheit, daß nur, wenn wir uns zu Jesu stellen, er sich auch zu uns stellt, wenn wir uns aber von ihm lösen, er sich auch von uns löst, daß wenn wir treu zu Jesu Wahrheit halten, wir's noch in der Ewigkeit zu genießen haben, wenn wir ihn aber verleugnen, dann für Zeit und Ewigkeit ausgeschlossen sind aus seinem Reich der Seligkeit.

Nehmet am heutigen Tag, Geliebte, solche gar nötige Ver-
mahnung mit aller Sanftmut an, damit wir immer bessere,
treuere Kinder der Reformation werden!

Du aber, o Herr,

Gieb Kraft und Nachdruck deinem Wort,
Laß es wie Feuer immerfort
In unsren Seelen brennen,
Daß wir uns mögen nimmermehr
Von deiner weisheitsreichen Lehr
Und treuen Liebe trennen!
Schenke,
Senke
Deine Güte
In's Gemüte,
Daß wir können
Christum unsren Heiland nennen!

Amen.

J. G. Gros, Stadtpfarrer in Friedrichshafen.

6.

Matth. 10, 34.

Wir feiern heute einen bedeutsamen Gedenktag unserer teuren evangelischen Kirche. Wir gedenken des Tages, an dem einst Martin Luther seine 95 Thesen anschlug an der Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg, und schauen zurück in die Zeit, da nach langer, banger Nacht der Unwissenheit, des Aberglaubens und des geistlichen Todes das Licht des Evangeliums wieder hell aufstrahlte in deutschen Landen. Dankbar beugen wir unsere

Kniese vor Gott und bekennen: Der Herr hat Großes an uns gethan, ihm sei Ehre und Preis!

Doch auch ernste Fragen müssen wir heute an uns richten: Sind wir unserer Väter wert? Halten wir das Kleinod hoch, das jene uns erstritten haben in heißen Kämpfen? Sind wir in Wahrheit Protestanten, evangelische Christen, die sich gründen auf das Evangelium, die protestieren gegen alle Vermengung von Gotteswort und menschlichen Sagenen? und sind wir bereit, für unseren Glauben alles einzusetzen im Kampfe, wie es einst unsere Väter gethan? Das sind ernste Fragen, und wir können heute nicht an ihnen vorübergehen. Das Wort „Kampf“ klingt in ihnen wieder, und von Kampf und Frieden reden auch die Textesworte, die ich vorhin verlas. Nach Frieden sehnen wir uns wohl alle, nach innerem und nach äußerem Frieden, aber so wenig Frieden ist uns beschieden in dieser Welt. Das erfahren alle Menschen, auch der Christ erfährt es in seinem Christenleben, auch die Kirche des Herrn muß es hier auf Erden erfahren, hat man sie doch die „streitende“ genannt. So wollen wir unserer heutigen Predigt die Ueberschrift geben:

Vom Kampf der evangelischen Kirche.

Wir fragen uns:

- I. gegen welche Feinde haben wir zu kämpfen?
- II. mit welchen Waffen kämpfen wir?
- III. für wen streiten wir?

I.

„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert,“ so sagte der Heiland zu seinen Jüngern, als er zum ersten Male sie aussandte, um in Israel das Evangelium vom Reiche Gottes zu predigen. Eigentümlich wollen uns diese Worte im Munde des Friedefürsten berühren, der doch gesagt: den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, der seine Jünger so manches Mal begrüßt hat mit dem Friedens-

groß. Und doch ist beides wohl vereinbar; den inneren Frieden hat uns der Heiland gebracht, den Frieden, der höher ist als alle Vernunft, den wir in der Welt nicht finden können, und nach dem doch jedes Menschenherz sich sehnt, aber der Weg zu diesem Frieden führt häufig durch Kampf hindurch, und äußerer Kampf bei innerem Frieden ist oft des Christen Theil. — Denken wir an das Leben des Heilandes! War's nicht ein Kampfesleben bei all dem inneren Frieden, der es verklärte? Die Großen und Gewaltigen in Israel waren seine erbitterten Feinde, sie konnten nicht rasten und ruhen, bis er den Tod eines Missethäters am Kreuze starb. Und als die Jünger hinaus- zogen in alle Lande, um das Evangelium zu predigen aller Kreatur, haben sie gewiß reichlich die Wahrheit dessen bestätigt erfunden, was ihnen der Heiland vom Kampf vorausgesagt, der ihnen beschieden. An Feinden hat es ihnen wahrlich nicht gefehlt, sie mangeln niemals denen, die für das Evangelium streiten — auch Luther, der große Gottesmann, hat es erfahren müssen.

Es war eine trübe, traurige Zeit, die damals hereingebrochen war über die Kirche des Herrn; sie verdiente kaum noch diesen Namen, sie lag entstellt und geknechtet am Boden. Gottes Wort war verdrängt durch Menschenfakungen und Menschenwort; von Christi Verdienst und Opfer wußte man nichts mehr, seine Seligkeit glaubte man erwerben zu müssen durch Fasten, Almosen- geben, Mönchtum und andere sogen. guten Werke. Ablasskrämer zogen dahin durch das Land: sie entstellten die kirchliche Lehre vom Ablass, und das arme Christenvolk glaubte, Vergebung der Sünden erlangen zu können für Geld. — Da trat Luther auf, den der Herr sich wunderbar zu seinem Rüstzeug erwählt, und er befreite die geängstigten Gewissen von dem Druck, der auf ihnen lastete; „aus Gnaden seid ihr selig geworden“, so klang es ihnen erlösend entgegen. Unverzagt und ohne Grauen trat er in den Kampf ein für das reine und lautere Evangelium. Als er die päpstliche Bannbulle verbrannte vor dem Elstertbor zu Wittenberg, verkündeten die lodernden Flammen den Anbruch einer neuen Zeit, und als er in Worms ein gutes Bekenntnis

ablegte, schallten seine Worte in alle Lande, weit über Deutschlands Grenzen hinaus! War das der nieder gebeugte Jüngling, der einst in seiner Seelenangst aufklopfte am Thor des Augustinerklosters zu Erfurt? War das der bleiche Mönch, der in seiner Klosterzelle fast verzweifelt auf den Knien lag, dem seine Gewissensnot den Ruf auspreßte: o meine Sünde, meine Sünde! — Ja, Luther hatte den inneren Frieden gefunden, freilich nicht hinter den dumpfen Klostermauern, nicht in seinem Fasten und seinen Kasteiungen, sondern bei seinem Herrn und Heiland. Und weil er ihn gefunden, so hatte er die Freude und den Mut zum Kampf — denn wahrlich, an Feinden hat es ihm nicht gefehlt: sie hießen Papst und Kirche, Kaiser und Reich!

Nun sind Jahrhunderte dahingeraucht seit jenen Tagen, da aus den zerfallenden Trümmern eines verweltlichten Kirchentums unsere Kirche neu durch Gottes Gnade erstand, tief einschneidende Veränderungen und Umwälzungen haben sich vollzogen auf vielen Gebieten — aber zu kämpfen hatte unsere Kirche allezeit, zu kämpfen hat sie auch heute noch, Feinde hat sie wahrlich genug. — Unter diesen aber ist zuerst der Unglaube zu nennen. Er ist eine gewaltige Macht geworden, immer frecher und herausfordernder erhebt er sein Haupt; ein neues Heidentum wächst innerhalb der Christenheit heran und droht immer mehr die Herrschaft an sich zu reißen. „Es giebt keinen Gott, keine Ewigkeit und kein Gericht; was geschrieben steht in der Bibel, was man predigt in den Kirchen, ist eitel Lug und Trug“, so lautet das neue Evangelium unserer Tage, das allenthalben verkündet wird. Man freut sich dessen, daß man außerhalb des Schattens der christlichen Kirche leben und sterben kann! — Und neben dem Unglauben sehen wir die Gleichgültigkeit, die wir als einen inneren Feind der Kirche bezeichnen können. Man will sich nicht lossagen von den althergebrachten, kirchlichen Ordnungen, man läßt seine Ehe im Gotteshaus einsegnen und die Kinder taufen; man möchte nicht, daß das Grab sich schloße über einem theuren Toten ohne Gottes Wort und Gebet — aber in den Herzen ist es öde und kalt, und im letzten Grund ist man gleichgültig im

Wichtigsten, in der Sorge um das Heil der unsterblichen Seele. Man kommt wohl hier und da einmal zur Kirche und hört eine Predigt an, aber gleichgültig ist man gekommen und gleichgültig geht man wieder nach Hause — ja, es sind viele Tausende unter uns, die von dem ernstesten Wort getroffen werden: Ach, daß du kalt oder warm wärest, weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde!

Doch sind Unglaube und Gleichgültigkeit die einzigen Feinde, gegen die unsere Kirche zu kämpfen hat? Sind die Feinde bezwungen und niedergekämpft oder geschwunden, mit denen einst Luther zu kämpfen hatte? Keineswegs! Schroff und scharf sind die konfessionellen Gegensätze in unseren Tagen; daß Rom, daß die katholische Kirche unsere unveröhnliche Feindin ist, das hat gerade dies Jahr aufs neue gezeigt.*) Man zieht das Andenken der Reformatoren hinab in den Staub und schmäht unsere Kirche. Man sagt, Luther „habe die Fahne des Aufruhrs erhoben“, während er doch nur die Gewissen frei gemacht hat von unwürdigen Ketten und Banden. Nicht ein „unheilvolles Gift“ hat er gebracht, sondern die Kirche befreit von dem Gift falscher, verderblicher menschlicher Lehre. Und wenn der Papst von der Sittenverderbnis der evangelischen Christenheit reden will, so mag er einmal hinschauen auf die Sittenverderbnis vieler seiner Vorgänger, die als „Stellvertreter Christi“ ein unwürdiges Leben geführt haben, denen die Geschichte längst das Urtheil gesprochen hat! Er mag hinblicken auf die rein katholischen Länder und Umschau halten in seiner nächsten Umgebung! Wohl wissen wir, daß in der evangelischen Christenheit vieles nicht so ist, wie es sein sollte; wir müssen freilich klagen über Unglauben und Gleichgültigkeit — aber jenes Auftreten des römischen Papstes zeigt uns aufs neue, daß diesen beiden Feinden noch ein dritter zuzuzählen ist: Rom!

II.

So fehlt es der evangelischen Kirche wahrlich nicht an Feinden, an inneren und an äußeren. Sie greifen uns an, und wir

*) Canisius=Encyklika.

müssen uns verteidigen — aber mit welchen Waffen? so fragen wir weiter.

Fast unmittelbar vor seiner Gefangennahme richtete der Heiland an seine Jünger die Frage: So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? Und als sie ihm antworteten: nie keinen! sprach er zu ihnen: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desgleichen auch die Tasche. Wer aber nicht hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert! Auf die ernstesten Kämpfe, die ihnen beschieden sein würden, will der Heiland die Jünger hinweisen. Sie aber verstehen ihn nicht recht, fassen seine Rede im wörtlichen Sinn auf, und als der Herr gefangen genommen wird in Gethsemane, zieht Petrus das Schwert und will ihn damit schützen. Aber nicht solche Waffen hat der Heiland jemals benützt, nicht damit will er verteidigt werden — seine Waffe war Gottes Wort. Mit dieser Waffe hat er gegen Pharisäer und Schriftgelehrte gekämpft, damit hat er gestritten gegen den bösen Feind, als dieser ihn fällen wollte! Stecke dein Schwert in die Scheide! so rief er Petrus zu — jetzt haben seine Jünger wohl den Sinn seiner Worte erkannt, denn mit geistlichen Waffen haben sie gestritten, als sie auszogen in alle Lande, um die Welt zu erobern für das Evangelium. — Nun hat die katholische Kirche sehr häufig mit irdischen Waffen gekämpft, sie hat mit Feuer und Schwert gegen die Ketzer gewüthet, wie sie die Andersgläubigen nennt, viel Blut hat sie vergossen im Namen Jesu Christi. Sie würde vielleicht heute noch ein Gleiches thun, wenn sie die Macht dazu hätte — sollen wir ihr auf solchen Bahnen folgen? Gewiß nicht! Unsere Waffen sind geistlich! Dies Wort muß unsere Losung sein.

Wenn der Unglaube unsere Kirche bekämpft und sie erschüttern will in ihren Grundfesten, so gilt es mit Gottes Wort zu kämpfen und zu sprechen: Es steht geschrieben: die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott! Und wenn die Gleichgültigkeit diejenigen, denen es Ernst ist um ihr Seelenheil, als thörichte Schwärmer hinstellen will, so wollen wir zur

Antwort geben: Es steht geschrieben: eins ist not — trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! — Will man uns reden von der Jungfrau Maria, von dem Verdienst und der Fürsprache der Heiligen, so sei unsere Antwort: Es steht geschrieben: Einer ist unser Mittler — Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Oder wenn man das Licht des ewigen Gotteswortes uns verbunkeln will durch Menschenwort, das man als unfehlbar bezeichnet — so kämpfen wir dagegen an mit dem Schriftwort: Himmel und Erde werden vergehen, aber des Herrn Wort wird nicht vergehen; Sein Wort soll unsres Fußes Leuchte sein und ein Licht auf unseren Wegen! Und will man behaupten, der Papst sei der Stellvertreter Christi auf Erden und auch der Herr der vom rechten Wege abgewichenen evangelischen Christenheit — jener Mann, der von fürstlichem Glanz umgeben in einem prächtigen Palaste wohnt, der über viele Millionen verfügt und den Großen dieser Erde gleichsteht an Prachtentfaltung, so wollen wir darauf hinweisen, daß der Heiland einst seiner Kirche die Verheißung gegeben hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, daß er gesagt hat: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, und: Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege! — Ja, kämpfen wir mit der Waffe des göttlichen Wortes, dann können wir des gewiß sein, daß wir siegen. Mag auch für Menschenaugen der Kampf sehr ungleich sein: auf der einen Seite die katholische Kirche in ihrem Pomp und Glanz, als eine Macht anerkannt und geehrt von den Fürsten dieser Erde, und auf der anderen Seite die evangelische Kirche, äußerlich vielfach zerklüftet und gespalten und thatsächlich das Knechtsgewand der Armut tragend — der Sieg muß unser sein, zumal wir wissen, für wen wir streiten.

III.

Als einst die Apostel auszogen, um das letzte Vermächtnis ihres Heilandes zu erfüllen und das Evangelium zu predigen, fanden sie Mut und Freudigkeit in der Gewißheit: es ist der

Herr, der gekreuzigte und auferstandene Gottessohn, für den wir streiten. Dieser felsenfeste Glaube ließ sie nicht verzagen, sie können nicht anders, sie müssen predigen von dem, was sie gesehen und gehört haben; diese Gewißheit gab ihnen Kraft, anzukämpfen gegen eine Welt voll Sünde und Unglauben, die sie rings umgab. Seines Namens Ehre war ihr Leitstern, nicht ihr eigener Vorteil, nicht ihr eignes Interesse. Hätte ein Petrus an sich selbst gedacht und an sein äußeres Wohlergehen, so wäre er wohl am Gestade des Galiläischen Meeres geblieben und hätte dort in Frieden sein Leben geführt und geendet — denn irdischen Besitz und Ehre vor Menschen hat ihm die Nachfolge des Herrn gewiß nicht gebracht! Und wenn Paulus sein eigenes Ich im Auge gehabt hätte, so wäre er wahrlich nicht als ein unerschrockener Kämpfer für den Nazarener eingetreten, den er früher verachtet und verfolgt — stand ihm doch eine glänzende Laufbahn offen, dem hochgebildeten und hochbegabten Pharisäer! Und ähnlich war es auch bei Luther. Mit reichen Ehren und Würden hätte man ihn sicherlich gelohnt, wenn er geschwiegen hätte, und viele schwere, bittere Stunden wären ihm alsdann erspart geblieben; aber er mußte streiten für seinen Herrn und Heiland; was er selbst erfahren zu seinem Heil, das konnte er nicht verschließen in dem Kämmerlein des Herzens. Und sagt man, Hochmut habe ihn veranlaßt zu seinem Thun, so ist dies eine traurige Unwahrheit — es werden wenige Päpste und Bischöfe gelebt haben, die so gering von sich und ihrem eigenen Verdienste dachten wie Luther, die so demüthig ihre Sünde erkannten und allein bei Christo das Heil gesucht haben wie er! — So aber muß es auch bei uns sein — für den Herrn allein müssen wir streiten. Wir suchen keinen Kampf, das sei ferne von uns! Glücklicherweise würden wir sein, wenn wir in Ruhe und Frieden unseres Glaubens leben, unserer teureren evangelischen Freiheit uns freuen könnten und nicht zu kämpfen hätten wider Unglauben, Gleichgültigkeit und Roms Feindschaft und Anmaßung. „Ist's möglich, soviel an euch ist, so habet mit allen Menschen Frieden“, diese ernste Mahnung des Apostels wollen

wir gewiß nicht vergessen, aber dies Wort selbst spricht es ja aus, daß man nicht Frieden halten kann um jeden Preis. Greift man das an, was uns das Höchste und Heiligste ist, dann müssen wir eben kämpfen. Aber nicht unsere Ehre darf dann im Vordergrunde stehen, nicht unser Vorteil — sondern allein der Herr und sein Reich: „An mir und meinem Leben Ist nichts auf dieser Erd', Was Christus mir gegeben, Das ist der Liebe wert!“

So wissen wir, wer unsere Feinde sind, mit welchen Waffen wir zu kämpfen haben und für wen wir streiten. Auch deine Pflicht, mein Christ, ist es, einzutreten in diesen Kampf; aber freilich kannst du es nur dann, wenn Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, dein Heiland ist, wenn du in ihm Leben und volles Genüge, das wahre Glück für Zeit und Ewigkeit gefunden hast. Wir haben nichts mit solchen gemein, die ungläubigen Herzens gegen Rom kämpfen und die evangelische Freiheit mißbrauchen, im Zeichen des Kreuzes muß der Kampf für den Herrn und sein Reich geführt werden! Am Kreuz hat uns der Herr Leben und Seligkeit erstritten, in diesem Zeichen allein können wir siegen — in den Kämpfen, die uns hier auf Erden beschieden sind und dereinst in unserer letzten Not! Amen.

Ferd. Euler, Pfarrer in Borsau i. D., Hessen.

7.

Matth. 22, 1—14.

Es sind heute gerade auf den Tag 380 Jahre, daß der Augustinermönch Martin Luther aus Gisleben seine 95 Thesen wider den Ablass an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg heftete — eine That, von welcher niemand, Luther selbst nicht, ahnen konnte, daß sie eine gänzliche Neugestaltung der Anschauungen auf dem Gebiete des Glaubens anbahnen würde — keine Revolution, wie der Papst in einem neuesten Rundschreiben wie-

der mit den gehässigsten Angriffen gegen uns Evangelische behauptet hat, sondern eine Reformation; keine Kirchenbeseitigung, keinen Kirchenumsturz, sondern Kirchenverbesserung, Kirchenerneuerung.

Dafür ist Beleg schon die erste These, welche den Vorübergehenden an jenem Abend von Allerheiligen in die Augen fiel: „Da unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: ‚Thut Buße!‘ will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Buße sein soll.“ Da ist nichts revolutionär in all den Aussprüchen, welche ganz mit der heiligen Schrift in Einklang sich befinden, welche heiligen Zornes voll wider eine der greulichsten Irrlehren der damaligen Zeit sich wendeten — nichts bis hin zum Schluß, der die ernste Forderung enthält: „Man soll die Christen vermahnen, daß sie ihrem Haupte Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen, und also mehr durch Trübsal ins Himmelreich zu gehen, denn daß sie durch Vertröstung des Friedens sicher werden.“

Heute, da wir auf ein durch nahezu vier Jahrhunderte bewährtes Werk zurückblicken, dürfte es wohl klar sein, was Luther gewollt und gewirkt hat: von des Papstes Herrschaft hat er die Christenheit zurückgerufen zu des Herrn Christus Herrschaft, aus der Irrlehre Macht zu des göttlichen Wortes Macht: nicht durch die Werke werden wir selig, sondern durch den Glauben; es hängt alles an der Gnade!

Einen trefflichen Verteidiger und Fürsprecher dieser Grundsätze der Reformation finden wir in dem Evangelium des Tages, welches aufgeschlagen vor uns liegt. Der Herr spricht; wir wollen ihm lauschen. Die Summa dessen, was er spricht, fassen wir zusammen in das Wort:

Es hängt alles an der Gnade!

- I. die Bereitung unsrer Seligkeit;
- II. die Darbietung unsrer Seligkeit;
- III. die Gewinnung unsrer Seligkeit.

I.

Es hängt alles an der Gnade! — zuerst die Bereitung unsrer Seligkeit.

Wenn wir in unserm Gleichnis von den großen Bemühungen lesen, mit welchen der König die Hochzeit seines Sohnes ausrichtet, so müssen wir sagen: was waren doch die Gäste vor der Bereitung aller dieser Freuden für arme Leute, daß sie in Plagen der Armut und der Arbeit ihre Tage verbrachten. „Wir“ sind es aber; von „uns selber“ ist die Rede. Ohne Gott, getrennt von ihm, fern von seinem Licht, da ist nichts denn Plage, Armut, Drangsal, Unfall und Herzeleid, die Not der Sünde, welche uns unglücklich macht.

„Da jammert Gott in Ewigkeit, Mein Elend über Maßen; Er dacht' an sein' Barmherzigkeit, Er wollt' mir helfen lassen.“ Was von Ochsen und Mastvieh, was von der herrlich bereiteten Hochzeitstafel im Evangelio verkündet ist — es ist keine leere Ausschmückung des im Gleichnis geschilderten Bildes, keine dichterische Freiheit des Darstellers; nein, es weist auf Thatsachen hin, welche die Bereitung unsrer Seligkeit bedeuten: der Reichtum des göttlichen Lebens, die Sättigung unsrer hungernden und dürstenden Seele, der unerschöpfliche Quell einer reinen, heiligen, himmelhoch jauchzenden Freude, die ungetrübte Gemeinschaft mit Gott, der ungeschmälerte Genuß der in Gott vorhandenen Seligkeit — das ist die Hochzeitstafel, das ist des Mahles Gut, das ist des Königs Aufwartung, das ist das Himmelreich, das Reich der göttlichen Gnade.

In jenem aber ist dies alles gekommen, bereitet, der das Gleichnis unsres Evangeliums uns gemalt hat in Christo, dem Sohne Gottes. Gesetz und Prophetie im Alten Bunde — sie waren wohl Vorbereitung unsrer Seligkeit, aber Bereitung unsrer Seligkeit waren sie nicht. Die Bereitung fand erst statt, als Christus kam: durch seinen Opfertod ist alles vollendet und zur himmlischen Hochzeit bereit.

Dies möchte wohl niemandem unter uns unbekannt sein. Aber den Beweggrund Gottes gilt's sein ins Auge zu fassen;

die Frage ist so wichtig: was ist die Ursache, daß der große König des Himmels solche herrlich Macht der Seelen für uns bereitet hat?

Sind wir es wert? Haben wir es verdient? Ach, unsre Sünden haben das Gegentheil davon Tag und Nacht Gott an- gesagt. Kann er ohne uns sein Reich nicht bauen? ohne uns in seinem Himmel nicht selig sein? Ach, unsre Hinfälligkeit und menschliche Schwachheit, der uns anhaftende Erdencharakter: alles dies, was dem Himmel und seinem herrlichen Wesen so schnurstracks entgegengesetzt ist — es kündigt das Gegentheil davon in unverkennbarer Weise an: es ist eitel Gnade und Barmherzigkeit, was den großen Himmelkönig getrieben hat, die Hochzeit zu rüsten, das Mahl zu bereiten, das Himmelreich aufzuschließen — „Da ‚jammert‘ Gott in Ewigkeit Mein Elend über Mäßen, Er dacht’ an sein’ ‚Barmherzigkeit‘, Er wollt’ mir helfen lassen.“

Das soll heute, als am Gedenktag der Reformation, von uns allen klar erkannt werden. „Allein Gott in der Höh’ sei Ehr’ Und Dank für seine ‚Gnade‘.“ Nicht Menschen haben wir die Bereitung unsrer Seligkeit zu verdanken, auch der Kirche nicht, auch Luther nicht, sondern Gott allein. Und nicht unser Verdienst und Würdigkeit, nicht unsre Größe und Unerseßlichkeit haben ihn bewegt zu seinem hochzeitlichen Thun, sondern seine Gnade allein — „es hängt alles an der Gnade“!

II.

Es hängt alles an der Gnade! — wie die Bereitung unsrer Seligkeit, so auch die Darbietung unsrer Seligkeit.

Was setzt doch der König alles in Bewegung, die Fülle der hochzeitlichen Freuden den Menschenkindern anzubieten! Knechte über Knechte sendet er aus, zu sagen den Geladenen: „Es ist alles bereit; kommt zur Hochzeit!“

Wohl, das zielt auf das von Gott eingesetzte Amt des Wortes. Wie hat er Israel, sein tren behütetes Volk, mit einer

langen Reihe von Propheten, Priestern, Königen, Richtern, Sängern, Märtyrern bedacht — alle den „einen“ Ruf in den mannigfaltigsten Kundgebungen laut werden lassend: „Kommt zur Hochzeit!“

Keiner aber hat lauter und deutlicher, lockender und liebevoller den Ruf erhoben als der unfres Gleichnisses farbenprächtige Bilder in sein Evangelium verfaßt hat: Jesus, Gottes Sohn.

Ach, daß er trotz seiner Eigenschaft als Königssohn und Himmelsbräutigam es nicht verschmähet hat, die Rolle eines Knechtes, ja eines verachteten und gehöhnten und vergewaltigten Knechtes zu spielen — sagt, ist's nicht wiederum ein Zeugnis für die Wahrheit des Wortes: „Es hängt alles an der Gnade“?

Wäre es nicht also — wie käme der Himmelskönig dazu, trotz der unverantwortlichen Abweisung seiner Knechte im Alten Bunde gerade seinen Sohn den Gefahren und Bornesergüssen der schon so oft vergeblich Geladenen auszusetzen? Wie käme denn der himmlische Vater dazu, nach der verbrecherischen Ermordung dieses seines Geliebten nach den Kindern in der Stadt an die Bettler und Krüppel auf der Landstraße zu denken, das von den Juden ausgeschlagene Evangelium den im Todeszustande sitzenden Heiden zu verkündigen?

Die Christenheit ist Nachfolgerin Israels geworden, ihr ist das Erbe des Alten Bundes in die Hände gegeben, so sorgsam angeboten in dem Evangelium und den heiligen Sakramenten. Aber ach, daß wir es sagen müssen: wie hat die Darbietung der Seligkeit auch hier die nämliche Abweisung erfahren wie inmitten des halsstarrigen Judenvolkes! Denken wir an die Macht des Papsttums, an die Nacht der Irrlehren im Mittelalter — wahrlich eine Zeit, da man nicht an die Hochzeit des großen Königs gedacht, sondern an Acker und Hantierung, an Wohlleben und Sündenwandel, an Spott und Hohn und Gewaltthat gegenüber allem Himmlischen!

Daß da der große König droben die Welt nicht verderbt und seine Christenheit nicht umgebracht, sondern in dem Mönch

von Erfurt sich das Werkzeug zugerüstet hat, welches im unverfälschten Wort und lautern Sakrament die Seligkeit allen Wahrheitsliebenden aufs neue anbieten sollte — es ist auf nichts anderes zurückzuführen als auf Gottes treues, erbarmungsreiches Herz: auf seine „Gnade“, welche nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre von seinem Wege und lebe.

Da sei es ferne von uns, zu rühmen die Bevorzugung unsres Geschlechtes vor so viel Völkern, eingebildet zu sein auf all den Segen, welcher uns durch die Reformation zu theil geworden — nein, in Demuth beugen wir uns vor dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat; dankbewegten Herzens bekennen wir: „So liegt es nun nicht an jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ — „es hängt alles an der Gnade“, auch die Darbietung unsrer Seligkeit.

III.

Es hängt alles an der Gnade! — die Vereitung unsrer Seligkeit, die Darbietung unsrer Seligkeit, schließlich auch die Gewinnung unsrer Seligkeit.

Wie groß das Verschulden von seiten der Geladenen gewesen sei, den Ruf zur Hochzeit verachtet, zeitlich Gut und Genuß der Erwählung der himmlischen Gabe vorgezogen, Gottes Barmherzigkeit mit Hohn und Spott, ja mit schändlicher Gewaltthat vergolten zu haben — wir brauchen kein Wort darüber zu verlieren: so viel Erkenntnis lebt doch wohl in dem Volk der Reformation, daß es für solches Gebahren keine Entschuldigung finden kann.

Aber was ist denn das für ein Mensch, der unter die Hochzeitsgäste sich mischt und — weit entfernt, sein schmutziges und zerrissenes Bettlergewand mit einem hochzeitlichen Kleid zu vertauschen — fest mit den anderen zum Saale läuft und neben den in würdigem Gewande Erscheinenden an der wohlbesetzten Hochzeitstafel sich niederläßt? Es ist der selbstgerechte Pharisäer, der Verräther der göttlichen Gnade, der auf seine vermeintlichen Vorzüge eingebildete Tugendheld. Die mit dem hochzeit-

lichen Kleid Geschmückten schildert der Heiland selber einmal, wenn er spricht: „Selig sind, die da geistlich arm sind; selig sind, die da Leid tragen; selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.“ Aber seht, solche Geistesarmut, solches Leid, solche Trauer, solchen Hunger und Durst kannte der eine Mensch an der Hochzeitstafel nicht: er dünkte sich reich und gar satt und keineswegs bedürftig — nicht von der Gnade Gottes wollte er leben, sondern von dem Fett seiner Gerechtigkeit. Damit kann er aber die Seligkeit nicht gewinnen; weil er nicht vertrauensvoll der Gnade sich in die Arme wirft, wird er gebunden und hinausgeworfen in die äußerste Finsternis.

Ach, das war's ja, was ein Luther, von Gottes Geist erleuchtet und von seinem Gewissen getrieben, aller Welt mit kühnem Glaubensmuth vorgehalten hat: wer an dem Bettelkleid seiner eigenen Tugendhaftigkeit und Werkgerechtigkeit in Wohlgefallen festhält, der hat die Seligkeit verscherzt. Die Gewinnung unsrer Seligkeit hängt nur an der Gnade. Diese muß der arme Sünder reumütig, heilsbegierig, gläubig ergreifen — dann hat er das hochzeitliche Kleid, dann ist ihm der Platz am Tische Gottes gesichert, dann darf er an der Mahlzeit der Heilsercheinungen teilnehmen: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ *)

Wir aber, die wir heute Reformationsfest feiern und nicht genug danken können für die Erhellung und Verkündigung dieser so lange verkannten Wahrheit — wir haben die Frage uns vorzulegen: Wie steht's mit uns? Haben wir allen römischen, pharisäischen Sauerteig aus unsern Herzen hinausgethan und unsre Bettlerarmut eingestanden? oder decken wir uns noch mit den Fegen der Selbstgefälligkeit und eingebildeten Vortrefflichkeit? Das heißt: die Gnade verachtet, Gottes Barmherzigkeit verhöhnt, seine Vereitung und Darbietung unsrer Seligkeit für unnötig und lächerlich erklärt! Nein, solches bleibt nicht

*) Vergleiche hierzu Luther selbst in einer Predigt über dies Evangelium aus der Kirchenpostille — Ausgabe von Schloffer: „Evangelienpredigten“ 1883, S. 570 letzter Absatz unten!

ungestraft: der König, welcher der Mörder Stadt anzündet, welcher den frechen Eindringling in die leere Nacht hinauswirft — es ist derselbe Gott, der heute noch seinen schrecklichen Zorn an uns ausläßt, wollten wir den Segen der Reformation nicht achten und ungetreue Empfänger seines Rufes sein: „Es ist alles bereit; kommt zur Hochzeit!“

„Es hängt alles an der Gnade!“ — die Vereitung, die Darbietung, die Gewinnung unsrer Seligkeit. Auf, liebe Seele, erkenne doch, wie viel Gott an uns gewendet hat, wie er alle Kosten unsres Heils allein trägt! Auf, liebe Seele, höre doch den Ruf zur Hochzeit; komme herbei in Sehnsucht und Heilsbegier zum Tisch der Gnade; ergreife als armer Bettler in Demut und Glauben Christi Todesverdienst und Gnadenbotschaft! — und du hast das hochzeitliche Kleid; und du darfst essen am Hochzeitstisch, bis du satt wirst vom ewigen Gut des Wohlgefallens Gottes; und du darfst nach der Mahlzeit anstimmen den Dankpsalm, der allemal einhergeht in dem Freudenton des Lieds, das wir gesungen:

„Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnab' und lauter Güte.
Die Werk', die helfen nimmermehr,
Sie mögen nicht behüten.
Der Glaub' sieht Jesum Christum an,
Der hat g'nug für uns all' gethan:
Er ist der Mittler worden.“

Amen!

Nathanael Strobel, Pfarrer in Frankfurt a. M.-Bornheim.

8.

Luk. 12, 32.

Als Protestanten fühlen und bekennen wir uns heute am Reformationsfest mehr noch als sonst. Protest gegen gehässige Angriffe und ungerechte Uebergriffe der katholischen Kirche ist

gerade auch in unsren Tagen notwendig. Der beste und wirksamste Protest gegen Rom aber ist treues Festhalten an der Lehre der Reformation, und ein heiliger Wandel nach Gottes Wort und Jesu Vorbild. Dazu wollen wir heute uns ermahnen lassen, zu solch heiligem Entschluß heute neu uns vereinen bei dem Gedächtniß an Dr. Luthers Werk. — Unter den Schriften dieses unsres Reformators ist eine besonders bekannt in unsrem Land und Volk, auch wir alle haben sie auswendig gelernt, das ist der kleine Katechismus. Nicht bloß für die Kinder, sondern auch für das Volk hat Luther dies Büchlein geschrieben; für alles Volk in evangelischen Landen ist es bestimmt, und wir werden nur gut thun, wenn wir's zu unsrem Lebensbuch machen. Habt ihr einmal Luthers Vorrede zum kleinen Katechismus gelesen?

Da redet er zunächst von der kläglich elenden Not, die er zumal auf dem Land gefunden habe bei seiner Kirchenvisitation. Da klagt er, daß der gemeine Mann so gar nichts wisse von christlicher Lehre, ja daß viele getaufte Christen dahin leben wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue. Wie würde er wohl urtheilen, wenn er jetzt Kirchenvisitation halten könnte in einer unsrer Gemeinden, die nach ihm sich nennen?

Da verlangt er, daß das Volk im Katechismus unterwiesen werden, daß insbesondere die jungen Leute die Gebote, den Glauben, das Vaterunser und die Sakramente lernen sollen. Da sagt er, daß jeder christliche Hausvater die heilige Pflicht hat, mit seinen Kindern, aber auch mit seinen Knechten und Mägden den Katechismus zu treiben, und ihren Wandel zu überwachen. Wie steht es damit bei uns?

Und wir selbst, denken wir, wie Luther, über den Katechismus weiter nach? üben wir uns im Beten? und führen wir einen heiligen Wandel vor Gott und Menschen? So fordert's Dr. Martin Luther. Solche evangelische Frömmigkeit in Glaube und Wandel ist die beste Waffe im Kampf gegen die römische Kirche, aber zugleich auch der beste Weg und das sicherste Mittel, um an den Verheißungen Gottes Anteil zu erhalten.

Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

I.

Der kleinen Herde ist das gesagt.

Das Wort von der kleinen Herde ist einer von den evangelischen Schriftabschnitten, welche unsre Kirche für das Reformationsfest ausgewählt hat; schon darum haben wir Grund und Recht, es auf unsre Kirche zu beziehen. Gesprochen hat der Herr Jesus einst dies Wort zu seinen Jüngern. Die zwölf Apostel, und alle, die mit ihnen dem Herrn Jesu anhängen und nachfolgten, waren damals nur ein kleines Häuflein. Und dieser kleinen Schar gab der Herr so weitgehende Verheißungen.

Wo aber haben wir heutzutage die kleine Herde zu suchen? Die christliche Kirche ist gewachsen, sie zählt heute nach Millionen; und doch können wir sie klein nennen, gegenüber der Menge der Heiden. Aber meint ihr, daß der Herr einst einem Judas dem Verräter, daß er jetzt allen Schein- und Namenschristen sein Reich verheißt hat? Gewiß nicht. Nun, wo haben wir denn da die kleine Herde zu suchen?

Heute am Reformationsfest könnten wir da besonders an unsre evangelisch-lutherische Kirche, die Kirche der reinen Lehre, denken, welche in vieler Hinsicht unscheinbar dasteht gegenüber der römischen Kirche. Aber es wäre falsch, wenn wir meinen wollten, die wahrhaft frommen Christen innerhalb der katholischen Kirche, und deren sind nicht wenige, gehörten dem Herrn Jesu nicht an, wir aber gehörten ihm wirklich an, bloß deshalb, weil wir Lutheraner sind.

Etwas ganz anderes lernen wir aus unfrem heutigen Text. Wenn der Herr Jesus da von der kleinen Herde redet, so meint er offenbar seine Herde. Er ist der gute Hirt, der sie erlöst hat durch seinen Tod, sie weidet mit seinem Wort, und sie führen will zum Himmel. Zur Herde des Herrn Jesu aber gehören diejenigen, die sich als Schafe seiner Herde fühlen in ihrem Herzen, ihn, den guten Hirten, kennen im Glauben und ihm

nachfolgen im Leben. Das aber sind allezeit nur wenige, die mit ihrem Christentum vollen Ernst machen in all ihrem Denken, Reden und Thun.

Gehörst du zu denen? Das ist die Prüfungsfrage, die das heutige Reformationsfest an jeden einzelnen unter uns richtet. Hältst du dich zu denen, die als Jesu Herde allsonntäglich sich sammeln in seinem Heiligtum, die Gottes Wort zwar hören, fleißig lesen und darüber nachdenken, die nach Jesu Wort und Vorbild sich richten in all ihrem Thun und Wandel? Ist dein bisheriges, dein gegenwärtiges und dein zukünftiges Leben ein Wandel in Jesu Nachfolge himmelan? Dann gilt auch dir Jesu Verheißung, die er in unsrem heutigen Text der kleinen Herde giebt:

II.

Das Reich will Gott ihr geben.

Klein ist noch heute die Zahl der wahren Jünger Jesu, der ernsten und treuen Christen. Das sagen uns schon die vielen leeren Plätze in unsren Gotteshäusern, auch hier in unsrer Kirche. Blickt hin auf die Stätten weltlicher Vergnügungen, wo man sinnlicher Lust fröhnet, oder denkt an die modernen Heiden mitten unter uns, die anders lehren und leben, als Gottes Wort lehrt, und dann fragt, ob nicht die echten und rechten Christen bloß eine kleine Herde bilden, und prüfet euch selbst, ob ihr dazu gehört.

Wie Jesu Jünger, so dienen alle wahren Christen auf Erden ihrem Herrn, und erlangen sein Heil für Zeit und Ewigkeit. Gehören wir auch zu denen, und wir alle? Unterscheiden wir uns von der großen Menge derer, die auf dem breiten Weg wandeln, der abführet zur Verdammnis? Sind wir wirklich alle unter den wenigen, die auf dem schmalen Wege wandeln, um durch die enge Pforte zum ewigen Leben einzugehen?

Dann, aber auch nur dann gilt uns die Verheißung des Herrn Jesu: Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Das Reich verheißt der Herr, das Reich der Gnade

jetzt, und das Reich der Herrlichkeit einst. Gottes und Christi Reich heißt es, er ist der König, der befiehlt, wir die Unterthanen, die zu gehorchen haben. Das Himmelreich wird es genannt, weil es vom Himmel stammt, zum Himmel führt und im Himmel sich vollendet. Denen wird es verheißen, die am ersten darnach trachten. Gehören wir zu denen? Wie dies Reich erlangt wird, lernen wir gleichfalls aus unsrem heutigen Text.

Gegeben wird es, der Vater im Himmel will es geben, geben nach seinem Wohlgefallen. Also wird es gegeben ohne all' unser Verdienst und Würdigkeit, aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit. Solche unverdiente Gnade will der Vater im Himmel geben, also doch wohl denen, die ihm wohlgefallen, die erlöst sind durch Christum aus Gnaden und seine Kinder sind durch den heiligen Geist im Glauben. Das könnten und sollten alle getauften Christen sein. Ist es aber jeder? Sind wir es? Sind wir es alle?

Den Gläubigen will Gott das Reich geben, d. h. denen, die allein und in allem dem Wort Gottes glauben, und sich nach Gottes Wort richten im Leben. Die Gläubigen, das sind diejenigen, die an Jesum den Sohn Gottes glauben, die es glauben, daß sie gerecht werden vor Gott nicht durch ihr Thun, sondern allein aus Gottes Gnade, allein um Christi willen, allein durch den Glauben. Wahrhaft Gläubige beweisen aber auch ihren Glauben durch einen Gott wohlgefälligen Wandel, sie dienen Gott, ja sie leben für Gott. Solche wahrhaft Gläubige giebt es nur wenige. Gehören wir wirklich zu dieser kleinen Herde, welcher der Vater das Reich geben will? Dann gilt uns Jesu Ruf: Fürchte dich nicht!

III.

Darum soll sie sich nicht fürchten.

Der kleinen Herde will Gott das Reich geben, so gefällt es ihm, so hat er es verheißen. Und wie Gott will, so geschieht es! kein sterblicher sündiger Mensch kann ihm da hineinreden oder sein Wirken hindern. Lasset uns dafür sorgen, daß wir

zu der kleinen Zahl seiner Gläubigen gehören, dann gelten uns seine Verheißungen!

Dann wissen wir, Gott ist unser Vater. In Christo hat er sich uns zum Vater gegeben; wir aber sind seine Kinder durch Taufe und Glaube. Das ist sein Wohlgefallen, daß der Mensch gerecht wird durch den Glauben, ja allein durch den Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. So aber lehrt unsre evangelisch-lutherische Kirche mit Luther nach dem Vorbild des Apostels Paulus; darum hat unsre Kirche Grund und Recht, das Wort des Herrn Jesu von der kleinen Herde auf sich zu beziehen, wo er sagt: Fürchte dich nicht!

Unsre Kirche soll sich nicht fürchten vor Menschen; wer gerecht ist vor Gott durch den Glauben, wer Jesum, das Haupt, zum Freunde hat, dem können Menschen nichts anhaben, dem kann selbst der Teufel nicht schaden. Sie soll sich nicht fürchten wegen ihrer kleinen Zahl; der kleinen Herde das Reich zu geben, ist Gottes Wohlgefallen. Sie soll sich aber auch nicht fürchten wegen ihrer unscheinbaren Knechtsgestalt, in Knechtsgestalt ist auch ihr Herr und Meister über die Erde dahingegangen; gerade was verachtet ist vor der Welt, erwählt Gott gern zum Empfänger und Träger seiner Gnade.

Aber was soll sie denn thun, wenn sie sich nicht fürchten soll? Sie soll unentwegt bleiben im Glauben an Jesum, der ihre vergangenen Sünden gesühnt hat, sie soll jetzt vertrauen auf Gott, der als Vater es gut meint mit seinen Kindern und schließlich alles wohl macht, ja herrlich hinausführt; und sie soll für die Zukunft hoffen auf Gott, er will der kleinen Herde das Reich geben. Zu solchem Gottvertrauen gehört, daß unsre Kirche festhält am Glauben ihrer Väter, und bleibt in der Lehre der Reformation, daß sie im Glauben wandelt untadelig vor Menschen und unbefleckt vor Gott, und daß sie den guten Kampf des Glaubens kämpft, ihn täglich und unermüdlich kämpft, so lange die Zeit des Kampfes währt. Dann aber ist ihr der Sieg verheißen von Jesu, dann wird Gott ihr das Reich geben im Himmel. Das ist die Hoffnung unsrer Kirche, eine wohl-

begründete Hoffnung, denn sie ruht auf Gottes untrüglichem Wort.

Was wir aber da von unsrer Kirche im großen und ganzen sagten, das gilt auch von jedem einzelnen unter uns im besondern, wenn wir anders wahre evangelisch-lutherische Christen sind. Lasset uns bis an den Tod treu festhalten an dem Glauben unsrer teuren evangelisch-lutherischen Kirche, den wir bekannt haben bei unsrer Konfirmation! Lasset uns diesem allerheiligsten Glauben gemäß wandeln, wie wir selbst es mit Mund und Hand dem Herrn gelobt haben an seinem Altar bei unsrer Einsegnung! Lasset uns in solchem Glauben und gottseligen Wandel beharren bis an unser Ende, und damit uns dies gelinge, anhalten am Gebet und zu Gottes Wort und Tisch uns treulich halten! Lasset uns in der Kraft des Herrn den guten Kampf des Glaubens kämpfen! Dann ist uns der Sieg verheißen, ja dann will und wird Gott uns das Reich geben. Das ist die gläubige Hoffnung aller treuen Glieder unsrer Kirche. In dieser Glaubensgewißheit brauchen wir in keiner Gefahr, vor keinem Feind, zu keiner Zeit uns zu fürchten, sondern halten uns an das Wort des Herrn Jesu: Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.

Aber freilich, wir dürfen nun nicht meinen, daß wir es schon ergriffen hätten oder schon vollkommen wären. Christen sind nie fertig, sondern immer erst im Werden, noch nicht am Ziel, sondern nur erst auf dem Wege, solange sie noch hienieden wallen. Aber darum eben streben sie unablässig weiter vorwärts. Lasset uns so von Tag zu Tage wachsen im Glauben, durch Suchen in der Schrift immer fester werden in der Lehre der Reformation, unerschrocken stehen im Glauben unsrer Kirche, und furchtlos und treu dabei bleiben! Lasset uns aber auch zunehmen in heiligem Wandel, unablässig und unermüdet weiterarbeiten an der Aenderung unsres Herzens und an der Besserung unsres Lebens, ja mit jedem Tage einen Schritt vorwärts thun auf der Lebensbahn himmelan! Lasset uns Jesu Schäflein bleiben im Leben, seinem Rufe allezeit folgend; es bleiben auch

im Sterben, auf seine Hirtentreue hoffend! Zu ihm laßet uns auch jetzt beten:

Jesum, habe acht auf mich,
Daß ich nicht verloren gehe!
Bring mich durch zum ew'gen Licht;
Du vermagst's, ich kann es nicht!

Amen.

Lippfert, Pfarrer in Gain b. Meritzsch, Sachsen.

9.

Luk. 20, 1—8.

Das Reformationsfest soll der feierliche Ausdruck unseres Dankes gegen Gott und unserer Freude in dem Herrn sein für die Güter und Segnungen, die es ihm gefallen hat durch den Dienst Martin Luthers und der übrigen Reformatoren seiner Kirche wiederzuschenken. Aber es scheint, als sollten uns Dank und Freude in der Gegenwart etwas erschwert werden. Denn wenn in den früheren friedlichen Zeiten, deren Aeltere unter uns sich noch recht wohl erinnern, die Gegenseite trotz ihrer Verurteilung unseres Standpunktes im allgemeinen doch bereit war, manches Gute bei uns anzuerkennen, und wenn sie ehemals die Mißbräuche und Uebelstände in der alten Kirche, durch die die Reformation verursacht wurde, teilweise zugab, wenn also bei einer solchen halben, bedingten Anerkennung ein leidlicher Friede zwischen den christlichen Bekenntnissen möglich war, — so scheint diese friedlichere Stimmung leider vorüber zu sein. Die Reformation heißt jetzt ein „unheilvolles Gift“, ja sie wird als Ausgeburt des Reiches der Finsternis gebrandmarkt, und folglich müssen die Reformatoren nichts anderes als Empörer und Aufwührer, also Kinder des Verderbens sein.

Vielleicht aber, meine Lieben, ist diese Wendung der Dinge, die wir seit Jahren beobachten und beklagen, nicht ohne Segen. Denn wenn Luther in seinem bekannten Liede von Gottes Wort

bezeugt: „Es will durch's Kreuz bewähret sein; Da wird sein' Kraft erkannt und Schein Und leucht't stark in die Lande,“ so meint er mit Recht, daß eine stete behagliche Ruhe ohne Anfechtung für die Erkenntnis und Aneignung des Evangeliums Christi nicht förderlich sei. So sollen uns denn jene Angriffe aus unserer Bequemlichkeit aufrütteln, uns zum Nachdenken zwingen, damit wir unseres Glaubens nur immer gewisser werden, sein Wesen inniger erfassen, und allen Verunglimpfungen zum Trotz uns bewußt werden, was wir durch Gottes Gnade an ihm haben.

Dazu diene uns auch in unserem Text die Frage der jüdischen Oberen an Jesus und Jesu Antwort. Indem wir von ihr ausgehen, wollen wir in dieser Stunde uns vor Augen stellen:

Das göttliche Recht der Reformation

und dabei

I. erkennen, wie dies Werk in seinem Anfang von Gott gewesen ist,

weßhalb wir

II. mit Zuversicht hoffen, Gott werde sich auch zu dem Fortgange desselben bekennen.

I.

„Aus was für Macht thust du das? Oder wer hat dir die Macht gegeben?“ — also forderten die Vertreter von Gesetz und Ordnung in Israel den Heiland auf, sich vor ihnen auszuweisen, ob er etwa einen öffentlichen, amtlichen Auftrag für sein Lehren und Wirken habe. Offenbar meinen sie, daß es in Israel, da die geordneten Ämter alle richtig besetzt seien, für ein außerordentliches Amt gar keinen Platz gebe. Denn wohin sollte es kommen, wenn jeder Beliebige sich zum Lehrer und Führer der Menschen aufwerfen wollte? Wäre dann nicht „die Fahne des Aufruhrs“ erhoben? Würde da nicht das Volk seiner von Gott gesetzten Obrigkeit abwendig gemacht? — Und wie ein solches Beginnen ein schweres Unrecht wäre, so wäre es auch ganz über-

flüssig und unnötig. Steht denn nicht das, was man zu thun und zu lassen hat, längst geschrieben? Und wenn etwa über des Gesetzes Sinn und Meinung Zweifel sich erheben sollten, so sind ja die „Schriftgelehrten“ da, die aus der Gesetzesdeutung ihren Lebensberuf gemacht haben und sich dabei stützen auf „die Alten“, d. h. jene sichere Kette der Ueberlieferung, welche die Gegenwart mit der grauen Vorzeit verbindet. Kurz, es steht ja alles gut in Israel. Die Obrigkeit kennt ihre Pflichten, die Priesterchaft ist eifrig, für das Volk zu opfern und zu beten, und die Ältesten handhaben das Regiment nach dem Gesetz.

Ihr habt, meine Lieben, gewiß im stillen längst die Anwendung hiervon auf unsere Verhältnisse gemacht. Mit demselben vermeintlichen Rechte traten vor fast 400 Jahren Hohepriester, Schriftgelehrte und Älteste den Reformatoren mit der Frage entgegen: „Aus was für Macht thut ihr das? Oder wer hat euch die Macht gegeben, daß ihr anders lehret denn wir, und dadurch die Leute ihrer geistlichen Obrigkeit entziehet?“ Und in derselben Weise geschieht es heute wieder, daß ein vermeintlicher Stellvertreter der allerhöchsten Gewalt im Himmel uns Evangelische zur Rückkehr in den Schafstall seiner Kirche auffordert, da wir keine Vollmacht von oben nachweisen könnten, da unser evangelischer Standpunkt nichts als Willkür und Anmaßung sei.

Ja ihr werdet bei weiterem Nachdenken finden, daß die Frage: „Aus was für Macht thust du das?“ sehr tief geht, oder daß sie uns, besser gesagt, geradezu einen unendlichen Ausblick eröffnet. Denn sie meint ja, ob einer „ganz von selbst“, wie man sagt, auftreten könne als ein göttlich Berufener, ob es ein heiliges Siegel gebe, das ein Mensch zur Ausrichtung des Amtes der Wahrheit und der Gerechtigkeit unter seinen Brüdern unmittelbar von Gott empfangen, und daß er daher von menschlichen Gewalten sich nicht erst beglaubigen zu lassen brauche. Gibt es eine solche unmittelbare Vollmacht von oben, dann kann es auch Reformatoren d. i. Kirchenverbesserer geben, ja wir müssen sogar wünschen, daß Gott von Zeit zu Zeit solche

außerordentliche Bevollmächtigte aussende, um erstarrte und verrottete Zustände in seiner Kirche zu beseitigen und die Entwicklung seines Reichs auf Erden weiter zu führen.

Nun wird ja jeder Christ, ob katholisch oder protestantisch, ohne weiteres zugestehen: einmal wenigstens hat es eine solche außerordentliche Sendung in der Kraft des heiligen Geistes gegeben, nämlich „da die Zeit erfüllet war und Gott seinen Sohn sandte, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, die unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kinderschaft empfangen“. Man sollte demnach erwarten, der Heiland werde auf die Frage der jüdischen Oberen an ihn einfach geantwortet haben: „Ich, aber auch nur Ich, thue alles mit der Vollmacht, die mir der Vater im Himmel selbst gegeben hat. Ich bin's, den er euch sendet, mich sollt ihr hören und ehren.“ Allein so antwortet er nicht. Er stellt ihnen vielmehr die Gegenfrage: „Die Taufe des Johannes, war sie vom Himmel oder von Menschen?“ Offenbar will er als der rechte Erzieher seinen Widersachern noch die Gelegenheit geben, auf eine solche Gewissensfrage eine Gewissensantwort zu erteilen. Ihr eigenes Gewissen sollte das Urtheil sprechen. Darum erinnert er die Juden an das, was sie selbst gesehen und mit erlebt hatten, an jenes urplötzliche Auftreten des Predigers in der Wüste, Johannes, wie dieser, ungerufen von den Menschen, ohne Vollmacht vom Hohen Rat, ohne priesterliche Weihe und Würde, ohne Empfehlung aus dem Munde der Weisen und Klugen, mit einem Male vor die Menschen hintrat mit dem Rufe: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen,“ und wie die Macht seines Zeugnisses, die Heiligkeit seiner Erscheinung auch ohne Wunder und Zeichen, denn Johannes war kein Wunderthäter, die Wirkung hatte, daß die Menschen sich beugten vor Gott, daß sie erschüttert fragten: „Was sollen wir thun?“ und sich taufen ließen zur Vergebung der Sünden. Damals war wirklich einmal „Volkes Stimme Gottes Stimme“. Das Gewissen im Volke war rege geworden: „sie erkannten ihre Sünden,“ sie verlangten nach

Trost und Heil. Und so hatte diese gewaltige Bewegung der Herzen und Gewissen die Antwort von selbst gegeben auf die Frage: „Woher war die Taufe des Johannes?“

Nun frage ich euch, meine Lieben: Woher war die Predigt Luthers? War sie vom Himmel oder von den Menschen? und könnte dabei zunächst an eine ähnliche Wirkung derselben erinnern. Denn als er seine Sätze gegen den Ablass anschlug und vorangehen ließ den Satz, daß unser Herr Christus wollte, daß unser ganzes Leben eine einzige Buße oder Aenderung des Sinnes sein sollte, und als er in den Mittelpunkt die Wahrheit stellte, daß Sünden wegnehmen oder vergeben niemand zustehe als dem, der allein ohne Sünden ist, dem Gott aller Gnade, — da ging es wie ein Schlag durch Herz und Gewissen von Tausenden. Sie fragten nicht erst nach Brief und Siegel von Hohepriestern, Schriftgelehrten und Ältesten; sie empfanden die freiwaltende Macht des lebendigen Gottes, die Macht seiner Gnade und Wahrheit.

Aber freilich, auch wenn wir diese mächtige Wirkung der reformatorischen Heilsverkündigung, die ihren Ausgang vor dem denkwürdigen 31. Oktober 1517 nahm, bereitwillig zugestehen, so ist damit für uns Nachgeborene noch nicht die innerliche Zuversicht gegeben, daß wir in Luthers Lehre ein Werk vom Himmel haben. Vielmehr muß das geschichtliche Ereignis von damals erst zu unserem eigenen Erlebnis werden. Wir müssen es selbst erfahren und erleben, daß uns im evangelischen Heilsglauben, der sich auf den einigen Mittler und Versöhner Jesus Christus stellt, von Gott selbst der feste Grund gegeben ist, auf dem wir stehen und bestehen können im Leben und im Sterben. Wie das gemeint sei, werdet ihr selbst ermessen, wenn ich hier davon rede, wie einmal zur Zeit des großen Krieges von 1870 die Beobachtung der Macht des evangelischen Glaubens einen katholischen Priester veranlaßt hat, sich die Frage zu stellen und sie in unserem Sinne zu beantworten: Woher war das Werk der Reformation? war es vom Himmel oder von den Menschen? Denn in dem Lazarett hatte er einen Schwerverwundeten

kennen gelernt, der angesichts des Todes und mitten unter großen Schmerzen innerlich fröhlich und getrost war. Das herrliche evangelische Glaubenslied, das ich euch zu Hause mit Aufmerksamkeit nachzulesen bitte: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält,“ war sein Labfal und sein Stecken und Stab im dunkeln Thale. Das konnte er auswendig, damit hielt er sich aufrecht, und wie es im letzten Vers heißt:

„Bei diesem Grunde will ich bleiben,
Solange mich die Erde trägt,
Das will ich reden, thun und treiben,
Solange noch mein Herze schlägt:
So sing' ich einst in Ewigkeit:
O Abgrund der Barmherzigkeit!“ —

So blieb er in seinem evangelischen Heilsglauben getrost bis an sein seliges Ende. — Ja, wenn man solches wahrnimmt, da muß man gewiß werden: Die Lehre, die alles auf Christus gründet, die Kirche, die, um mit unserem Unionskatechismus zu reden, „seinem Worte allein gehorcht, sich desselben allein getröstet und durch niemand anders selig werden will als durch ihren himmlischen Heiland allein,“ — ein solches Werk ist vom Himmel und nicht von den Menschen. Darum aber dürfen wir zuversichtlich hoffen, Gott werde sich auch ferner dazu bekennen und unsere evangelische Kirche mit „seinem Geist und Gaben“ auch fernerhin ausrüsten.

II.

Denn die evangelische Kirche ist noch nicht an ihrem Ende angelangt, wie wohl von den Gegnern behauptet wird. Sie darf vielmehr mit Paulus rühmen: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben!“ — Damit sie aber lebe, muß evangelische Glaubenszuversicht und Zukunftshoffnung in uns lebendig sein. Dazu aber kann uns die Wahrnehmung stärken, wie sich in unserem Texte der Heiland zu Johannes, seinem Herolde und Vorläufer, bekennet. Zwar konnte Johannes nur auf den Stärkeren, der nach ihm kommen sollte, hin-

weisen. Aber dieser Starke machte des Johannes Ehre zu der seinigen. Johannes zwar bekannte von Christo: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Aber trotzdem lebt das gesegnete Gedächtnis des Johannes in dem Reiche Christi fort und bleibt ihm in der Geschichte dieses Reiches der Ehrenplatz, den der Herr jedem giebt, der nichts anderes will, als daß Gottes und Christi Name groß werde unter den Menschen.

Darum aber wird auch unserem Luther sein Ehrenplatz in der Geschichte der christlichen Kirche erhalten bleiben. Denn wenn wir gleich das menschliche Unvollkommene an ihm sehr wohl erkennen, so gilt doch bei ihm wie bei uns allen das Wort: „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an.“ Und das sind wir überzeugt, in Luthers Herzen lebte als Grundgefühl das, was der Sänger eines herrlichen Kirchenliedes so wunderbar schön in die Worte kleidet: „In meines Herzens Grunde, Dein Nam' und Kreuz allein funktelt all' Zeit und Stunde; Drauf kann ich fröhlich sein.“ Er hatte nichts anderes im Sinne, als daß Christus wieder in den Mittelpunkt unseres Denkens und Willens trete. Darum aber wird Luthers Werk auch teilhaben an der Verheißung: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren.“

Aber auch das erkennen wir wohl, daß Luthers Werk gleich dem des Johannes zunächst nur Wegbereitung für den Herrn war. Dafür hat er sich selbst bekannt, als den, der die „groben Klöße“ aus dem Wege zu schaffen habe, damit die Bahn frei werde für den lebendigen Gott. So herrlich und wahr Luthers Werk und Lehre ist, das Ziel ist damit noch nicht erreicht. Es muß Christus noch wachsen unter uns, oder vielmehr, wir müssen noch „wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Jesus Christus“. Das ist die Aufgabe der Kirche, wie sie die deine, die meine ist. „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist,“ in diesem Heilandsworte ist es klar und deutlich gesagt.

Darum dürfen wir niemals auf vermeintlichen Vorbeeren ausruhen; nie darf hienieden, ehe das Vollkommene in der Person

des Herrn selbst erscheint, der Augenblick eintreten, zu dem die Kirche etwa spräche: „Berweile doch, du bist so schön!“ Denn noch „ist nicht erschienen, was wir sein werden“, noch stehen wir in Kampf und Streit, in allerlei Kümmeris und Not, noch giebt es keine Unfehlbarkeit unter sündigen Menschen oder eine Musterform einer sichtbaren Kirche; noch gilt es daher, alten Sauerteig auszufegen, „zu vergessen, was dahinten ist, sich zu strecken nach dem, das da vorne ist“.

Das wird uns freilich von der Gegenseite vorgeworfen: wir kämen niemals zur Ruhe vor Streit und Bewegung der Geister hin und her, während bei ihnen alles festgefügt, in imponierender Einheitlichkeit und Geschlossenheit dastehe. Aber das macht uns nicht irre. Es fragt sich, wie es innerlich aussieht, auf welcher Seite das ehrliche Streben nach völliger Erkenntnis der Wahrheit, nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nach der Ähnlichkeit mit dem Bilde Christi sich findet.

Wir wollen nicht richten! denn „das Rühmen ist uns ja nichts nütze“. Aber darauf dürfen wir als Christen hinweisen: das Antlitz der Kinder Gottes soll nicht nach einem Erdenpunkte, auch nach Rom nicht, gerichtet sein. Denn es stehet geschrieben: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Und wiederum stehet geschrieben: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens,“ und „lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist“.

Was aber unseren Christenkampf anlangt, so dürfen die Waffen unserer Ritterschaft nicht fleischlich, sondern sie sollen geistlich sein. Denn, wie wir bei dem Propheten lesen: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“ Darum aber soll uns selbst ein Heerbann von Millionen Wählern, den man zur sogenannten „Ehre der Kirche“ anbietet, nicht erschrecken; noch soll uns blenden die Scheinkraft einer den Erdball umspannenden, mit den Mitteln der Weltklugheit arbeitenden sogenannten

Kirchenpolitik. Denn das sind doch nur fleischliche Waffen, und „alles Fleisch ist Heu“! Gottes Wort aber bleibt in Ewigkeit! Amen.

D. Karl Walz, Ober-Konsistorialrat zu Darmstadt.

10.

Joh. 2, 13—17.

Diese Geschichte ist wie ein gottgewiesener Text zur Predigt am heutigen Festtage, Jesus, wie er den Tempel reinigt, ist der Reformator seines Volkes, ist ein Vorbild unsers Luther und seines die Kirche, den Tempel Gottes auch reinigenden Reformationswerkes. Noch ist Jesus ganz unbekannt in Jerusalem, noch geht kein Ruf von seiner Kraft, mächtig in Thaten und Worten, vor ihm her, und doch wagt er es so aufzutreten, wie er's hier thut, und er erfährt kaum einen Widerspruch. So war auch Luther ein unbekannter, geringer Mönch und sein Name noch in keines Munde, und dennoch trat er auf wider die größte Macht seiner Zeit, den Papst und seinen mächtigen Anhang. Und wenn es auch bei seinem Werke ohne Widerspruch nicht abging, so drang er doch trotz desselben damit durch, und fand ebensoviel Anerkennung als Widerspruch. Zweimal noch hat der Herr diese Tempelreinigung wiederholt: das erste Mal in eigener Person am Schlusse seines messianischen Auftretens, ganz so wie hier am Anfang desselben, das zweite Mal durch sein Werkzeug Luther im Werke der Kirchenreformation, worin er 15 Jahrhunderte nach seinem Scheiden noch einmal die Geißel mächtig schwang wider alles in seiner Kirche eingerissene Verderben. Und wie es vom Herrn im Texte heißt: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen, so war es auch bei Luther der Eifer um Gottes Haus und Reich und Ehre, der ihn verzehrte und nicht ruhen ließ und ihm in die Hand zwang die Geißel des göttlichen Wortes, womit er sein Reinigungswerk an der Kirche ausführte. Wir gehen weiter hierauf ein und betrachten nach unserm Texte:

Die Reformation unter dem Bilde der Tempelreinigung,

I. woran sie damit uns erinnert,

II. wozu sie damit uns mahnt.

I.

In einer Zeit, wo von solchen, die sich auch Christen nennen, der angebliche Noth Christi öffentlich verehrt worden ist, da ist schon das Grund genug für uns, uns zu freuen, daß wir einer Kirche angehören, die solchen Unfug nicht treibt. Kann aber solches in der Kirche Roms selbst jetzt noch vorkommen, ohne daß auch nur eine Spur von Protest dagegen oder Entrüstung darüber in ihrer Mitte sich zeigt, wie groß müssen da die Mißstände und Mißbräuche des Heiligen erst vor der Reformation gewesen sein. Daran erinnert uns die Geschichte von der Tempelreinigung. Dort in Jerusalem war des Herrn Haus zum Kaufhause geworden, denn man trieb im Tempelvorhofe einen schamlosen Handel mit Opfertieren und Einwechselung der für die Tempelabgaben vorgeschriebenen Münzsorten. Tegel's Ablasshandel aber zu Luthers Zeit, wenn er in den Gotteshäusern die Vergebung zukünftiger wie vergangener Sünden um Geld anbot, war das nicht ein Kram und Markt noch viel abscheulicher als jener dort im Tempel? Und weiter, die käuflichen Seelenmessen, womit man Verstorbene noch aus dem Fegefeuer erlösen zu können vorgab, die Verehrung und Anrufung der Heiligen, über welchen Christus ganz in Vergessenheit kam, die äußerlichen, noch dazu nur selbsterwählten Werke, welche die Seligkeit so wohlfeil machten, überhaupt die Werkgerechtigkeit, welche nur das äußere Werk, aber nicht die fromme Gesinnung dabei betonte, um Himmel und Seligkeit zu erlangen auf eigene Verdienste und Leistungen verwies, und die Erlösung Christi so gut wie überflüssig machte, damit aber die Leichtsinrigen in falsche Sicherheit einwiegte und die ernster Gerichteten, die es streng nahmen mit Gottes Geboten zur Verzweiflung trieb, wie es Luther an sich selbst erfuhr, der Gewissensdruck, welchen Papst und Bischöfe übten, die sich an Gottes und Christi Stelle

setzten und ihre Satzungen mit göttlicher Untrüglichkeit stempelten, das arme Volk aber in der größten Unwissenheit erhielten, Gottes Wort mit seinem Trost und seiner Kraft selig zu machen ihm entzogen, dadurch um das Heil und den Heiland es brachten, und jede laut werdende Regung der Wahrheit mit Feuer und Schwert erstickten — das alles machte auch Gottes Haus, die Kirche, zum Kaufhause, ja zur Mördergrube, wie der Herr bei seiner zweiten Tempelreinigung es noch stärker ausdrückt, wo Seelen gemordet, d. h. in's ewige Verderben gestürzt wurden. In Lehre und Gottesdienst, in Zucht und Regiment war das Haus Gottes verunreinigt, verderbt, geschändet, und nicht besser sah es in der Kirche und in den Kirchen vor der Reformation aus, als im Tempel zu Jerusalem zur Zeit Christi. Aber in der Reformation hat der Herr Christus sich aufgemacht wie damals, und die Geißel geschwungen und den Unfug hinausgethan aus seinem Hause, und der Unterschied war nur der, daß er es im Tempel persönlich that und in der Reformation durch Luther und dessen Mitarbeiter als seine Werkzeuge. Das Wort des Herrn, welches Luther wieder predigte und womit er zunächst Teufels Ablasskasten umstieß und darauf alles andere Verderben der Kirche beseitigte, es war die Geißel, die der Herr damals schwang, und des Herrn Wort fuhr hinein in all das Getümmel der eignen Wege; der Jahrmarkt des Ablasskrams und der Seelenmeißen, die Werkerei und der ganze zahllose Menschentand hörte auf, und wer im Tempel zurückblieb, das war der Herr mit seinen Aposteln und Jüngern, mit seinem süßen Evangelium zum Trost, Heil und Frieden der Seelen, die ihn nun wieder dort suchen und finden können. Die Reformation ist eine rechte Tempelreinigung gewesen, nicht nur die Beseitigung äußerer Schäden, welche mitunter selbst bessere Päpste versucht haben, sondern die tiefe, zu den Urquellen des Christentums zurückgehende Erneuerung der Kirche, die neue Gestaltung des christlichen Geistes; denn eine ganz andere Gestalt des Christentums hat sie hervorgebracht, als die römische war und noch heute ist, Daran erinnert die Tempelreinigung.

II.

Wozu aber mahnt sie uns? Sie mahnt auch uns noch zur Reinigung, zwar nicht der Kirche — dafür hat Luther gesorgt, und reines Wort und Sakrament hat unsere evangelische Kirche nun trotz alledem, was etwa sonst auch in ihr mag zu wünschen sein — aber zur Reinigung unser selbst von den Schäden, die unserm christlichen und kirchlichen Leben noch anhaften. Und der Hauptschaden der evangelischen Christenheit ist die heutzutage so weit verbreitete Unkirchlichkeit, die viel zu geringe Beteiligung am Gottesdienst und an der kirchlichen Gemeinschaft, die große Gleichgültigkeit gegen evangelisches Christentum überhaupt; gar nicht zu reden von der völligen Verachtung der Kirche und ihrer Gnadenmittel bei vielen, von der Freigeisterei und dem offenen Unglauben, womit man selbst Gottes Wort meistert, darüber hinaus zu sein sich dünkt und in falsch verstandener evangelischer Freiheit allen Glauben verwirft. Das sind die Schäden, wovon die evangelische Christenheit sich reinigen muß. Evangelische Freiheit ist nicht Freiheit vom Glauben, sondern zum Glauben, evangelisches Christentum nicht Abfall vom Evangelium, sondern treues Halten daran, Protestantismus ist nur Protest gegen Menschenfälschung, nicht auch gegen Gottes Wort. Die Katholiken halten viel treuer zu ihrer Kirche und halten viel mehr von ihrer Kirche, als die Evangelischen, von denen jetzt viele gar nicht mehr wissen, was sie an ihrer Kirche haben und liebäugeln wohl gar noch mit Rom und halten die römische Kirche im Grunde für die bessere. Unsere Väter haben Hab und Gut, ja Blut und Leben gelassen für das Evangelium, unsere Glaubensgenossen draußen in der Zerstreuung leiden vielfach unter römischer Unduldsamkeit und halten trotzdem ihren Glauben fest; aber viele unter uns achten den Glauben für nichts mehr, für den unsere Väter geblutet haben und unsere Brüder noch jetzt leiden. Das muß anders werden. Wir müssen uns der Herrlichkeit und des Wertes unseres evangelischen Glaubens besser bewußt werden, müssen einen Ruhm dareinsetzen, evangelische Christen zu heißen und zu sein, und dies beweisen durch größere

Liebe zu Gottes Wort, durch fleißigeren Besuch des Gotteshauses und Gottesdienstes, durch kräftigere Unterstützung der bedrängten Glaubensgenossen in der Zerstreuung, durch wahrhaft evangelischen Sinn und Wandel, würdiglich dem Evangelio, nach welchem wir uns nennen. Schwere Feinde hat unsere Kirche jetzt von zwei Seiten: auf der einen Seite Rom mit seiner ganz offen ausgesprochenen und nach Kräften ins Werk gesetzten Absicht, unserer Kirche den Garauß zu machen, auf der anderen Seite diejenigen, welche aller göttlichen und menschlichen Ordnung in der Welt den Umsturz drohen und einen grimmigen Haß gegen Kirche und Christentum hegen, die ihnen dabei im Wege stehen: Seelenmörder rechts und links. Mit beiden haben wir zu kämpfen. Nicht auf den Schutz äußerer Mächte wollen wir dabei uns verlassen; der beste Schutz liegt in uns selbst, und um die Zukunft unserer evangelischen Kirche braucht uns nicht bange zu sein, so lange ihre Glieder gute, treue evangelische Christen sind, an Gott und dem Heiland fest halten und ernst machen mit bewußtem evangelischen Glauben und Leben. Dann wird Rom unserer Kirche nicht schaden, aber auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. Amen.

Ferb. Franz, Pfarrer in Blankenhain (Sachsen).

11.

Job. 6, 63.

Weißt du, weshalb du Reformationsfest feiern sollst, evangelische Christenheit? O, wenn du es wüßtest, wieviel voller müßten heute deine Kirchen sein, sind's doch evangelische Kirchen, nicht auf toter Heiligen Gebeinen erbaut, sondern durch den Glauben der Väter an den lebendigen Heiland; wieviel innerlicher deine Teilnahme am Gottesdienst, ist's doch evangelischer Gottesdienst, darin nicht mit Weihrauch und lateinischen unverständlichen Worten dir vom Priester das Hirn umnebelt wird, sondern da du selber als

königliches Priestertum Gott anbeten darfst im Geist und in der Wahrheit; wieviel freudiger deine Gefänge, sind's doch evangelische Lieder, die die Wittenberger Nachtigall dich singen gelehrt; wieviel inniger deine Dankgebete heute; daß du beten darfst, redend, wie das Kind zum Vater, dankst du's nicht dem großen Vater Luther? — O, wenn du es wüßtest, deutsches Volk, was du der deutschen Reformation verdankst: gegenüber der welschen Sprache in Wissenschaft und Kirche — der deutschen Muttersprache süßen Laut; gegenüber der kirchlichen Zensur — Freiheit protestantischer Wissenschaft; gegenüber einem Hinüberschauen nach Rom, um von einem Unfehlbaren Gesetze zu erwarten — deutsche nationale Landeskirchen und in Staat und Kirche gleiches Recht für alle, statt der Priester Sonderstellung; ja statt des ganzen heiligen römischen Reichs deutscher Nation armseligen Ungedenkens — ein deutsch evangelisches Kaisertum: wie viel mehr deutsch=evangelische Herzen müßten heute höher schlagen in Dank und Freude!

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen, du Geist jener großen Zeit, da man in allen Häusern Luthers Schriften las, da ein hl. Feuer in allen Herzen entzündet ward, da der Klöster Thüren aufsprangen und man in allen Kirchen Luthers Lieder sang und so die Reformation hineinsang in die Gemeinden! Feiern wollen wir Luther, aber zu einem Heiligen machen wir ihn nicht. Wie von Paulus, heißt's von ihm: „Hat denn Luther euch erlöst, ist denn Luther für euch gekreuzigt?“ Nein, das Fleisch ist kein nütze. Menschen allein konnten so Großes nicht erreichen! Der Geist ist's, der lebendig macht. Gottes Geist war's, der unsre Kirche gegründet hat. Er allein auch kann sie erhalten.

Der Geist, der unsre Kirche ins Leben rief, kann sie allein lebendig erhalten.

Es ist aber

I. gegenüber der katholischen Knechtschaft —
ein Geist protestantischer Freiheit;

II. gegenüber der fleischlichen Freiheit — ein Geist evangelischer Gebundenheit.

I.

Der Geist ist's, der lebendig macht. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Geist ist Leben, ist Freiheit. Wenn der Odem Gottes im Frühjahr durch die Welt weht, sprengt der lebendige Keim die Fesseln des Todes. Wenn Gottes Geist bedrückte Völker ergreift, so stehen sie auf und schütteln die Bande ab. Wenn dem Menschengeniste bewußtes Leben aufgeht, dann erwacht der Freiheitsdrang: Frei will ich sein im Denken und im Handeln! Ueberall wo der Geist des Herrn ist, da entsteht Leben aus dem Tode, Freiheit aus Knechtschaft. So hat er Luther ergriffen, so flog er durch die Welt. Es war eines schlichten Mönches Hand, die am 31. Oktober 1517 die 95 Thesen anschlug, aber diese Hammerschläge hallten bis Rom und sprengten alte Fesseln. Einfache, jetzt selbstverständliche Sätze waren's: „Ein jeder Christ, der wahre Reue hat, hat völlige Vergebung von Strafe und Schuld auch ohne Ablassbrief.“ Oder: „Der rechte wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium.“ Aber sie waren ein Freibrief für Tausende von Sklaven. Und der Geist der Freiheit trieb Luther weiter. Innerlich selber frei geworden durch Gottes Wort, das er an der Kette fand, schrieb er von der Freiheit eines Christenmenschen: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemand unterthan.“ „Was schadet es, daß der Leib gefangen, krank, matt ist? Der Dinge reicht keines an die Seele, sie zu befreien oder zu fesseln. Die Seele kann alles Dings entbehren, ohne das Wort Gottes. Wo sie das hat, so bedarf sie auch keines Dinges mehr, sondern hat in dem Worte genug Speise, Friede, Freude, Licht, Kraft, Wahrheit, Freiheit.“ O wunderbare innere Freiheit! Alles aber durch das Wort Gottes. Darum dies mußte selber frei sein. Und frei von den Fesseln einer toten Sprache sandte es Luther in die Welt, wie der Herr selber einst Gottes Gebot befreit von Menschenfagung. Und das ward der beste Freibrief:

Nur so euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei. Das Wort sie sollen lassen stahn!

Frei ward unser Glaube! Kein Priesterwort brauchen wir, die Schrift uns auszulegen, keine Priesterzuthat zu Gottes Wort. Es steht genug in der Bibel zu unsrer Seligkeit und jeder kann es selber lesen und verstehen. Das ist evangelische Glaubensfreiheit. — So ward durch die Schrift frei unsres Gottes Gnade. Wie der Heiland einst der Taubenkrämer Tische umstieß, so Luther den Ablasskasten Tegels. Keines Ablasses bedarf es und keiner Priesterabsolution, sondern: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Das ist evangelische Gewissensfreiheit und Gnadengewißheit. Und nicht ein Abmühen in toten Werken, sondern des Herzens lebendige Heiligung: das ist evangelische Tugend. So ward frei durch Gottes Geist das Gebet. Wie Christus sprach: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, so betete man nicht mehr Paternoster und Rosenkränze ab, und rief nicht mehr Heilige an, sondern der Gebetsheld Luther lehrte wieder frei beten, Vater unser, der du bist im Himmel: Das ist evangelische Gebetsfreiheit!

Heute aber heißt's: So bestehet nun in der Freiheit, damit Christus uns befreit hat! Wie Luther zu Worms, wie die evangelischen Stände zu Speyer, gilt's auch für uns ein echt protestantisches: Nein! haben!

Wenn der Papst sich als Herr aufspielen will in Glaubenssachen auch über Evangelische, da gilt's ein protestantisch: Nein! wie's Kaiser Wilhelm I. sprach. Nein, wir haben keinen Mittler zwischen Gott und uns, als allein Jesus Christus, und keine andre Glaubensgrundlage als die Schrift. — Wenn heute noch Ablass verheißen wird denen, die eine gewisse Kirche „besuchen“, nicht „gläubig besuchen“ und man den Himmel durch gute Werke verdienen lehrt, dann gilt's ein protestantisch: Nein! nicht gute, fromme Werke machen den guten frommen Mann. Nein! Bei Gott gilt nichts, denn Gnad und Gunst, die Sünden zu vergeben, das lehrt das protestantische Gewissen.

Wenn die römische Kirche heute noch Wallfahrten aufstellt zu lückenhaften Stoffteilen, zu der Heiligen toten Gebeinen oder lebendigen Wasserquellen, wenn das Christentum zum Marien- tum wird und man in Rom an die Kirchen schreibt: Ohne durch Jesus und Maria giebt es kein Heil, da gilt's ein protestantisch: Nein! Es steht geschrieben: du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen! So wahre deine Freiheit, protestantisch Volk! So wach auf, du Geist der ersten Zeugen, du Geist protestantischer Freiheit!

II.

¶ Freilich auch: Kommt, gegenüber falscher, fleischlicher Freiheit, als ein Geist evangelischer Gebundenheit! Auf ein: „Nein“ kann man keine Kirche bauen, ein evangelisch „Ja“ brauchen wir erst recht! Der Heiland, der die Welt befreite von totem Formelkram, hat sie um so fester gebunden an Gott. Und wer diesen, seinen Geist nicht hat, der ist nicht fein. Ein Paulus, der da sprach: Werdet nicht der Menschen Knechte, sprach auch: Laßt eure Freiheit nicht werden zum Deckmantel der Bosheit! Und Luther, der die Freiheit des Christenmenschen verkündet, fügt hinzu: „Ein Christ ist aber auch ein dienstbarer Knecht aller Dinge.“ Frei durch Gottes Wort, lehrt er freiwillig uns binden an Gottes Wort. — O, daß er aufwachte auch dieser Geist evangelischer Gebundenheit! Wieviel verkehrte fleischliche Freiheit! Wie viele, die Freiheit der Schrift als Freiheit von der Schrift verstehen. „Wir brauchen Gottes Wort nicht mehr, es ist veraltet!“ Ist das evangelisches Christentum? O, das sei ferne! Gilt's nicht heute noch: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und du hast Worte ewigen Lebens? O, evangelisch Volk, vergiß deine Bibel nicht! Sie lies wieder in den Häusern, sie höre wieder in den Kirchen, sie lehre wieder den Kindern, sie lege wieder zum Grunde deines Lebens und deiner Seligkeit! Wie viele sind, die, weil sie Gottes Wort vernachlässigen, protestantische Glaubensfreiheit dahin deuten: „O wie froh bin ich, daß ich das und das nicht zu

glauben brauche!" Ist das evangelischer Glaube? O das sei ferne! Kein Papst gebietet dir, was du glauben mußt, aber aus Gottes Wort mußt du ihn selber schöpfen und in dir ihn verarbeiten, daß er dir zum festen Besiz werde! Nicht auf einzelne Formen kommt es an, aber darauf, daß du dein ganzes Sein legst in deines Vaters Hände.

Wie viele sind, die, weil sie keinen Glauben haben, auch ihres Glaubens nicht leben können, weil sie von Gewissensfreiheit gehört, ihres Gewissens Stimme übertäuben! Ist das evangelische Tugend? O nein! Auch uns verpflichtet das Schriftwort: Halte die Gebote! denn der Glaube nur gilt, der in der Liebe thätig ist. Und endlich: Wie viele, die die Gebetsfreiheit verkehren in Vernachlässigung des Sabbath's des Herrn und des Gebets! Ist das evangelische Frömmigkeit? O, wenn Luther wiederkäme, wie würde er dazwischenfahren: Es steht geschrieben: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses! und abermals: Betet ohn Unterlaß!

O komm, du heiliger Geist, Christi Geist, wie du in Luther warst, und erfülle wieder unsere Herzen als ein Geist protestantischer Freiheit und evangelischer Gebundenheit! Du nur, der du die Kirche gegründet, kannst sie auch erhalten. Dann aber, wenn du unser ganzes evangelisches Volk beseelst, wird es von unsrer Kirche heißen: Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Amen!

W. Förtsch, Pfarrer, Pfiffelbach b. Apolda.

12.

Job. 6, 67—69.

So lautet der fürs heutige Reformationsfest verordnete Text. Ist es ein Fest- oder Trauerwort? Mich deucht, Festfreude tönt uns heute entgegen, aber nicht rauschend, aufjauchzend, rasch wieder niedersinkend, sondern eine ernste, köstliche Festmahnung. Wohlan! Lasset uns aus unserer Kirche ins Leben hinaus schauen

und aus dem Leben in unsere lutherische Kirche hineinschauen. Heute soll nicht nur der Festjubel, sondern auch die Wehmut, Klage über den Abfall warnend ertönen.

Was legt uns das heutige Festwort ans Herz?

I.

Eine wichtige Frage! — Die Sonne ist dem Untergange nah, der Herr steht an den Treppenstufen der Schule zu Kapernaum und sieht die Menge weggehen. Viele rufen, als sie die Rede vom Brot und dem Essen des Fleisches, Trinken des Blutes hören: Das ist eine harte Rede. Da fragt der Herr seine Jünger: Wollt ihr auch weggehn? Er giebt ihnen damit volle Freiheit des Entschlusses, aber auch eine liebevolle Herzensfrage. Herrlich hatte dieser Tag mit dem Zusammenstimmen der Menge begonnen, traurig, sorgenvoll schloß er; viele verließen den Verfühner, den Herrn. Herrlich begann das Reformationswerk; soll die dunkle Gegenwart für uns den Abend bedeuten? Werden Jesu Jünger und Jüngerinnen standhalten? Werden die Anhänger der lutherischen Kirche es thun? Es ist die Stunde ernster Entscheidung. Solche Prüfung legt uns auch der heutige Tag ans Herz; wollen wir auch weggehn? Was kann uns dazu veranlassen?

Die Begeisterung wird müde; Fragen und Suchen nimmt vielleicht zu sehr die Stelle des Glaubens ein; Zweifeln, Kritifizieren frißt am Vorrat des Hoffens. Manche blättern, aber lesen nicht in der Bibel, viele zerfeßen die zusammenhängenden Blätter oder schlagen unmutig die heilige Schrift zu. Das Herz wird matt, die Liebe erkaltet. — Auch steckt das Beispiel anderer Namenschristen an; sie wandeln hinfort nicht mehr mit Jesu. Willst du auch diesem Zuge folgen? wollt ihr auch weggehn? auch untren werden? — Die Sehnsucht nach falscher Freiheit, nach voller, sündiger Freiheit des Fleisches wächst; die von Luther und seinen treuen Mitkämpfern so schwer errungene, von unsern Vätern im Krieg und Drangsal blutig erkämpfte wahre Freiheit wird gemißbraucht. Die Freiheit im Glauben wird zur Frei-

heit vom Glauben verdreht und verkehrt. — Andere werden nicht treu in der Demut befunden und bald findet man sie fern von Gottes reinem Worte. Wer an Luthers Bekenntnis festhalten will, muß Demut behalten. Der Hochmut, Menschentrog, das Pochen auf eigen Verdienst ruft weg vom Herrn. Einige werden von der Sehnsucht nach einer reichen, mehr äußerlichen, blendenden Kirche weggezaubert, enttäuscht durch den einfachen evangelischen Gottesdienst suchen sie Weihrauch und äußere Herrlichkeit. Wollt ihr auch weggehn? — An die Freiheit unseres Christenherzens will diese Frage dringen. Schon hielt jener Athanasius dieses Christenwort denen entgegen, welche gewaltsame Maßregeln in Religionsfachen anwenden wollten. Die wahre Frömmigkeit zwingt nicht, sondern überzeugt, selbst vom Herrn Jesu überzeugt, überwunden!

II.

Die richtige Antwort erfolgt zunächst in einer Gegenfrage des Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? So ruft dieser Jünger feurig erregt, hervorbrechend aus; so fragte und befundete Martin Luther, als der über alle, alle Heiligen weit erhabenen Herrn fand. Er war ins Kloster gegangen; wohin soll ich gehen? er fand Selbstqual, Selbstpeinigung, Enttäuschung. Er schrieb sehnsuchtsvoll nach Rom, sah die Stadt des Papstes und fragte: wohin soll ich gehen? Als ich vor einigen Jahren zu Rom in der Kapelle sancta sanctorum die heilige Treppe erblickte, da dachte ich an Luthers Grimm, daß man statt zum Herrn zu gehn hier hinauf kniend rutsche. — Wohin? O zum Heiland; wollen, sollen wir knien, so sei's in Not und Gebet, Schmerz und Sorge; so sei's vor dem Herrn und nicht vor menschlichen Nothelfern. Wohin? nach den Künsten, nach der Weltweisheit Griechenlands? Luther kannte und verehrte ihr scharfes Denken im Weltweisen Aristoteles, aber er sehnte sich weg von der Vergötterung der „Intelligenz“ und höchsten Geistesbildung. Kunst und Wissenschaft können die Welt wunderbar verschönen, aber nicht entfländigen. Wo ist der Retter der Welt? — Wohin wollen

wir heute gehen? Gewiß doch nicht zu den alten Sünden, als Sklaven zu den verhaßten Ketten! O Durchbrecher aller Bande, zu dir, zu dir, Herr Jesu!

Wohin wollen, müssen wir einst, sterbend, vielleicht bald, im Tode gehen? wenn wir wandern im finstern Thal; wohin? Zum Richterstuhl Gottes? Da giebt St. Petri hohes Festjubelbekenntnis die erlösende, lösende, herrliche Antwort: „Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Wir sind in Sünde, Elend, Tod; ohne Jesum verloren; gerettet, erlöst mit Jesu. Petrus beugt sich tief, anbetend vor der mächtigen Anziehungskraft Jesu. Mitten unter den nichtigen Worten dieses sündigen Lebens ragen des Herrn ewige Lebensworte empor; mitten aus dem Seufzen und Stöhnen des Jammers und des Todes Worte des ewigen Lebens. Die Lebensworte hat Dr. Martin Luther wieder in alter, herrlicher Reinheit ins liebe Deutsch übersezt und wiedergegeben. Wohl bleibt dies und jenes Wort dunkel, weil's im Herzen dunkel ist, aber je heller es hier im Innern wird, desto lebensvoller kann Gottes Wort wirken. Für diese Lebensworte gab Gustav Adolf sein Leben, moriens triumphans! Als Dante jene edle Liebe empfand, schrieb er in sein Tagebuch: *Incipit vita nova!* Ja, wenn wir diese Jesuworte erkennen, dann beginnt das neue Leben.

Und wir haben geglaubt und erkannt, nicht nur mit dem Verstand erfaßt, verstanden, sondern mit dem Herzen geliebt; wir wollen, ergriffen von Jesu Macht, zu ihm, dem Heiland, eilen und unsern evangelischen Glauben vor ihm bekennen. Daß du bist Christus! der verheißene Messias; Christus ist größer als mein armes Wissen von ihm; der lebendige, persönliche Christus mehr, als die Glaubenslehre von ihm. Für manche ist die Glaubenslehre der Sarg Christi; solchen ist das Christentum erst die sternenhelle Winternacht, nicht der sonnige Frühlingstag. Jesus Christus, Gottes und Mariens Sohn, war für Luther und muß es für uns sein, das A und O, der Lebensnerv, Anfang und Ende; für unsern Luther war Christus die Sonne,

Licht, Liebe, Leben. „In meinem Herzen herrscht allein der Glaube an meinen lieben Herrn und Heiland Jesum Christum, der aller meiner Gedanken Anfang, Mittel und Ende ist“, bekannte unser lieber Luther. Wie aus Petrus Christusliebe spricht, so flutet aus Luther Christusliebe und wird zur That der Reformation, nicht als Dogma, Glaubenssatz, sondern als Herzensglaube.

Am 31. Oktober des Jahres 1893 ist in Jerusalem nach 20jähriger Vorbereitung auf Wunsch und Befehl unseres Kaisers in der Nähe der heiligen Grabeskirche der Grundstein zu einem Gotteshaus zur Verkündigung des evangelischen Christenglaubens „als Denkmal des Glaubens an den Mensch gewordenen Gottessohn“ gelegt worden. Wer ist unser Grundstein? wie lautet unser Festbekenntnis? Ebenso wie dieses Denkmal. Ob nun der Zug der Kirchengeschichte von Jerusalem nach Wittenberg oder ob er später, wie es von einigen verheißen wird, von Wittenberg nach Jerusalem geht, gleichviel: Der Herr Jesus Christus bleibt der Grundstein unserer lutherischen Kirche, er, der Sohn des lebendigen Gottes! Amen.

E. Wallroth, Kirchenpropst zu Altona.

13.

Job. 31, 32.

„Wach auf, du Geist der ersten Zeugen!“ so ruft jeder evangelische Christ, der seine Kirche auf betendem Herzen trägt, heute zum Himmel empor. Vor unseren Augen liegen die Schäden der Kirche offenkundig, und wir wollen nicht in unfehlbarer Selbsttäuschung diese Schäden übersehen, nein, es ist und bleibt der evangelischen Kirche Ruhm, daß sie wahr sein will und auch ihre Schäden und Mängel offen bekennt. Da trauen wir nun der Gnade unseres Herrn, der spricht und es geschieht, der gebeut und es steht da, daß er unsere Kirche nicht

verlassen noch versäumen wird, daß er ihr seinen Geist in immer reicherm Maße mittheilt und zur rechten Zeit uns auch immer wieder Zeugen erweckt, die fest wie Felsen im brandenden Meer des Zeitgeistes stehen und wie Leuchttürme hinausleuchten in die von Unglauben und Aberglauben verdunkelten Zeiten. — Ein großes Erbe haben wir von Gottes Gnaden zu verwalten, ein Erbe, dessen Schätze wir lange noch nicht genug gehoben und verwertet haben, ein Erbe, von dem schon unzählige Segnungen ausgegangen sind und noch mehr ausgehen werden. Aber von diesem Erbe heißt es auch: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Persönliche Aneignung der Heilsgüter, wie sie in den Gotteszeugen der Reformation vorbildlich geschaut wird, muß auch das Ziel für jeden evangelischen Christen sein; wir müssen uns und andern Rechenschaft geben können, warum wir glauben, wir müssen es erlebt und erfahren haben in innerem Ringen, daß in keinem andern Heil ist als in Jesu. Die großen Zeugen der Reformation glaubten, darum redeten sie; sie ließen sich zuerst erfüllen von dem Geiste des lebendigen Gottes und erhöhten Heilandes, dann konnten von ihrem Leibe Ströme lebendigen Wassers fließen. Ach, daß dieser Geist der ersten Zeugen, dieser Geist des Glaubens und der Liebe und der Zucht wieder die ganze evangelische Christenheit durchdränge und beseelte, dann würde neues Leben grünen und blühen! Nur der Herr kann uns zu solchem neuen Segen helfen; an ihn wollen wir uns bußfertig und gläubig wenden.

**Wann wird unsere evangelische Kirche zu immer größerer
Blüte kommen?**

- I. wenn wir des Herrn Forderung beherzigen:
 - a. an seiner Rede zu bleiben,
 - b. seine rechten Jünger zu werden.
- II. wenn wir des Herrn Verheißung trauen:
 - a. daß wir die Wahrheit erkennen werden,
 - b. daß uns die Wahrheit frei machen wird.

I.

Nur des Herrn Wort allein kann uns sagen, was unserer Kirche in ihren großen Nöten wahrhaft helfen kann; nur er, der die Kirche gegründet hat, der das Haupt der Kirche ist, der der einzige Meister ist, kann und darf sagen, wie allein der Kirche zu raten und zu helfen ist. Daß aber große Nöte uns getroffen haben, wer wollte es leugnen? Wie mutig hat seit dem vorigen Jahrhundert der Unglaube sein Haupt erhoben und wie viele Opfer hat dieser Drache gefordert? „Ach, daß ich Wasser genug in meinem Haupte hätte und meine Augen Thränenquellen wären, zu beweinen die Erschlagenen in meinem Volke“, so möchte man im Hinblick auf die Opfer des Unglaubens und der Sittenlosigkeit ausrufen. Wie viele Söhne und Töchter unseres Volkes haben der Kirche den Rücken zugewendet, wie viele gehen auf den Wegen des Lasters, wie mächtig erheben die Irrlehren das Haupt und bringen schädliche Irrtümer unter das leichtgläubige Volk? Wie verwirrt sind die religiösen und sittlichen Begriffe: siehe, hier ist Christus, ruft es von dieser, siehe, da ist Christus, ruft es von jener Seite. Wie ohnmächtig ist der Einfluß und das Gewicht der evangelischen Richtung gegenüber der römisch-katholischen in den Parlamenten? Die Zersplitterung der Richtungen in unserer Kirche schwächt die Kraft. Wie mächtig erhebt die römische Kirche ihr Haupt, einheitlich fest geschlossen? Wie steigert sie ihre Ansprüche, wie viel Zugeständnisse hat man ihr schon gemacht, wie wagt sie es von höchster Stelle aus, das, was unserem evangelischen Volke und evangelischen Kaiser das Heiligste ist, zu lästern und in den Kot zu ziehen? Von diesen Feinden zur Rechten und zur Linken ist die evangelische Kirche bedroht, aber dennoch verzagt sie nicht, sondern weiß, daß ihre Sache des Herrn ist. Nur gilt es, mit allem Ernste des Herrn Forderung zu erfüllen und an seiner Rede zu bleiben.

Alle die vielen Verwirrungen in unserer Kirche kommen von der Untreue gegen Gottes Wort her, daß man es nicht lauter und rein lehrt und nicht heilig darnach lebt. Zur Quelle, zur

Quelle! rufen die Reformatoren immer und immer wieder, und Luther sagt: „Es muß verderben alles, was Gottes Wort nicht ohne Unterlaß treibet!“ Nur wo man sich demütig zu Jesu Füßen setzet mit empfänglichem Mariensinn, nur wo man es weiß, in den göttlichen Offenbarungen sind höhere Gedanken als in aller Menschen Köpfe, wird man nicht mit dem Zollstabe menschlicher Vernunft die Riesenwahrheiten Gottes messen, sondern demütig lernen und hineinzuwachsen suchen. Nur wo man das göttliche Evangelium als die einzige Quelle des Glaubens und Lebens anerkennt, wird auch das Evangelium als Kraft Gottes sich erweisen, die da rettet, die die Sünden tilgt und die Sitten reinigt und veredelt und die Völker erhöht. Nur wo man sich unter Gottes Wort allein beugt, kann auch eine Einheit des Geistes sich zeigen, müssen die Irrtümer und Irrlehren und abergläubischen und ungläubigen Meinungen, mit denen man die Seelen verführt oder knechtet, weichen. In demselben Augenblick, als das Licht des göttlichen Wortes zu Luthers Zeit in die Herzen drang, wurde das römische Kirchenwesen in seiner Abweichung von Christi Worten erkannt, verlassen und verworfen.

Nur in demselben Maße, als unsere Seelen sich in das Evangelium gläubig versenken, werden sie es erfahren, wie solches eine Kraft ist, selig zu machen. Da jubelt die Seele: „Ich habe nun den Grund gefunden, Der meinen Anker ewig hält, Wo anders als in Jesu Wunden, Da lag er vor der Zeit der Welt, Der Grund, der unbeweglich steht, Wenn Erd' und Himmel untergeht.“ Da bekennt in festem Glaubensmut das evangelische Herz: „Das Wort sie sollen lassen stahn Und kein'n Dank dazu haben.“ Nur wo der Geist Gottes durch das im Glauben erfaßte Wort Gottes wirkt, wo man in Jesu Rede bleibt wie in einer festen Burg, kann die einzelne Seele, kann die Gemeinde Jesu Christi gedeihen. O, der Abfall vom Worte Gottes, welchen Fluch bringt er über die Welt! Von dem ersten Abfall vom Worte im Paradies bis zu dem jekigen großen Abfall von der Offenbarung, welche Kette von innerem und äußerem Elend,

das dadurch bedingt ist! Zurück zum Worte der Wahrheit, du stolze, blinde Vernunft. Unsere Vernunft ist nur ein Auge, aber keine Lichtquelle: die Bibel ist die Sonne der Wahrheit.

Nur dann werden wir auch rechte Jünger Jesu werden. — Das ist des Herrn zweite Forderung. Unehchte, falsche Jünger Christi giebt es in großer Menge. Es werden aber nicht alle, die Herr Herr sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel thun, spricht der Herr. Es werden an jenem Tage viele kommen und werden sagen, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen große Thaten gethan? Der Herr aber wird sagen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht von mir, ihr Uebelthäter!“ — Rechte Jünger will der Herr, solche, die nicht bloß seinen Bund in den Mund nehmen, aber seine Bucht hassen, sondern die treu im kleinen und geringen einen Glauben haben, der durch Liebe thätig ist. Und daran fehlt es in unsern Tagen. Auf der einen Seite zeigt sich Genußsucht, eine Weltliebe, eine Vergnügungssucht, die aller Beschreibung spottet; auf der andern Seite macht sich ein hohles Christentum breit, das mit äußeren Reichgotteswerken prunkt und die Gestalt der Gottseligkeit hat, aber die Kraft verleugnet. Wer Jesu Sinn nicht hat, ist aber nicht fein. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet, dabei bleibt es!

II.

Wo der Herr aber solche Treue findet seinem Evangelio gegenüber, da hält er auch sein Wort und erfüllt seine reichen, köstlichen Verheißungen. Und worin bestehen diese?

Ihr werdet die Wahrheit erkennen.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Nur durch die Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit kann uns geholfen werden für Zeit und Ewigkeit. Die Wahrheit ist die Speise des Geistes, das rechte Lebensbrot, und nicht etwa eine Lehre von der Wahrheit

bringt uns die Güte Gottes, ein gemaltes Brot könnte uns nicht sättigen, nein, die Wahrheit selbst in persönlicher Erscheinung ist uns von Gott geschenkt worden, denn Christus ist die Wahrheit. In ihm erkennen wir die Liebe und Gnade Gottes, die also die Welt geliebet hat, daß sie das Liebste opferte; in ihm sehen wir den Sieg über Tod und Grab, denn der Herr sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe. In ihm sehen wir die Hilfe wider die Sünde und den Teufel: wer an ihn glaubt, der ist gerecht. Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Diese Erkenntnisse wachsen aber alle heraus aus dem Glauben an die große Wahrheit, daß Christus unsere Schuld getragen und unsere Sünden gesühnt hat. Das ist das Herzblut aller Wahrheit: Jesus, der für uns Gefreuzigte!

Wo diese Wahrheit in ein Herz einzieht, da weicht alle Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit, da braucht man keine Mittler und Nothelfer außer dem einzigen Heiland, da braucht man keine arge Abbüßung der Sünden im Fegfeuer, denn dem Gläubigen ist es verheißen: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein; da will die Kirche keine Königin unter den Völkern sein, die die Seelen knechtet, nein, eine Gehilfin der Freude, eine Dienerin Gottes, eine Magd des Herrn; da ist nur Einer Meister und das Wort wird beherzigt: ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte; da geht man nicht einher in selbstermählter Geistlichkeit der Engel und sinkt nicht zurück in die alttestamentliche Zeit mit ihren Fastengeboten und Ceremonien, da verbietet man nicht ehelich zu werden, sondern folgt Petri des Apostels Beispiel und Pauli Worten, freien ist besser als brennen. — Nur der Freund des Evangeliums kann die volle und ganze Wahrheit erkennen, und dazu braucht man kein unfehlbares Lehramt eines sterblichen Menschen, nein, der heilige Geist hat es verheißen, daß er jede heilsbegierige Seele in alle Wahrheit leiten will. Nur das Zeugnis des heiligen Geistes ist das unfehlbare Lehramt, nicht ein irrender Mensch. — Und

die Schwester dieser evangelischen Wahrheit, die uns der hl. Geist bezeugt, ist die evangelische Freiheit, deshalb sagt der Herr weiter: die Wahrheit wird euch frei machen.

Nicht diejenige Freiheit ist gemeint, die frei sein will von Gott und aller Autorität, diese Freiheit ist die größte Sklaverei; solche Freiheit braucht man zum Deckel der Bosheit, und von ihr singt der Dichter: „Nach Freiheit schreien sie männiglich und sind der eignen Lüste Knechte.“ Solche Freiheit ist nicht aus dem Geiste der Reformation geboren, und wo sich solcher Freiheit Apostel zeigten, da heißt es: sie sind nicht von uns, wenn sie sich gleich rühmen, von uns ausgegangen zu sein.

Nur, welche der Sohn frei macht, die sind wahrhaft frei. In rechter Selbst- und Weltverleugung gilt es frei zu werden zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Frei zuerst von Sündenschuld, wer noch nicht in der Gnade steht, wer noch keiner Vergebung der Sünden sich getrösten kann, ist noch ein Sklave der Sünde und des Satans.

Frei müssen wir aber auch werden von der Macht der Sünde; Christus ist nicht bloß Versöhner, sondern auch Erlöser und Befreier; er ist der Durchbrecher aller Bande, er läßt uns nicht wie wir sind, er will neue Kreaturen aus uns machen.

Frei macht uns der Herr von allem Irrtum und Unglauben; er erleuchtet unsere Herzen, und aller Wahn, alle Engherzigkeit, alle Verdammungssucht muß fliehen. Frei macht uns der Herr von aller Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, denn wenn wir den Menschen noch gefallen wollten, wären wir Christi Diener nicht. Frei macht uns der Herr von dem Leiden dieser Zeit, indem er sie entweder abnimmt oder Geduld und Ergebung giebt, daß wir sie zu unserer Läuterung tragen können. Frei macht uns der Herr zuletzt von Tod und Verwerfung und giebt uns einen Leib von Gott erbaut und versetzt uns in das Reich der Herrlichkeit. — O, daß wir alle diese Freiheit erlangten durch Jesum Christum unsern Heiland, welchem sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Emil Knob, Pfarrer in Münster, Westfalen.

14.

Apostelg. 5, 38. 39.

Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, so hatte der Apostel Petrus hineingerufen in den Hohen Rat von Jerusalem, als das höchste geistliche Gericht ihres Volkes den Aposteln streng geboten hatte, nicht mehr zu predigen von Jesu dem Gefreuzigten und Auferstandenen. Mannhaft und stark auch in der drohendsten Gefahr, so stand dort in der heiligen Stadt Petrus, der Zeuge der Wahrheit, vor den Männern, welche die Gewalt in ihren Händen hatten. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, gewiß, die Wahrheit dieses Wortes gestand jeder einzelne der Pharisäer gerne zu. Doch nun, wo diese Wahrheit gegen ihr eigenes Ansehen sich wandte, da schüttelten sie die Köpfe, da ballten sich ihre Hände im Zorn. Nur einer unter ihnen sprach mitten in der wilden Erregung ein merkwürdiges Wort erhabener Weisheit. Gamaliel der Schriftgelehrte erhob sich und sagte: Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen. Ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen. Menschenrat verweht und Menschenwerk vergeht. Was Menscheng Geist erdichtet und Menschenhand verrichtet, daran wird die Weltgeschichte zum Weltgericht. Wieviel ist doch im Lauf der Jahrhunderte schon, seit des Gamaliel Zeiten, zerfallen und vergangen, die Predigt der Apostel, die den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit war, sie dauert heute noch, sie bleibet ewig, die Kirche Christi, damals vor dem Hohen Rat vertreten durch ein paar geringe Galiläer, sie stehet heute noch so fest, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen können, so fest, daß keine Stürme des Unglaubens und der Gottesfeindschaft die Mauern Zions stürzen können, weil Christus daran der köstliche Eckstein ist.

Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, so ist's zu Wittenberg erschollen an dem Tage, dessen Gedächtniß wir heute feiern. Mannhaft und stark, einer Welt zum Trost, hat damals ein einsamer Mönch den Petrusmut vor allem Gewalt-

tigen, das ihn bedrohte, gefunden. Menschentrug und Menschenlist muß nieder in den Staub, wenn wieder einmal eine Stunde des Herrn geschlagen hat. Doch was aus Gott ist, das bestehet, und wollte Welt und Teufel noch so sehr dawider toben. Und daß es Gottes Werk sei, das er am Abend vor dem Allerheiligentage frisch und ernst begann, das wußte Martinus Luther ganz gewiß! Nicht leichten Sinnes und aus bloßer Sucht zum Streite hat er den Kampf gegen Rom begonnen. Nein, aus den Tiefen eines geängsteten Gewissens heraus hat er nicht anders gekonnt, als seine Stimme erheben für die Wahrheit. Er mußte protestieren gegen die furchtbaren seelenverderbenden Mißbräuche der herrschenden Kirche, weil Gottes Wort und Auftrag ihn dazu antrieb wie die Propheten des Alten Bundes, und weil er gleich den Aposteln aus voller Seele überzeugt war, daß man Gott mehr muß gehorchen als den Menschen. Aus solchem Geiste ist unsre Reformation entstanden, aus solchem Geiste hat Dr. Luther, da er die Thesen anschlug an die Schloßkirche zu Wittenberg, den Grund gelegt zu unserer heutigen evangelischen Kirche. Die Reformation ist nicht Menschenrat, der vergehet, und unsre Kirche nicht Menschenwerk, das zerfällt, nein, aus Gott stammt das Werk der Glaubenserneuerung, dessen Gedenktag wir heute feiern. Es stammt aus Gott, darum kann es niemand dämpfen.

Und wie oft ist seit jenem denkwürdigen Tage im Jahr 1517 der Versuch gemacht worden, der vergebliche Versuch, zu zerstören, was die Reformation, ganz sonderlich unserem deutschen Volke, an Segen gebracht hat. Mit welcher Macht, mit welcher List hat immer wieder der alte böse Feind sich erhoben wider Gottes Wort und Luthers Lehre. Die Kraft der Kriegsheere und die Willkür fanatischer Könige, die bestrickende Klugheit der päpstlichen Staatskunst und die Scheiterhaufen, die um die Märtyrer evangelischen Glaubens flammten, nichts hat die evangelische Kirche zu vernichten vermocht in den Zeiten unserer Väter. Doch wie steht es heute? Mächtiger als je steht die römische Kirche uns gegenüber und sucht den Kampf und weiß den Kampf musterhaft zu führen. Doch viel gefährlicher als

dieser Feind von außen ist uns der Feind im Innern, der Unglaube, die Verzagttheit, der offene Abfall, die Gleichgültigkeit gegen die heilige Sache des Evangeliums. Wieviel Zehntausende evangelische Christen giebt es auch unter uns in diesem alt-evangelischen Lande, die nur noch zum Schein den Christen-namen tragen und gerade so gut katholisch oder heidnisch oder sonst irgendwie sich nennen könnten, weil ihre Religion gar keine Herzenssache mehr für sie ist. Was sollen wir dazu sagen, daß unter den Gewaltigen der Erde die Religion gewechselt wird wie ein Kleid, daß der Glaube der Väter weggeworfen wird, als ob nicht damit auch die eigene Seele weggeworfen würde in die Verdammnis. Denn wehe dem Menschen, der wider die Wahrheit streitet, der wider Gott streitet, indem er seinen Glauben verleugnet, von dem er weiß, daß er die Wahrheit ist. Wenn wir auf die Siege des Unglaubens unter uns sehen, muß uns da nicht Angst erfassen? Ja, Angst muß uns erfassen um alle die, welche die Sache des Evangeliums verraten, und Angst um uns, daß wir zu gleicher Sünde möchten verleitet werden. Das Evangelium selbst, das stehet fest und sicher, und wenn Gott es zuließe, daß die Gottentfremdung und der Unglaube noch viel mehr zunähme, dennoch stehet Gottes Stadt fest gegründet, dennoch wird das Werk der Reformation nicht untergehen. Wie es die Stürme der Vergangenheit bestanden hat, so wird es auch den wilden Wogen dieser und der noch kommenden Tage Trost bieten, denn es ist Gottes Werk.

Darum laßet uns fest und treu halten an unserm evangelischen Glauben und heilig und teuer halten Gottes Wort und seine Kirche. Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Das aber ist die große Frage, wird unser Volk und unsere Zeit den Segen der Reformation, den Segen des Protestantismus behalten? Wir werden an unsrem Teil dazu mithelfen, wenn wir gegen alles protestieren, was falsches Menschenwerk und vergänglicher Menschenrat in unserer Kirche ist, und alles hochhalten, was wir erkennen als von Gott kommend. Es meinen gar viele Leute, Protestant sei man, wenn man gegen die römische

Kirche protestiere, ein evangelischer Christ sei man, wenn man nur nichts wissen wolle von dem, was die katholische Kirche lehrt. Für solche Leute ist dann auch der und gerade der ein guter Evangelischer, der jahraus, jahrein keine Kirche besucht, jahrein, jahraus nicht zum Tische des Herrn kommt und von Gebet und Andacht kaum noch die Namen kennt. Wenn er nur gegen die katholische Kirche ist, dann ist er gut evangelisch. Im Herrn Geliebte, ich gestehe ganz offen: Mir ist ein guter katholischer Christ viel lieber als ein solcher Evangelischer. Denn auch in der katholischen Kirche und auf dem Wege katholischer Frömmigkeit kann man selig werden, aber ohne allen ernsthaft-herzlichen, freudigen, persönlichen Glauben zu Gott und zu Christus kann kein Mensch selig werden. Das ist ganz und gar unmöglich. Somit wird das Allererste sein, daß wir protestieren gegen alle Halbherzigkeit und Lauheit in unsern eigenen Reihen, und bei solchem Protestieren laßt uns anfangen bei uns selbst, die eigenste innerlichste Buße eines jeden, das ist der rechte Anfangs- und Ausgangspunkt des wahren Protestantismus. Was gehen dich die Heiligenbilder in den katholischen Prozessionen an, so lang du nicht das Bild des Heiligen aufgestellt hast im Tempel deines Herzens? Was kümmern dich die Wallfahrten nach Lourdes und Loreto, ehe du die eine große Wallfahrt gemacht hast, die Wallfahrt nach dem Bethlehem und Golgatha unsrer Erlösung? Der Protest soll bei uns anheben mit einem Protest in uns, gegen alles in uns, was dem Wirken des Geistes Gottes widerstrebt, so hat's bei Luther angefangen, und das gab seinem Werk die große Kraft. Und wenn du gründlich protestiert hast gegen das, was in dir selbst verkehrt und gottwidrig ist, dann wende dich mit deinem Protest weiter in den Kreis deines Hauses, deiner Familie. Warum sind heute abend wieder so gar viele Frauen hier, ohne ihre Männer mitgebracht zu haben ins Gotteshaus? Wo ist dein Mann, wo ist dein Sohn? O, es hätte bei so manchem bloß ein freundliches Wort bedurft, und er wäre mit hergekommen. Meine teuren Schwestern in Christo, es ist sehr schön, daß ihr selber Gottes Haus und Gottes Wort

lieb habt, aber ihr seid ja nur halb hier! Jede von euch hat teure Verwandte und unter ihnen solche, die von Gott und seinem Hause ferne sind. Wohlan, helft mit an dem rechten Protestieren unsrer Kirche, an dem Protestieren gegen das Elend der Gottverlassenheit, indem ihr in eurem Haus, in eurem Kreise Boten werdet an Christi Statt, die immer und immer wieder freundlich mahnen: „Kommt und laßt euch versöhnen mit Gott.“ Der große Dr. Luther, dessen wir heute so gerne gedenken, der hat dem christlichen Hause wieder seine rechte Bedeutung und Weihe gegeben. Wohlan, arbeitet mit an seinem Werk, indem ihr euer Haus immer mehr zu einem christlichen Hause gestaltet, und protestiert in aller Milde, aber auch mit aller Entschiedenheit gegen alles, was Gottes Geist darinnen hemmt und hindert. Seht, das kann jeder von uns: danach streben, daß er selbst ein rechter evangelischer Christ und sein Haus ein rechtes evangelisches Haus sei. Viele bewußte evangelische auferweckte Christen und viele bewußte evangelische Häuser, das sind zugleich die festesten Bollwerke gegen Rom. Denn nichts sichert so sehr gegen falsche Lehre und tote Werke als lebendiger Glaube und gottbegeisterte Liebe. Das wäre die beste Art zu protestieren, daß wir den Römischen zeigten: Sehet, wir sind unserm Gott näher und treuer gegen unsre Brüder!

Und hochhalten laßt uns, was wir als Gottes Werk an unsrer Kirche erkennen. Hell leuchtet bei uns das hehre Gotteswort. Und wenn auch viele unter uns es corrigieren und verbessern und in andere Bahnen leiten möchten, es gleicht dem stolzen Rheinstrom, wenn er im Frühjahr die Eisdecke hebt und zerbricht. Immer wieder bringt es durch und tritt zu Tage mit seiner Kraft und seiner Wahrheit. Das ist das Herrliche an unsrer Kirche, daß in ihr immer das heilige Gotteswort ist laut und deutlich verkündigt worden und heute noch wird, und daran laßt uns halten! Und unverdunkelt von Heiligen und Nothelfern und Wunderbildern und Ablässen steht vor den Augen eines evangelischen Christen unser hochgelobter Heiland Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, unser Herr! Das ist das

Herrlichste an der Kirche der Reformation, daß der göttliche Erlöser in ihr der Menschenseele so nahe gebracht wird in Wort und Sakrament und so klar und deutlich uns gesagt wird und so tröstlich und zuversichtlich: „Christi That und Leiden sind dein Heil!“ Diese gottgegebenen Schätze unserer evangelischen Kirche, von denen wir eben die hehrsten besonders nannten: die Quelle aller Wahrheit im Worte Gottes und die Quelle alles Heils in Jesu Christi Thun und Leiden, die bleiben für und für ein’ feste Burg und starker Hort, ein Fels im Meer. Laßt uns immer fester uns stellen auf diesen sichern Grund. Amen!

Karl W. Vogt, Stadtpfarrer in Mainz.

15.

Appestlg. 24, 1—16.

Reformationsfest haben wir gestern gefeiert, am 31. Oktober, darum an diesem Tage, weil an demselben vor nun schon 380 Jahren Luther seine 95 Streitsätze gegen den Mißbrauch des Ablasses anschlug, jene viel genannten und wenig bekannten Thesen, die ohne Luthers Absicht, sichtlich durch Gottes Fügung zum Frühlingsturm geworden sind, der über die deutschen Lande, ja durch die ganze abendländische Christenheit fegte, das starrwinterliche Regiment des römischen Papsttums in Deutschland erschütterte und in viele fromme, nach Freiheit und Frieden verlangende Herzen die frohe Frühlingssahnung brachte: Nun muß sich alles wenden.

Wir könnten Reformationsfest auch an anderm Tage halten; denn die Geschichte der Reformation ist nicht arm an großen, entscheidungsvollen Tagen, an solchen, von denen unsre Ueberzeugung rühmt: Der Herr hat sie gemacht. Laßet uns freuen und fröhlich darinnen sein.

Wir könnten Reformationsfest feiern am 10. Dezember, zur Erinnerung an jenen entscheidungsvollen 10. Dezember des Jahres 1520, an welchem Luther in heiligem Zorn und mit

dem kühnsten Mut die päpstliche Bulle vom 4. Juni desselben Jahres, die ihn in den Bann gethan hatte, vor dem Glasthore zu Wittenberg öffentlich verbrannte, damit das Band zwischen sich und der römischen Kirche zerschnitt und sich und die Seinen für immer von der päpstlichen Herrschaft löste.

Oder wir könnten Reformationsfest mit unsern süddeutschen Glaubensgenossen auf der Höhe des Jahres, am 25. Juni feiern, zur Erinnerung an jenen entscheidungsvollen 25. Juni des Jahres 1530, an welchem fünf evangelische Fürsten und zwei evangelische Städte — Ehre ihrem Andenken für immer! — die von Melancthon im Einverständniß mit Luther verfaßte Augsburger Konfession dem Kaiser übergaben und damit der evangelischen Sache den größten Dienst erwiesen, sie gleichsam zur deutschen Reichssache machten.

Oder wir könnten Reformationsfest auch im ersten Frühling feiern, am 18. April, zur Erinnerung an jenen entscheidungsvollen 18. April des Jahres 1521, an welchem Luther seine vom Papste verdamnte Lehre vor Kaiser und Reich auf dem Reichstage zu Worms verantwortete und den von kaiserlicher Seite erwarteten Widerruf gänzlich verweigerte. Bei dieser großen That Luthers laßt uns heute verweilen.

Man hat schon mehr als einmal Luther einen zweiten Paulus genannt, weil er auch wie Paulus ein Mann des Glaubens war, weil er wie Paulus gegen nichts so sehr geeifert hat als gegen die Werkgerechtigkeit, für nichts so sehr wie für die Freiheit von gesetzlichem Joch und unchristlicher Furcht, und weil er wie Paulus bereit war, seine Ueberzeugung vor jedermann zu verantworten, auch vor den Größten der Erde. Das sagt uns von Paulus unser Schriftwort, möge uns von Luther seine Betrachtung lehren. Darum:

**Paulus vor dem römischen Landpfleger Felix zu Cäsarea und
Luther vor dem römischen Kaiser Karl zu Worms,**

und zwar: I. die Anklage,
 II. die Verantwortung.

I.

Was Paulus auf der Rückkehr von seiner dritten Missionsreise geahnt hatte, was ihm von prophetischen Persönlichkeiten vorausgesagt worden war, war eingetroffen. Er war erst acht Tage in Jerusalem, als ihn kleinasiatische Juden bei der Vollziehung eines um des lieben Friedens willen übernommenen Reinigungsoپfers im Tempel erkannten und einen Aufruhr gegen ihn in Scene setzten, aus dessen großer Gefahr ihn der Hauptmann der römischen Besatzung Jerusalems dadurch rettete, daß er ihn gefangen nahm und ihn unter starker Bedeckung zum Landpfleger Felix nach dessen Residenzstadt Cäsarea bringen ließ. Vor diesem erschien nun, schon nach fünf Tagen, eine Abordnung des Hohenrats, begleitet von einem römischen Redner und Sachwalter, namens Tertullus, der die Anklage der Juden gegen Paulus vorbrachte und begründete. Dieselbe lautete dahin, daß Paulus eine Pest sei, wie es im Urtext heißt, deshalb schädlich und verderblich und verderbenswert, weil er Unruhen im römischen Reiche unter den Juden erregt, weil er ein Vornehmster der Sekte der Nazarener sei, und weil er versucht habe, den Tempel zu Jerusalem zu entweihen.

Wenn wir die päpstlich-römische Anklage erwägen, die Luther nach Worms, vor den römischen Kaiser deutscher Nation gebracht hat, so werden wir bald inne werden, daß sie mit dieser jüdisch-römischen Anklage gegen Paulus gar sehr verwandt ist.

Auch Luther wurde in der päpstlichen Bannbulle als eine Pest bezeichnet und gebrandmarkt, als einer, welcher durch seine Irrthümer und Irrlehren „pestilenzialisches Gift“ den Leuten einsflöße.

Auch Luther wurde in derselben Anklage- und Verdamnis-schrift zur Last gelegt, daß er an die berühmte deutsche Nation, welche die römischen Päpste immer in einem Herzen voll Liebe getragen hätten, Unruhe und Unfrieden gebracht habe.

Auch Luther wurde als ein Sektierer beim Kaiser verklagt, als einer, der die griechische und die böhmische Ketzerei wiederholt und durch seine Reden und Schriften vor allen anderen verbreitet habe.

Und auch Luther wurde durch den Vertreter des Papstes beim Kaiser Karl und dem Reichstag zu Worms, dem päpstlichen Nuntius Meander in einer Rede, die derselbe vor Luthers Ankunft und um dessen Gefangennahme bei seiner Ankunft zu bewirken, in einer Sitzung des Reichstages hielt, der Vorwurf gemacht, er versündige sich am Heiligtum, der christlichen Kirche, er streite wider die unterirdischen und himmlischen Geister, er vergehe sich an der gesamten Priesterschaft, er verwerfe alle Klosterorden, er taste die Ehre und das Ansehen des Stellvertreters Christi auf Erden an.

So waren, meine Lieben, der Apostel Paulus vor dem römischen Landpfleger Felix in Cäsarea und der Reformator Luther vor dem römischen Kaiser Karl in Worms in überraschend ähnlicher Lage, beide angeklagt durch solche, die sie bitter haßten und beneideten, und die sich einbildeten, allein im Besitze der Wahrheit und des Heils zu sein, und beide im wesentlichen ganz derselben Vergehen angeklagt. Und wie verhielten sich beide in ihrer schwierigen, äußerst gefährlichen Lage? das zeigt uns

II.

ihre Verantwortung.

Als der gleichnerische, gewandte Anwalt des Hohenrates unter stürmischer Zustimmung seiner Auftraggeber geendet hatte und der Landpfleger dem Paulus das Zeichen zur Antwort gab, begann dieser, wie wir hörten, damit, daß er sich auf die richterliche Gewalt des Felix in Palästina berief, die ihn, den Paulus, ebensowohl verpflichte als auch ermutige, sich zu verteidigen. Sodann wies er die Verdächtigung zurück, daß er irgendwo einen Aufruhr beabsichtigt oder veranstaltet habe, und forderte von seinen Gegnern Beweise dafür, mit der Andeutung, daß ihnen dieselben unmöglich sein würden. Hierauf bekannte er sich frei und ungeschont zu dem, daß sie wegwerfend eine Sekte genannt hatten, zu dem Christentum, das aber so wenig Sekte sei, daß es vielmehr völlig auf dem väterlichen Glauben und dessen Urkunde, dem Gesetz und den Propheten, ruhe und die

wesentlichen Stücke dieses Glaubens theile, besonders die feste Ueberzeugung von einer zukünftigen und allgemeinen Auferstehung zum Gericht. Und endlich erklärte er mit starker Betonung, daß er sich in allem, das er denke und thue, nur von Einem leiten lasse, dem Gewissen, und sich stets bemüht habe, ein unverletztes Gewissen zu bewahren, beides, vor Gott und den Menschen.

So Paulus in Cäsarea; und Luther in Worms?

Auch er begann seine Verantwortung damit, daß er den Kaiser als seinen irdischen Herrn in aller Ehrerbietung anerkannte, wie er denn auch zuvor an seinen Freund Spalatin geschrieben hatte: „Wenn ich gerufen werde, so will ich, so viel auf mich ankommt, krank hinfahren, wenn ich gesund nicht kommen kann; denn ich darf nicht zweifeln, daß mich der Herr ruft, wenn der Kaiser es thut“, und als der Herold des Kaisers in Wittenberg mit dem Rufe erschien, sofort alle seine viele Arbeit unterbrach und dem Boten seines Kaisers in unbedingtem Gehorsam folgte.

Auch Luther forderte in seiner ersten, längeren Verantwortungssrede am 18. April seine Ankläger und Gegner auf, sie sollten Zeugnis wider seine Lehre geben, ja hat mit eindringlichen Worten darum, versprechend, daß, falls sie ihn mit evangelischen und prophetischen Schriften widerlegen und überwinden könnten, er ganz willig und bereit sein werde, allen Irrtum zu widerrufen, der Erste sein werde, der seine Bücher in das Feuer werfen wollte.

Auch Luther betonte in derselben Rede an erster Stelle, daß er in etlichen seiner Bücher vom christlichen Glauben und guten Werken so schlicht, einfältig und christlich gehandelt habe, daß auch seine Widersacher selbst bekennen müßten, sie seien nützlich, unschädlich und würdig, von christlichen Herzen gelesen zu werden, und betonte sodann mit starkem Nachdruck, daß er in seinen andern Schriften nichts anderes gethan und bezweckt habe als dies, alle Papisten zu bekämpfen und zu widerlegen, welche mit ihren bösen Lehren und Exempeln das Christentum verderbt und die Christenheit an Leib und Seele verwüstet hätten.

Und auch Luther berief sich in der von ihm geforderten zweiten kurzen Antwort auf sein Gewissen, indem er diese entschiedene und entscheidende Erklärung abgab, die jeder Evangelische fest und hoch halten sollte: „Es sei denn, daß ich durch Zeugniß der heiligen Schrift oder mit klaren und hellen Gründen überwunden werde (denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien alleine nicht, weil es am Tag und offenbar ist, daß sie oft geirret und sich selbst widersprochen haben): so bin ich überwunden durch die Sprüche, die ich angezogen habe, und gefangen in meinem Gewissen in Gottes Wort und kann und mag nicht widerrufen, weil weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu thun“, und in das hierauf sich erhebende Getümmel und Geschrei die Worte rief: „Hier stehe ich; ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen.“

Meine Lieben. So stehen sie vor uns, diese beiden großen Jünger Jesu und Zeugen des Evangeliums, in einer ihrer schwierigsten Lebenslagen, an einem ihrer entscheidendsten Lebenstage — wahrlich und wahrhaft bewundernswert, aber auch, meine Theuren, nachahmenswert für uns in der entscheidungsvollen Zeit, in der wir leben, von der der fromme Dichter mit vollem Rechte sagt:

Es gilt ein frei Geständnis
In dieser unsrer Zeit,
Ein offenes Bekenntnis
Bei allem Widerstreit,
Trotz aller Feinde Toben,
Trotz allem Heidentum
Zu preisen und zu loben
Das Evangelium.

O daß alle oder doch viele Christen und Evangelische diese ihre Pflicht nach dem Vorbild jener beiden thaten, gebend dem Kaiser, was des Kaisers ist, treu auf der Wacht wider die Angriffe, auch die versteckten, Roms und seiner Jesuiten, unverrückt auf dem Felsengrunde, dem Evangelium von Christo Jesu, gebunden im Gewissen und mit unverletztem Gewissen. Das hilf, dazu verhilf je mehr und mehrern, Herr Jesu. Amen.

Lie. Steube, Dresden.

16.

1 Kor. 3, 11.

In großen goldenen Buchstaben zieht sich um die Kuppel zu St. Peter in Rom die Inschrift: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Auf dem Grabe des Petrus steht der gewaltige Dom. Auf Menschen aufgebaut ist die ganze römische Kirche. Des Papstes Lehrentscheidungen sind die Quelle der Erkenntnis, der Kirche Ordnungen sind das Gesetz der einzelnen Glieder, der Heiligen gute Werke sind der Kirche Schatz, der Priester Absolution ist die Quelle des Heils für den Christen. Ist das ein guter und ein fester Grund? Jawohl, Rom ist eine Weltmacht, aber Christus spricht: Mein Reich ist nicht von dieser Welt! Jawohl, Rom hat Jahrhunderte überdauert, aber heißt's nicht von allem Menschenwerk einmal: All seine Herrlichkeit ist wie des Grasses Blume? — Wir wollen der römischen Kirche den Untergang nicht wünschen oder prophezeien. Aber das soll uns niemand wehren, daß wir heute am Reformationsfeste rühmen: unsre Kirche steht auf anderem, besserem, festerem Grunde. Der ist's der durch die Hammerschläge zu Wittenberg wieder gelegt ward, der ist's von dem gesagt ist: Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Jesus Christus unsrer evangelischen Kirche Grundstein.

- I. kein anderer Grund unsres Glaubens, als Christi Evangelium;
- II. kein anderer Grund unsres Handelns, als Christi Gesetz;
- III. kein anderer Grund unsrer Seligkeit, als Gottes Gnade durch Christum.

I.

Was ist Wahrheit? Was soll ich glauben? Diese Frage der suchenden Menschenseele bewegte Luther im Kloster

zu Erfurt. Wo finde ich einen Grund der Erkenntnis und des Glaubens, der nicht wankt? Der Kirche Lehre bot ihn nicht. Da fand er die Bibel an die Kette gelegt, an die Kette fremder Sprache, dem Volke genommen durch die Lehre: Es steht nicht genug darin zur Seligkeit. Und statt ewiger Wahrheit lehrte man Heiligenlegenden. Luther aber hielt sich an des Herrn Wort: Suchet in der Schrift! und erkannte: Dein Wort ist die Wahrheit und legte wieder zu Grunde seiner Kirche die uralte Wahrheit: Gottes Wort, Christi Evangelium. Mein Christ! ist es heute nicht mehr die Wahrheit?

Du siehst die Welt an, der Schöpfung herrliches Gebäude. Woher kommt's und wie ist's entstanden? Siehe, da steigt die moderne Wissenschaft auf den Lehrstuhl und verkündet die neue Wahrheit: Im Anfang war Kraft und Stoff! Ein ewiges Gesetz erhält die Welt. Du siehst die Geschichte der Völker an und deines eignen Lebens wechselnde Geschehnisse: Warum kam das und das? Warum bald jubelnde Freude, bald namenloses Weh? Siehe die Weisheit auf der Gasse schreit es aus: Das ist ein Zufall, wechselnd ohne Absicht und Ziel.

Du stehst auf der Deinen Gräber und erkennst: die Füße derer, die sie hergetragen, stehen gar bald auch vor deiner Thür, dich selber herzugeleiten. Wozu das Leben, wenn's so kurz und oft so freudenleer? Was ist sein Ziel und Ende? Das Grab! ruft der Kleinglaube dir zu und der Zweifel in der eignen Brust. — Mein Christ: Ist das Wahrheit? Kann das Wahrheit sein? Kann solcher Glaube oder Unglaube deine Seele befriedigen? — O evangelischer Christ, dank's deinem Luther, du hast eine andere Wahrheit, als menschliche Weisheit: das ist Gottes Wort und vor allem Christi Evangelium. Keiner hat je den letzten Grund aller Dinge deutlicher gezeigt als er, der da den allmächtigen Gott und Schöpfer Himmels und der Erde als deinen Vater kennen lehrte. Keiner hat je das „Warum“ des Herzens befriedigender beantwortet als er, der da sprach: Gott ist die Liebe, dennoch die Liebe und beten lehrte: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Keiner hat je eine

höhere Stellung uns angewiesen als er, der uns zu Gottes Kindern machte, ein schöneres Ziel uns gezeigt, als er, der verheißt: Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Keiner Welt Weisheit oder Unglaube, kein Priesterwort und keine Kirchenlehre kann dir das geben. Einen andern Grund kann niemand legen: Christi Evangelium das ist Wahrheit und auf diesem Grunde ruht unser evangelischer Glaube.

II.

Kein anderer Grund unsres Handelns, als Christi Gesetz. Was soll ich thun? Das ist der Menschheit andre Frage. Und die katholische Kirche gab eine Antwort und stellte eine Sittenlehre auf, in der die ewigen natürlichen und göttlichen Ordnungen der Ehe, des Staates und die bürgerlichen Berufe herabgewürdigt wurden und turmhoch darübergestellt die Sittlichkeit des Priesters, die Ehelosigkeit der Mönche und Nonnen. Sie gab Gebote: Du sollst fasten und Almosen geben und Rosenkranz beten und regelte wie die Pharisäer einst das Leben bis ins einzelste. — Was soll ich thun? Manche Bewegungen der Jetztzeit antworten darauf: „Thue recht und scheue niemand!“ aber warum du es sollst und was das rechte sei und woher du Kraft zu solchem Thun nehmen sollst, sagen sie dir nicht. Kann dadurch eine rechte Sittlichkeit zu stande kommen? — O evangelischer Christ, dank's deinem Luther, daß er Christi Gesetz, aller Sittlichkeit Grundstein wieder frei gemacht hat: Du sollst lieben Gott deinen Herrn und deinen Nächsten als dich selbst. Wie Christus selbst hat er alle heiligen Gottesordnungen wieder zu Ehren gebracht und die alte Wahrheit verkündet: Daß Gott die Person nicht ansieht, sondern aus allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Er hat die Ehe wieder geheiligt zu einem Gott wohlgefälligen Stand: „daß ein jeglicher sein Gemahl liebe und ehre“, so Christi Wort verkündigend: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und am Weibe hängen.

Er hat die bürgerlichen Berufe wieder zu Ehren gebracht wenn er sagt: „Ei so kann auch eine Magd, die das Haus kehrt, eine Frömmigkeit haben. Ich diene ja dem Herrn!“ so des Heilands Wort deutend: Man fordert nicht mehr von einem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde.

Er hat dem Staat wieder seine gebührende Stellung eingeräumt nach des Herrn Ausspruch: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist! Er hat für alle ohne Unterschied, Rats Herrn oder Fürsten oder Bauern, das Gesetz Christi verkündigt.

Meine Lieben! giebt's heute ein anderes, besseres Gesetz als das: Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, als die Liebe die da ist alles Gesetzes Erfüllung? Wahrlich: Einen andern Grund kann niemand legen für unser Handeln, als Christi Gesetz! Das ist evangelische Tugend.

III.

Und endlich: Kein anderer Grund unsrer Seligkeit als Gottes Gnade durch unsern Herrn Jesum Christum.

Was ist die allerwichtigste Frage des Menschenherzens? Das ist die, die den Sünder treibt zu den Füßen des Heilands, die Nikodemus des Nachts zu ihm führte, die den Schächer noch sich an ihn wenden ließ: Wie kann ich selig werden? Hast du schon so gefragt mein Christ? Wen willst du fragen? Frage die Priester des Alten Bundes! Sie sagen: Mit Opfern und Gaben mußt du Gottes Zorn besänftigen. Frage die katholische Kirche! Sie sagt: Thue das und das! und: Nur wenn der Priester dich losspricht, kannst du selig sein.

Aber ist das Wahrheit? Ach, wie hat's Luther erfahren, als er mit Wachen und Fasten sich plagte, als er von Kirche zu Kirche lief in Rom, Messe zu lesen: Und wenn ihr alles gethan habt seid ihr unnütze Knechte. Es ist all unser Thun umsonst auch in dem besten Leben. Bis im Lateran, als er die heilige Stiege hinaufstieg, wie das Himmelslicht vor Damaschus in seiner Seele die Gewißheit aufging: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Nun atmete er auf, befreit von

schwerem Druck. Nun jubelte er hinaus in die Lande: Bei dir gilt nichts als Gnad und Gunst, die Sünden zu vergeben. Nun bekannte freudig die Christenheit: Aus Gnaden soll ich selig werden. O wunderbare Größe der Gnade Gottes, die uns arme Sünder ledig spricht ohne unser Verdienst und Würdigkeit, die uns elende Erdenbürger macht zu Himmelserben! Das alles aber durch Jesum Christum! Kannst du es fassen: Also hat Gott die Welt geliebt? — O wunderbare Größe des Glaubens, der uns auch als Sünder unserm Gotte nahen läßt: Aus tiefer Not schrei ich zu dir! — O wunderbare Kraft des Glaubens, der uns frei macht von Gewissensangst, ja von des Todes Grauen und unser ganzes Leben weihen und hingeben unserm Gott und Heiland: So lebe nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir, und nichts, gar nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist! Das ist durch evangelischen Glauben evangelische Gnadengewißheit. Nun evangelischer Christ, fühlst du nicht: Es giebt keinen andern Grund der höchsten Wahrheit, der Sittlichkeit und Seligkeit? O so stehe auf diesem Felsengrunde! Heute und allezeit bekenne: Es ist in keinem andern Heil! Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Amen!

W. Förtsch, Pfarrer in Pfiffelbach bei Apolda.

17.

2 Kor. 4, 11—18.

Es thut not in unsrer Zeit, Reformationsfest zu feiern. Wohl sind mehr als drei Jahrhunderte dahingegangen seit jenem 31. Oktober 1517, an dem Luther seine 95 Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug, seitdem der Geist einer neuen Zeit durch die Lande rauschte, seitdem das reine lautere Evangelium wieder auf den Leuchter gestellt wurde. Jene Zeit aber hat so Großes geschaffen, hat eine solche Fülle von Lebens- und Gotteskräften entfaltet, sie steht so einzig da in der Geschichte

der Kirche Christi, daß wir nicht auf sie zurückblicken können, ohne aus dieser großen Vergangenheit neue Glaubenskraft und neue Glaubensfreudigkeit zu schöpfen. Und dies thut gerade in unsrer Zeit not. Mächtiger als je steht der alt böse Feind und von ihm entzündet die katholische Kirche uns gegenüber. Rücksichtslos sucht sie nur ihre eigenen Interessen, gewalthätig pocht sie auf ihre Macht, zielbewußt arbeitet sie am Untergang unsrer evangelischen Kirche und heuchlerisch hüllt sie sich dabei in das Gewand eines Lichtengels. Und dagegen auf unsrer Seite — wieviel unmännliche Gleichgültigkeit, wieviel kraftlose Halbheit, wieviel ehrlose Nachgiebigkeit! anstatt daß wir dastünden in festgeschlossenen Reihen, gerüstet mit den Waffen des Geistes, erfüllt mit der Siegesgewißheit des Evangeliums. Fürwahr da thut es not, sich am heutigen Tag zu erinnern, wie die Männer der Reformation für das Evangelium gestritten und gelitten und mit dem Herrn gesiegt haben. — An einem Reformationsfest ist es aber besonders der von Gott erweckte und ausgerüstete Glaubensheld Luther, dessen Kraftgestalt im Geist in unsre Mitte tritt; stellt doch sein Leben den Gang unsrer evangelischen Kirche vorbildlich dar. Auch durch unsre heutige Epistel fällt ein heller Schein des göttlichen Wortes auf Luthers Leben und ebendamt auf die Führung unsrer evangelischen Kirche. So laßet uns jetzt auf Grund dieser Epistel betrachten:

Den Gang unsrer evangelischen Kirche auf Erden.

Er führt:

- I. hinein in die stille Werkstatt des Herzens,
- II. hinauf auf die Warte freudigen Bekenkens,
- III. hinab in das Thal mannigfacher Leiden.

I.

Von der stillen Arbeit in der verborgenen Werkstatt des eigenen Herzens schreibt Paulus, wenn er in unsrer Epistel sagt: Wir werden in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unsrem

sterblichen Fleische, und „ob auch unser äußerer Mensch verwest, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert“. In einer solchen stillen Werkstatt des Herzens ist auch das Werk der Reformation begonnen worden. Dieses Herz schlug in unsrer Luthers frommer deutscher Brust.

Luther hat selbst zuerst erfahren müssen, was es um des Menschen Sünde ist vor dem Richterstuhl des heiligen Gottes; er hat selbst zuerst erfahren den Trost der Vergebung der Sünden, die Kraft der unumstößlichen Gewißheit des Heils, die da wurzelt in der freien Gnade Gottes in Christo Jesu unsrem Herrn und Heiland. Die Seelennot aber, die Luther in seiner Klosterzelle durchgerungen hat, die haben zu seiner Zeit Tausende gefühlt; nach dem Trost, der ihn aufrichtete, hat die Christenheit in jenen Tagen geschmachtet. Es ging ein heißes Sehnen nach dem Heil Gottes durch die Welt. — Was möchten wir der heutigen Christenheit, unsrer evangelischen Kirche und jedem einzelnen Christen mehr wünschen, als daß dieses Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, dieses Sehnen und Seufzen nach dem Frieden Gottes die Herzen ergreifen möchte! Denn wollen wir rechte evangelische Christen sein, dann muß in der stillen Werkstatt des eigenen Herzens eine Arbeit vor sich gehen, die, unbeachtet von der Welt, aber offenbar vor Gottes Auge, uns durch Buße und Glauben den Vollbesitz des Heiles schafft. Darum rufen, darum bitten wir heute: Wach auf, du Geist ernster Buße! Wach auf, du Geist evangelischen Glaubens! Wach auf, du Geist eines neuen Lebens, der uns innerlich umgestaltet, der unsre Herzen mit Trost und Frieden, mit Gnade und Gerechtigkeit erfüllt!

II.

Wie uns der Gang unsrer evangelischen Kirche hineinführt in die stille Werkstatt des Herzens, so führt er uns auch hinauf auf die hohe Warte freudigen Bekenkens. „Dieweil wir denselbigen Geist des Glaubens haben, nachdem geschrieben steht: ich glaube, darum rede ich; so glauben wir auch, darum

so reden wir auch, und wissen, daß der, so den Herrn Jesum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken durch Jesum und wird uns darstellen samit euch.“ Höret da das herrliche Bekenntnis des Apostels! Es kommt aus der tiefsten Heilserfahrung. Es verherrlicht die größte Heilsthat Gottes, die Auferweckung Jesu Christi. Es hält hoch das Panier der Hoffnung unsrer Auferstehung. Ja, wer die Kraft der Auferstehung Christi im Herzen trägt, der steigt auch in solcher Glaubenskraft empor auf die Warte freudigen Bekenneus. Sehet das wieder an unsrem Luther.

Fürwahr, es ist ein mächtiges, die Welt erschütterndes Bekennen gewesen, als Luther seine 95 Sätze an die Schloßkirche in Wittenberg anschlug, als er am 10. Dezember 1519 des Papstes Bannbulle verbrannte, als er am 18. April 1521 auf dem Reichstag zu Worms so mannhaft für seinen Glauben einstand. Dies Bekenntnis hat in viel tausend Herzen ein begeistertes Echo erweckt, so daß sie mit Freuden den evangelischen Glauben erwählten.

Geliebte! wie einst Paulus von sich bekannte: ich schäme mich des Evangeliums von Jesu Christo nicht; wie Luther trotz Bann und Acht es furchtlos aussprach: hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir, so laffet auch uns ohne falsche Scheu, ohne feige Furcht, mit heiligem Glaubensmut und siegesfroher Gewißheit bekennen: ich bin ein evangelischer Christ; unsre Kirche hat das lautere Evangelium; wir wissen den rechten Weg zur Seligkeit, der heißt: aus Gnaden durch den Glauben; und jedermann sei es kund: als ein evangelischer Christ will ich leben, leiden und sterben, denn das ist meine Freude und Krone, meine Kraft und meine Hoffnung, mein Trost und mein Heil, daß Jesus Christus allein mich gerecht und selig macht! — O möchte der Geist jener heiligen Zeugen und mutigen Bekenner wieder erwachen und unser ganzes evangelisches Volk ergreifen, daß wir uns alle freudigen Herzens um die Fahne des Evangeliums scharen und ihr unerschrocken Treue halten bis in den Tod!

III.

Freilich, so oft der Geist der Bekenner erwachte und seine mächtige Stimme erhob, so oft ist auch mit dem Bekennen das Leiden verbunden gewesen. Darum führt auch der Gang der Reformation hinab ins dunkle Thal mannigfacher Leiden. Doch hören wir, was Paulus darüber schreibt: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Durch Leiden zur Herrlichkeit! Das war der Weg, den der himmlische Meister, das Haupt der Gemeinde ging und den er seiner Gemeinde für alle Zeiten vorgezeichnet hat. Das ist auch der Weg unsrer evangelischen Kirche, wie er in Luthers Leben und Ende vorgebildet ist. Da ist Kreuzgestalt für äußere Sinnen, doch Gottes Herrlichkeit von innen.

Unter dem Zeichen des Kreuzes steht unsre evangelische Kirche zumal in unsrer Zeit. Sie hat der Dränger von rechts und links genug; und viele ihrer eigenen Glieder stoßen sich an ihrer Niedrigkeit. Wir aber, Geliebte, wollen nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Wir wollen in der Anfechtung und im Kreuz, damit unsre evangelische Kirche gezeichnet und gesegnet ist, das Wahrzeichen göttlicher Anerkennung sehen. Das Kreuz soll unsre Kirche immer tiefer hineinziehen in die Gemeinschaft mit dem Hirten und Bischof der Seelen. Und wir selbst wollen es nicht anders haben und nicht anders machen, als daß wir hinieden unter dem Zeichen des Kreuzes stehen. So sei denn immerhin unser Weg ein Gang durch das dunkle Thal der Leiden, wir sind es doch gewiß: der vom Kreuz zum Throne stieg, hilft auch uns zum ewigen Sieg. Er wird auch für unsre evangelische Kirche die Stunde schlagen lassen: da er die Niedrigkeit seiner Magd ansieht, da er sie kleidet in güldene Stücke, da sie felig preisen aller Welt Enden. — O möchte heute dieser Geist der Hoffnung und Herrlichkeit die ganze evangelische Christenheit durchdringen und beleben, damit wir

fröhlich in Hoffnung auch geduldig seien in der Trübsal, damit wir im Bekenntnis uns beweisen als echte Zeugen Christi, damit wir als demütige Kinder und lernbegierige Schüler da drin im eigenen Herzen durch den heiligen Geist vollbereitet werden zu wahren, lauteren evangelischen Christen in der Zeit, zu seligen Himmelserben in der Ewigkeit! Amen.

G. Binsler, Pfarrer in Friedenhausen, Württ.

18.

Epht. 1, 3.

Erntedankfest haben wir vor 14 Tagen gefeiert. Erntedankfest feiern wir auch heute. Und herzlicher noch, wärmer und inniger, als vor 14 Tagen, soll heute unser Dank erschallen. Denn ist uns vor 14 Tagen ein vergänglicher Gottessegens vor Augen gestellt worden, der heutige Tag weist uns hin auf einen unvergänglichen Gottessegens; ist uns vor 14 Tagen die Güte Gottes gezeigt worden, wie sie für diesen unsern Leib sorgt, der über kurz oder lang zu Staub und Asche werden muß, der heutige Tag weist uns hin auf die Güte Gottes, wie sie unserer unsterblichen Seele sich erbarmt und annimmt. Wir feiern heute ein geistliches Erntefest, indem wir den Geburtstag der Reformation begehen. Vielen gilt solch ein Fest nichts. Doch, wie steht geschrieben in Gottes heiligem Wort? „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,“ so lesen wir dort, und abermals: „was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ Der Mensch kann Brot, und nicht nur Brot, sondern alles, was dem Leibe angenehm ist, in Hülle und Fülle haben, und kann dabei doch darben, kann dabei doch den bittersten Hunger leiden. Und wie muß der Mensch dann erst darben und hungern, wenn er seine letzte Reise antreten muß, die Reise durchs dunkle Thal des Todes ins Land der Ewigkeit, und er hat nur gewirkt und gearbeitet, daß er irdische Speise, daß er irdisches Gut gewinne, er hat

nur gesorgt, wie er seine Scheunen, wie er seine Kisten und Kasten fülle! Darum, meine Lieben, muß uns das heutige Fest, das Gedächtnisfest der Reformation höher stehen, das Herz noch mehr bewegen, als das Fest vor 14 Tagen; denn die Reformation hat uns unvergängliche Güter gebracht, die Reformation hat uns Bahn gemacht zu dem, der da ist das Brot des Lebens, das vom Himmel kommt und giebt der Welt das Leben, zu dem, der selbst von sich bezeugt: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nie hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

Von dem unvergänglichen Segen, zu dem die Reformation den Zugang uns eröffnet hat,

laßt mich in dieser Stunde zu euch reden.

„Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in himmlischen Gütern in Christus“ — so hat nicht Luther erst bekannt. 1500 Jahre zuvor schon, ehe ein Luther und seine Mitarbeiter auf den Plan traten, ist dies Bekenntnis voll Freude und Jubel in die Welt hineingerufen worden. Und bei vielen Völkern, an vielen Orten, in vielen Herzen fand dasselbe einen mächtigen Widerhall. 1500 Jahre vor Luther schon hieß es: „das Leben ist erschienen,“ „Das ew'ge Licht geht da herein, Giebt der Welt ein neuen Schein; Es leucht'! wohl mitten in der Nacht Und uns des Lichtes Kinder macht. Hallelujah.“ Aber das verdanken wir der Reformation, daß sie uns das wahrhaftige Licht wiedergebracht hat. Das ist der Verdienst Luthers und seiner Mitarbeiter, daß sie uns wieder den Zugang eröffnet haben zu dem Brunnquell des wahrhaftigen Lebens. In den von den Aposteln gegründeten Gemeinden, in der alten christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte, da leuchtete das wahre Licht in hellem Glanz, da sprudelte der Quell des wahren Lebens frisch und kräftig. Aber nicht lange dauerte das, da wurde das helle Licht, das Licht des unverfälschten Gotteswortes, verdunkelt durch allerlei menschliche Lehren; nicht lange dauerte es, und der Brunnquell wahren

Lebens, der frische Quell des reinen lauterer Evangeliums, wurde verderbt durch tote Menschenfakungen. Heidnische Finsterniß und jüdisches Wesen drang in die Kirche ein. Heidnische Finsterniß; denn anstatt an den allein sich zu halten, von dem geschrieben steht: „es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesus,“ anstatt bei ihm allein Hilfe und Trost zu suchen, dem Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, dem Gottes- und Menschensohn, der selbst von sich bezeugt: „Niemand kommt zum Vater, als durch mich,“ nahm man zu Menschen seine Zuflucht, dazu zu längst verstorbenen Menschen, indem man die Mutter Jesu, Maria, und mit ihr und neben ihr noch eine große Schar sog. Heiliger als Mittler und Nothelfer aufstellte, verehrte und anrief; und das Sakrament des Altars, das heilige Abendmahl ward zu einer Art Zaubermittel herabgewürdigt, das ohne wahrhaftige Buße und ohne lebendigen Glauben Heil bringen, sogar den Verstorbenen Vergebung ihrer Sünden verschaffen sollte. Mit solchem heidnischen Wesen aber verband sich jüdisches Wesen, indem man an Stelle der von Christus und seinen Aposteln geforderten Reinigung und Erneuerung des Herzens und Wandels das Halten und Befolgen äußerlicher Gebräuche, das Verrichten einzelner guter Werke setzte und die Beobachtung dieser Gebräuche, die Erfüllung dieser Werke als den Weg zur Seligkeit bezeichnete. So es kam so weit, daß die Quelle, aus der nach Gottes Willen der Christenheit und dem ganzen Menschengeschlecht fort und fort das wahre Licht und Leben zufließen soll, geflissentlich verstopft wurde, indem das Wesen der Heiligen Schrift verboten wurde. Wohl waren hier und dort noch einige wenige zu finden, die im Schein des wahren Lichtes wandelten, in denen das wahrhaftige Leben kräftig war. Aber diese wenigen, die ein inneres Band mit Christi Wort und Person verband, die aus seiner Gnadenfülle schöpften, die von ihm mit himmlischen Gütern sich speisen und tränken ließen, die also zu ihm, dem Herrn und Haupt der Kirche, standen, daß es bei ihnen hieß: „Du bist meine Zuber-

sicht alleine, Sonst weiß ich keine" — sie wurden von der christlichen Kirche und dem, der sich vermaß, ihr Haupt zu sein, gehaßt, verfolgt, mißhandelt, gemordet. Die Finsternis nahm überhand, so sehr, daß wie einst, noch ehe es eine christliche Kirche gab, so jetzt innerhalb der christlichen Kirche selbst allenthalben aus dem Mund redlicher, ernster, heilsverlangender Seelen die Klage erscholl: „wir harren auf das Licht, siehe, so bleibt es finster, auf den Schein, so wandeln wir im Dunkeln; wir harren auf das Heil, so ist es ferne von uns.“ Wie es inmitten der Christenheit den Seelen an Licht gebracht, wie sie inmitten der Christenheit dem Heil fern waren, nichts zeigt uns das wohl klarer und deutlicher, ergreifender und erschütternder, als die inneren Kämpfe und Anfechtungen, in denen ein Luther in der Sorge um das Heil seiner Seele sich verzehrte, ohne doch Ruhe und Frieden finden zu können. Wie jammerte er: „o meine Sünde, meine Sünde,“ und wie zerquälte und zermartete er sich mit allerlei mönchischen Uebungen, mit Beten, Fasten und Kasteien, mit der Verrichtung der niedrigsten Dienstleistungen, um sein Gewissen zu beschwichtigen, um die Angst, um die Schrecken, die ihn peinigten, los zu werden. Aber siehe, da war keine Hilfe. Die Angst wollte nicht weichen, die Schrecken wollten ihn nicht verlassen. Bis an den Rand der Verzweiflung geriet er, daß er schier vergangen wäre in seinem Glend. Er kannte das wahre Licht nicht; denn das wahre Licht war unter den Scheffel gestellt worden. Er kannte die Quelle des wahren Lebens nicht; denn der Lebensquell war verschüttet worden. Daher dies angstvolle Tasten und Tappen im Dunkeln. Daher dies ungestillte Sehnen und Suchen, dies ungestillte Dürsten und Darben seiner Seele. Aber weil es ihm ein heiliger Ernst war mit dem Seligwerden, weil er mit Furcht und Bittern darnach trachtete, darum erbarmte sich der Herr seiner. Als einem Aufrichtigen, ließ er ihm das Licht aufgehen. Als einem, der am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachtete, ließ er ihn die Lebensquelle finden. Da durfte dann Luther, wie einst Paulus, mit dankerfülltem Munde bekennen, jubeln und froh-

locken: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christus.“ Nachdem der Herr aber ihn selbst mit allem geistlichen Segen in himmlischen Gütern gesegnet, hat er ihn andern, vielen andern zu einem Segen gesetzt für ihre unsterbliche Seele. Nachdem der Herr ihn selbst durch Nacht zum Licht geführt, hat er, wie er einst einen Paulus zu seinem Rüstzeug erwählt hat, daß er seinen Namen trage unter die Heiden, so ihn zum Rüstzeug erwählt, daß er seinen hohen, herrlichen Heilandsnamen in der Christenheit wieder zu Ehren bringe, daß er der in die Nacht des Irrthums und des Verderbens versunkenen, der des rechten Lebensbrots und Lebenswassers verlustig gegangenen Christenheit ein Führer werde zum Licht der Wahrheit, ein Wegweiser zum Brunnquell des Lebens. — Sehen wir aber noch genauer zu, welcher Art der Segen ist, den ein Luther und seine Mitarbeiter, welcher Art der Segen ist, den die Reformatoren uns gebracht haben, so müssen wir sagen: was wir ihnen in erster Linie zu verdanken haben, ist, daß sie das Wort Gottes wieder auf den Leuchter gestellt haben, indem sie auf die hohe Stellung und Bedeutung des Wortes Gottes als alleiniger Richtschnur des Glaubens auf das nachdrücklichste hinwiesen, und indem sie das Wort Gottes durch Uebersetzung in unsere deutsche Muttersprache, durch Predigt und durch schriftliche Erklärung und Auslegung jedermann zugänglich machten, dies Gotteswort, das allein uns Antwort geben kann auf die wichtigsten und brennendsten Fragen, die beides im Blick auf das Diesseits und das Jenseits das Herz bewegen, dies Gotteswort, das allein die Unruhe des Herzens stillen, allein die Anklagen des Gewissens zum Schweigen bringen kann, allein die Schrecken des Todes zu überwinden vermag. Zudem aber die Reformatoren uns Gottes Wort erschlossen, haben sie uns gezeigt, welche Wahrheit es ist, auf der unser Heil ruht, welche Wahrheit es ist, auf der unser Glaube sich gründen muß, wenn es ein selig machender Glaube soll sein, wenn es ein Glaube soll sein, der im Leben, Leiden und Sterben das Herz erfüllt

mit dem tröstlichen, beseligenden Bewußtsein der Gotteskindschaft. Diese Wahrheit, welche die Haupt- und Grundwahrheit unseres evangelischen Bekenntnisses ist, sie lautet: nicht durch unser Verdienst, nicht durch unsere Gesetzeswerke, nicht durch allerlei Guthaten erlangen wir Vergebung der Sünden und werden gerecht vor Gott, sondern ohne unser Verdienst, aus Gnaden, durch den bußfertigen Glauben: „Christus hat gelitten für uns,“ durch den bußfertigen Glauben: „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Diese Wahrheit ist die Arznei gewesen, die Luthers franke, todwunde Seele gesund gemacht, die Speise, welche in jener Zeit schwerster innerer Anfechtung ihn aufgerichtet, ihn mit Gottesrost und Gottesfrieden erfüllt und ihn stark gemacht hat zu einem neuen Leben wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß er der gewaltige Held wurde, als den wir ihn kennen, ein Held im Gottvertrauen und ein Held in der Hoffnung und in der Liebe. Das war das A und O seiner Lehre, seiner Predigt, das hielt er hoch und hielt er fest als das teuerste Kleinod seines Lebens, als das teuerste Kleinod der evangelischen Kirche: den Trost der Sündenvergebung durch Gottes freie Gnade, das Wort von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christi Verdienst, an Christi Blut und Gerechtigkeit. Und das, meine lieben Freunde, das ist und bleibt für alle Zeiten, für uns und für alle, die nach uns kommen werden und selig werden wollen, der eine Grund unserer Seligkeit. Wohl gebietet uns Gott in seinem Wort, guter Werke uns zu fleißigen, und wollen wir selig werden, so müssen wir solchem Gebot nachleben. Allein was Gott von uns verlangt, das sind nicht etwa bloß einzelne gute Werke, einzelne gute Thaten und Handlungen, wie z. B. daß man Arme unterstützt oder Kranke pflegt. Man kann solche guten Werke thun, man kann ihrer sogar viele thun, und dabei kann der Sinn, dabei kann das Herz doch verkehrt, von Gott abgewandt, selbstsüchtig und eigenliebig sein. Nein, was Gott von uns verlangt, das ist mehr, viel mehr, das ist eine gründliche Aenderung und Erneuerung unseres natürlichen Sinnes. Und welcher Art diese

Veränderung und Erneuerung unseres Sinnes sein muß, das sagt uns unser Heiland, indem er uns auffordert: „folget mir nach!“, und das sagt uns sein Apostel, indem er die Mahnung an uns richtet: „Euer jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ Indes solche Sinnesänderung, die uns zu Nachfolgern Christi macht, sie ist nimmer möglich, wenn wir nicht in bußfertigem Glauben die Sündenvergebung, die Jesus uns erworben hat, uns aneignen. Daß wir das thun, dadurch erst werden wir in den Stand gesetzt, zu wandeln, wie es Gott gefällt, als Gesinnungsgenossen und Nachfolger seines lieben Sohnes. Wer im Glauben an seinen gekreuzigten Herrn und Heiland die Vergebung der Sünden sich angeeignet hat und dadurch losgeworden ist von seiner Gewissensangst und -pein und Ruhe gefunden hat für seine Seele, in dessen Herz erwacht der Trieb der Liebe, der Trieb, Gott zu dienen mit allen seinen Gaben, mit seinem ganzen Leben, mit seinem ganzen Sinn und Wandel, und der bittet und fleht um die Kraft hiezu, und der empfängt auch auf sein Bitten und Flehen von dem, der seine Schuld getilgt hat, die Kraft, solches zu thun, die Kraft, Gott zu dienen, Gott zu ehren und zu preisen mit einzelnen guten Werken nicht bloß, sondern mit seinem ganzen Lebenswerk, mit der Reinigung und Heiligung seines ganzen Menschen. Wo aber, meine lieben Freunde, der heilige Gott also gepriesen wird, da läßt er es der Seele dann an keinem Gute fehlen, sondern giebt ihr alles, was sie bedarf, erfüllt sie mit starkem Mut, mit herzlichem Vertrauen, mit Frieden, mit Freude, mit einer lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens. So wurzelt alles, was Gott an unserer Seele thut, alles, was Gott ihr an Heil darreicht, in der Vergebung, die er um seines Sohnes willen allen denen schenkt, die solches Geschenk in bußfertigem Glauben annehmen.

Das verdanken wir der Reformation. Ihr danken wir's, daß auch wir rühmen und preisen dürfen: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christus.“ Möchten nur auch wir alle, die wir Kinder der Reformation

uns nennen, als wahrhaft dankbare Kinder uns beweisen. Hat die Reformation die Bibel uns wiedergebracht, das reine, lautere Evangelium uns wiedergegeben, so laßt uns auch fleißig zur Bibel greifen, so laßt das Wort Christi reichlich unter uns, in unsern Häusern wohnen! Hat die Reformation den Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen uns wieder nahe gebracht, den Helfer, in welchem allein das wahre Heil ist, so laßt uns demselben auch nahe treten, daß wir durch ihn das Heil erlangen, daß wir aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Hat die Reformation die Wahrheit wieder aus dem Schutt und Wust der Menschenfahrungen hervorgeholt, daß alles wahre Leben, daß aller Segen für unsere Seele seine Wurzel hat in dem bußfertigen Glauben an die Vergebung der Sünden, die Jesus durch sein heiliges, unschuldigcs Leiden und Sterben uns erworben hat, so laßt uns, und das alle Tage, aufs neue, in unser Herz und Gewissen gehen, unsere Sünde und Schuld erkennen und bekennen und die Vergebung, die in Christus uns dargeboten wird, im Glauben ergreifen. Und hat die Reformation uns wieder den ganzen Ernst unseres Christenberufs vor Augen gestellt, so laßt es uns auch ernst nehmen mit unserm Christenberuf, daß wir uns nicht genügen lassen an einzelnen guten Werken, sondern unsern Sinn ändern von Grund aus, von ganzem Herzen zu Gott uns kehren, in allen Dingen nach dem uns richten, dem nachzuleben trachten, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Danken sollen und wollen wir heute für den unvergänglichen Segen, zu dem die Reformation uns den Zutritt wieder eröffnet hat. Das aber ist der beste Dank, der Dank, an dem Gott sein Wohlgefallen hat, daß wir den ernstlichen Vorsatz fassen, fleißiger, treuer, gewissenhafter als bisher diesen Segen uns zu nutz zu machen. Der Herr wolle selbst jedes Herz in unserer Mitte bewegen, solchen Vorsatz zu fassen, und wolle uns alle mit Kraft ausrüsten, solchen Vorsatz festzuhalten und auszuführen, daß wir nicht lügen, sondern die Wahrheit reden, wenn wir uns nennen: Kinder der Reformation. Amen.

Ernst Wilmann, Pfarrer in Darmstadt.

19.

Eph. 4, 13. 14.

Ehe der Sohn Gottes auf Erden erschien, um die Welt frei zu machen nicht nur von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, sondern auch frei von allem knechtischen Wesen, ehe er der Welt die Botschaft gebracht hat, daß in ihm ein freier Zugang zum Vater eröffnet sei, so daß er rufen kann, kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen, — ehe das alles geschah und ehe damit die Versöhnung eintrat zwischen Gott und der Welt, lebte das Volk Gottes unter dem Joch des Gesetzes, unter den festen Regeln des alttestamentlichen Gottesdienstes, unter der harten Zucht, in welcher der Alte Bund die Seinen hält. Denn der Freiheit des Evangeliums muß die Zucht des Gesetzes voran gehen, wie das Kind erzogen werden muß, ehe es zur Freiheit des männlichen Alters erwachsen ist. Und ehe Luther aufstand und verkündigte: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne die Werke des Gesetzes, ohne die Satzungen der Kirche, ohne die Regeln des Mönchtums, ohne das ganze Formel- und Ablasswesen der römischen Kirche, allein durch den Glauben, ehe das geschah, da hat es Gott zugelassen, daß die katholische Kirche mit ihrem äußerlichen Wesen die Welt beherrschte. Gott hat sie mit ihren glänzenden Gottesdiensten, ihrer festen Verfassung, ihrer zahlreichen Priesterschaft zum Werkzeug gebraucht, um die heidnischen Völker unseres deutschen Nordens zu unterwerfen und langsam an Zucht und christliche Sitte zu gewöhnen. Aber die Reformation, deren Fest wir heute feiern, ist der Zeitpunkt, wo die herangereifte Christenheit die Fesseln des Zuchtmeisters zerbrochen hat und als ein freies Gotteskind selbst vor den Vater tritt, keines anderen Mittlers bedürftig, als des ewigen Sohnes. — Ist das aber richtig, dann soll es auch bei uns nicht mehr nach Kinderart gehen. Wenn die einen blindlings, gedankenlos und verständnislos der zufälligen kirchlichen Gewohnheit folgen, wenn die

anderen sich eben so unsicher bewegen und erschüttern lassen von jeder anderen Meinung und zu allem, was sie hören, nur immer ja sagen können, ist das evangelischer Christen würdig? Nein, laßt uns thun, wie unser Text uns sagt:

Wir wollen nicht Kinder bleiben, sondern Männer werden.

Das sei unser Gelübde am Reformationsfest. Es ist etwas anderes, wie das Kind glaubt, und etwas anderes, wie der Mann glaubt. Nicht, als ob sie etwas anderes glaubten, das sei ferne! Dem Kinde ist es natürlich, zu glauben, was der Erwachsene ihm sagt. Die Liebe zu Vater und Mutter ist der Grund, daß es glaubt, was sie ihm sagen. Und, was ist schöner, als wenn ein liebes, frommes Kind voll Vertrauen zu seinem Heiland betet, in der gewissen Zuversicht, er hört das Gebet. Denn die Mutter hat es gesagt, und die Mutter weiß alles am besten. Die katholischen Christen sind eigentlich heute noch Kinder. Sie haben auch eine Mutter, deren Worten sie blindlings folgen, eine Mutter, die für sie denkt und für sie sorgt, eine Mutter, die alle Verantwortung trägt und nichts weiter fordert als blinden Gehorsam. Diese Mutter ist die Kirche. Der katholische Christ braucht nicht einmal zu wissen, was er zu glauben hat. Wenn er nur sagt: was die Kirche lehrt, das glaube ich auch, dann ist es schon genug. Und je weniger er sich dann um den Glauben kümmert, um so besser ist es für ihn. — Wir haben es nicht so bequem. Wir haben zwar auch eine Kirche, und unsere evangelische Kirche will auch unsere Lehrmeisterin, unsere Mutter sein, die uns auf den Weg zur Wahrheit führt. Wohl dem Kinde, das zu den Füßen dieser Mutter gesessen und gelernt hat! Wohl dem Kinde, dem die leibliche Mutter als ein rechtes Kind der Mutter Kirche das Vertrauen zu dem himmlischen Vater und die Liebe zum Heiland ins Herz geprägt hat, ehe es selber denken und widerstreben konnte. Aber, wenn das Kind ein Mann geworden ist, dann soll abgethan sein, was kindisch ist. Der Gerechte soll seines Glaubens leben. Ich soll nicht schwören auf den Glauben der Kirche, sondern der

Glaube der Kirche soll mein Glaube sein. Wenn ich in allen anderen Dingen abthat, was kindisch war, so soll ich vor allem in dem, was das ernsteste und heiligste im Leben ist, ein Mann werden. Das heißt, ich soll eine eigene männliche Ueberzeugung und einen selbständigen Glauben haben und eine Erkenntnis von Glaubensdingen, wie sie erwachsenen Christen ziemet, auf daß wir nicht Kinder seien, wie Paulus schreibt, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.

Da kommt eine Familie vom Lande in die Stadt gezogen. Auf dem Lande ist man sonntäglich zur Kirche gegangen, natürlich, es war ja so Sitte. Auf dem Lande hat man die Kinder taufen lassen und hat ohne Bedenken das Glaubensbekenntnis gesprochen, denn alle Leute machten es ebenso. Nun wohnt man mit vielen Familien zusammen. Es kommt der Sonntag; man weiß nicht, wo die Kirche ist; man sieht, die Nachbarn bleiben zu Hause, da bleibt man eben auch zu Hause. So gewöhnen sich die Leute ab, zur Kirche zu gehen, und folgen dem großen Strom, weil sie Kinder und keine Männer sind. Auf jedem anderen Gebiet hört man nicht auf das Urtheil eines Mannes, der von der Sache nichts versteht. Ein Fabrikant wird einen Pastor auslachen, der ihm raten will, wie er seine Maschinen verbessern soll, und ein Arzt wird einen Handwerker auslachen, der ihm sagen will, wie man eine Krankheit behandelt. Hunderte von Christen aber lassen sich von dem ersten besten Zeitungs-schreiber, der die Bibel ganz gewiß nicht gelesen hat, belehren, was es mit der Bibel sei, lassen sich den Glauben aus dem Herzen reißen, und haben nicht die Kraft der Ueberzeugung, zu widerstehen. Warum? Weil sie Kinder und keine Männer sind.

Es ist möglich, daß es früher noch anders war. Es ist möglich, daß man früher einer derartigen männlichen Festigkeit nicht so sehr bedurfte. Es war früher das Gewöhnliche, daß die Leute wenigstens äußerlich den Glauben festhielten. Wer ungläubig war, der suchte es zu verbergen. In der Refor-

mationszeit hätte ein Mensch es kaum zu sagen gewagt, daß er an der Wahrheit der Bibel zweifelte, man hätte einen solchen mit Entsetzen aus aller Gemeinschaft ausgeschlossen. Heute ist es anders. Heute ist in weitesten Kreisen unseres Volkes der Unglaube das Gewöhnliche. Heute gilt es in der großen Menge, bei hoch und niedrig, geradezu für unglaublich, daß ein Mann aufrichtig gläubig sei. Wer sich offen zum Glauben bekennt, muß bei solchen Leuten ein Heuchler heißen. Ich sage das nicht, um zu klagen. Was wir zu klagen haben, das wollen wir Gott sagen. Uns unter einander etwas vorzuklagen, das kann nichts helfen, aber dazu sage ich es, um zu beweisen, daß heutzutage etwas dazu gehört, um ein Christ zu sein, nämlich ein männlich entschiedener Sinn, eine eigene Ueberzeugung und fester Wille.

O, daß wir nicht Kinder blieben, sondern Männer würden! Die Entscheidung auch über den Glauben liegt bei dem einzelnen schließlich nicht in einmaligem Entschluß oder Bekenntnis, sondern sie liegt im sittlichen Leben. Man kann sich über den kindischen Wankelmuth im Glauben nicht wundern, wenn man den kindischen Wankelmuth im sittlichen Leben sieht. Wenn man erwachsenen Leuten ihre Verirrungen vorhält und bekommt zur Antwort: „Ich kann nichts dafür, es haben mich andere mitgenommen“, oder: „Wenn jemand mich zu etwas auffordert, dann kann ich doch nicht nein sagen“, da fragt man sich unwillkürlich, sind das Kinder oder Männer? Und, wenn man gelegentlich sieht, z. B. kürzlich bei dem großen Spieler-Prozeß, wie jüngere und ältere Leute von guter Erziehung, aus den besten Familien, ihren Ruf, ihre Ehre und ihre Stellung verkaufen an Leute, die sie im gewöhnlichen Leben tief verachten würden, nur um die Lust am Spiel, dann fragt man sich, sind das Kinder oder Männer? Und, wie kann man von solchen Leuten erwarten, daß sie fest stehen im Glauben? Darum sage ich, die Entscheidung auch für den Glauben liegt für den einzelnen im sittlichen Leben. Es hat kürzlich jemand ein Buch darüber geschrieben, ob ein Christ könne Sozialdemokrat sein. Er hat die Frage bejaht; warum auch nicht? Papier ist ge-

buldig, und es vertragen sich die widersprechendsten Gedanken in einem Kopf. Im Leben aber heißt die Frage nicht: kann ein Christ Sozialdemokrat sein? sondern, willst du mit denen gehen, die Gottes Wort verachten, die Gottes Gebote verspotten, die weder die Heiligkeit des Eides, noch des Sonntags, noch der Obrigkeit, noch der Ehe, noch des Eigentums anerkennen, willst du mit denen gehen, die durch ihr ganzes Leben predigen, es ist kein Gott, oder mit denen, die Gottes Gebote halten und mit ihrem Leben sich zu ihrem Heiland bekennen. Niemand kann zwei Herren dienen. Zur Rechten oder zur Linken, es ist kein Mittelweg. Und darnach, wie du dich im Leben entscheidest, wird sich auch dein Glaube richten. — Die katholische Kirche macht es auch hier ihren Kindern bequemer. Man wundert sich oft, daß die katholische Kirche einen solchen Einfluß in äußeren Dingen hat. Aber das kommt einfach daher, daß sie die Menschen als Kinder behandelt. Sie nimmt den Menschen nicht nur die Sorge für den Glauben, sie nimmt ihnen auch die Sorge für das Leben ab. Sie läßt sich die Sünde beichten, und dann übernimmt sie es, die Rechnung mit Gott ins reine zu bringen. Aus ihrem Schatz bekommt der Sünder Vergebung und endlich die Zusage des ewigen Lebens. Wir haben es nicht so bequem, wir sollen selbst den Weg zum ewigen Leben gehen, den Gott uns zeigt. Wir werden nicht wie Kinder an der Hand der Kirche geleitet, sondern wir sollen reif sein, selbst zu wissen, was gut und böse ist, um selbst Rechenschaft vor Gott zu geben. Für uns tritt keiner ein als unser Herr Jesus Christus. Wir müssen uns selbst an ihn wenden, wenn unser ganzes Leben uns von ihm scheidet. Wir können uns nicht an ihn wenden, wenn wir gleichzeitig unser Gewissen, unser Herz und unser Leben vor ihm verbergen müssen. Darum sage ich, die Entscheidung auch für den Glauben liegt im sittlichen Leben. Der Glaube ist nicht eine Sache des Verstandes, sondern eine Sache der Erfahrung, und darum eine Sache des Lebens. Denn darin besteht ja eben die Reife zum Mannesalter erwachsenen Christenstandes, daß der Glaube aus dem Kopfe ins Herz gedrungen ist, daß er, der zu-

erst vielleicht mit den Kräften des Verstandes ergriffen wurde, sich nun bewährt als eine Kraft fürs Leben.

Solche Männlichkeit kann man sich nicht geben oder nehmen. Aber man kann den Weg gehen, den Paulus, den Luther uns zeigt. Wenn man Luthers Schriften liest, da wundert man sich oft, daß diese Predigten, diese Schriften, einen solchen ungeheuren Eindruck gemacht, daß sie die ganze Christenheit fortgerissen haben. Denn sie sind eigentlich wunderbar einfach. Sie enthalten im Grunde nur eine einzige Wahrheit, sie werden nicht müde, dem Menschen zu sagen: Du bist ein armer und verlornen Sünder, komm im Glauben zu dem Heiland, so wirst du gerecht. Aber in dieser Einerleiheit liegt das Eine, was not thut. Es ist der Weg von der Erkenntnis zur Erfahrung, der aus dem Kindes- zum Mannesalter des Christentums führt. Denn, wenn ich meinen Heiland festhalten will gegen allen Widerspruch, dann muß ich wissen, daß er da ist, daß er lebt. Solch Wissen aber kommt nur aus Erfahrung. Und ich kann's nur erfahren auf dem Wege, daß ich in Buße und Demut zu ihm komme und ihn bitte, mir seine Gnade zu schenken. Man erkennt den Geber an seinen Gaben. Wenn ich das einmal erfahren habe, daß er solches Gebet erhört und den Frieden Gottes schenkt denen, die ihn darum bitten, dann weiß ich, was ich erfahren habe. Dann kann ich wohl noch straucheln im Leben. Dann kann ich wohl einmal im Augenblick ein Gebot des Herrn gröblich vergessen. Dann muß ich wohl in täglicher Schwachheit täglich von neuem um Vergebung bitten. Aber daß ich einen Heiland habe, daß er lebt und hilft und Gebete hört, das kann mir niemand nehmen. Und wenn jemand versuchen wollte, mir den Glauben anzutasten, den ich erfahren habe, so würde ich sagen: Es thut mir leid, daß du von dieser Sache nichts verstehst, aber hier weiß ich besser Bescheid als du, denn dieses habe ich selber erfahren.

So wollen wir hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, wie Paulus schreibt. Die katholische Kirche hat einerlei Glauben. Da ist es ganz einfach, was

der Papst in Rom dekretiert, das ist unfehlbare Wahrheit; es giebt evangelische Christen, die sind schwach genug die katholische Kirche um diese Einheit zu beneiden. Solche Einheit haben wir nicht, solche Einheit wollen wir auch nicht. Aber wir wollen doch hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes. Daran liegt unsere Einheit, daß wir ihn als unsern Heiland erkennen und von keinem anderen Heile wissen, als in ihm allein. Mag dann immerhin manches dunkel und unklar bleiben, mögen wir über manches irren, mögen die Meinungen der Menschen über manche göttlichen Dinge auseinandergehen. Alles wird uns erst die Ewigkeit offenbaren; aber das ist gewiß, die innerliche Einheit ist größer, als die scheinbare Verschiedenheit. Gottes Herz ist größer als unser Herz; wir sehen oft lauter Verschiedenheit, wo Gott doch die tiefere Einheit sieht, die Einheit des Glaubens an Christus, den gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Genug, wenn wir in ihm unseren Frieden haben, der die Herzen fest macht im Glauben an seine Gnade.

Daß wir Christus wieder haben und Gott in Christo, das ist der Gewinn der Reformation. Es wird von einem Manne Gottes aus unserem Jahrhundert erzählt, daß er auf dem Sterbette, wenige Minuten vor seinem Tode, sich aufrichtete und mit großem Ernst und Nachdruck zu den versammelten Freunden sprach: „Die Hauptsache ist Christus und Christus ist. Es ist Christus!“ — Es ist Christus. Christus vivit, schrieb Luther auf den Tisch, als ihm das Herz einmal hange werden wollte, „Christus lebt“. Mag Rom dann drohend zur Rechten stehen, und mag zur Linken Unglaube und Weltfeligkeit sich ausbreiten, laßt uns aus Kindern Männer werden in der Gewißheit des Glaubens: Das Feld muß er behalten. Amen.

W. Thiele, Pastor an der Friedenskirche, Potsdam-Sanssouci.

Eph. 5, 8. 9.

Geliebte im Herrn! Wir feiern wieder Reformationsfest! In ferner Vergangenheit, über welche bald vier Jahrhunderte ihre Schatten werfen, wird es heute Licht, und die Kämpfe, mit Geist und Schwert ausgefochten, treten vor unsere Seele, Kämpfe, von denen wir heute keinen Begriff mehr haben, weil die Güter, Geistesfreiheit, Glaubensfreiheit, Gewissensfreiheit, um deren willen damals Tausende ihr Leben einsetzten und verloren, Gemeingut geworden sind, und das Brot, welches auf der Straße liegt, wird bekanntlich von den Satten nicht aufgehoben, es sei denn, daß es sie schmerzt, wie die Leute es mit den Füßen zertreten, während es in Hungersnot mit Gold aufgewogen wird. Hunger hatten die Menschen damals, nicht mehr nach leiblicher Speise, als heutzutage auch, aber Hunger nach Seelenfrieden, nach Beantwortung der dunklen Lebensräthsel, nach dem Verhältniß des Menschen zu Gott, und wie er möchte mit ihm versöhnt und vereinigt werden. O, wie beschämt es einen, der in den Blättern der Geschichte jener Zeit sich umsieht! Kaiser und Könige, Staatsmänner und Gelehrte, Dichter und Künstler, Handwerker und Soldaten, Bauern und Städter waren damals tief beschäftigt mit den Fragen um das ewige Leben; die religiösen Fragen standen im Mittelpunkt, sie beherrschten die geistigen Interessen der Zeit, und der Unterschied zwischen damals und heute wird vielleicht am deutlichsten, wenn wir uns fragen, welche Interessen und Gedanken die Unterhaltung, das ganze öffentliche Leben und Privatleben nun hier an dem doch noch kleinen Orte beherrschen. Ich glaube, niemand wird in seinem Innern widersprechen, wenn ich sage, daß es die ewigen Fragen nicht sind, die im Vordergrunde stehn! Warum? Nun, eines- theils wohl deshalb nicht, weil uns im Augenblick die heiligen Güter der Glaubensfreiheit nicht streitig gemacht werden, wer stört uns in dieser Zeit der Freiheit, zu glauben oder nicht zu glauben? Aber es ist auch noch ein tieferer Grund! Durch die

Stellung eines Menschen zum ewigen Leben, zum Willen Gottes, ist sein äußeres Verhalten bedingt, der Mensch wird um so mehr selbstsüchtig und irdisch gesinnt, je mehr die Gedanken den Ewigkeitscharakter abstreifen. Welcher Grund ist es bei uns? Das Reformationsfest rüttelt uns auf! Was unsere Väter freudig Verbannung und Tod übernehmen ließ, das war die Sehnsucht, Gottes Willen zu erkennen ohne andere Vermittelung als die Offenbarung in der hl. Schrift, das war dies Streben nach Heiligung durch keines anderen Hilfe, als des Heilandes Jesus Christus! Das fordert Demut und Mut, das setzt voraus, daß man klar versteht, was es heißt: „Um einen ewigen Kranz Dies arme Leben ganz!“

Von der Herrlichkeit und Schwierigkeit, ein evangelischer Christ zu sein,

sage uns die heutige Predigt!

I.

Zuerst von der Herrlichkeit. Ihr waret weiland Finsternis, aber nun seid ihr ein Licht in dem Herrn! *Lux lucet in tenebris*, das Licht scheint in der Finsternis! Diesen alten Waldenserwahlpruch las ich auf der Thür des Hauses eines Waldenserpfarres an der Grenze Italiens, und wenn man weiß, was diese Waldenser, die heute noch etwa 10000 Seelen zählen, in ihren Thälern gelitten haben, bis sie ihres evangelischen Glaubens leben durften, dann ergreift einen ein tiefes Mitfühlen, eine achtungsvolle Begeisterung und der heiße Wunsch, daß doch das Licht des Evangeliums hineinleuchten möchte in dieses gottgejegnete Land, um seine Bewohner herauszuführen aus der Geistesknechtschaft zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Und wenn man in einen jener Dome hineintritt, außen wunderbar prächtig und ehrwürdig und zum Gebet stimmend, inwendig düster, beleuchtet von den Kerzen vor den Altären der Heiligen, wenn man die Andächtigen dort knien sieht und beten hört zu Maria und den Heiligen, die geholfen haben sollen und helfen

sollen, wenn man in der Ferne Messen lesen hört, von wenigen verstanden, aber ausgestattet zum Theil mit herrlichen Gesängen und berauschender Musik, umstanden von Gläubigen und Ungläubigen, dann atmet man beim Heraustreten tief auf, und vor die Seele tritt ein lichter kleines Gotteshaus der Heimatgemeinde, in welchem allsonntäglich gepredigt wird: Es ist in keinem andern Heil, als in Jesus Christus, in welchem die Feier des hl. Abendmahls uns sagt: Es ist nur ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen; wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben! Und auf Altar und Kanzel liegt die Bibel! Sie ist der Grund, auf dem wir stehn, sie ist das Buch, in welchem der Christ dem Herrn begegnet, in welchem er den Weg zum Frieden finden kann und soll. Das war früher nicht und ist heute nicht in der katholischen Kirche. Das Lesen in der Bibel ist einst auf einem Konzil allgemein den Laien verboten worden, und die lesenden Abtenser und Waldenser haben es mit Tod und Verbannung büßen müssen. Freilich in jenem gottgesegneten Land Italien können viele nicht lesen, auch wenn sie dürften. Fast klingt's unglaublich: in manchen Theilen können's 75 vom 100 nicht, in ganz Italien zusammengekommen 52 vom Hundert. Wir können alle lesen und dürfen lesen: Ist nicht die Verantwortung größer, wenn wir's nicht thun? Die englischen Bischöfe haben in diesem Jahre auf die Zumutung des Papstes hin, sich mit Rom zu vereinigen, erklärt: so lange das englische Volk ein bibellesendes Volk sei, könne von einer Vereinigung nicht die Rede sein, und sie haben recht! Das ist die Herrlichkeit evangelischen Christentums, daß die Quelle uns erschlossen ist, daß wir selber aus ihr Segen und Frieden schöpfen können. Dort begegnen wir der Wahrheit, weil dem Herrn selber, dort ist nicht Menschenfagung, sondern heiliger Geist! Das ist die Herrlichkeit des evangelischen Glaubens, daß der evangelische Christ persönlich und unmittelbar Gottes Angesicht suchen darf und seine heiligsten Angelegenheiten mit ihm bespricht, daß er nur einen Fürsprecher kennt, Jesus Christus, der nicht durch Heilige ersetzt sein will, die es gar nicht giebt, der vielmehr selbst zu dem

Närmsten und Niedrigsten sich herabneigt und ihn aufhebt und rettet. Das ist die Herrlichkeit des evangelischen Christenglaubens, daß sich ein persönliches Verhältniß zwischen dem Einzelnen und Gott herausbildet, wie in der Familie zwischen Kindern und Eltern, nicht nach der Schablone, sondern bei jedem eigenartig nach Beanlagung und Kraft und geistigem Bedürfnis, und doch alle eine Familie, an einem Vaterherzen daheim. Wer das weiß, der ist selig und glücklich in dieser Erkenntnis, aber er kann sich nicht der Gewißheit verschließen: ein evangelischer Christ zu sein in That und Leben ist unendlich schwer!

II.

An die Schwierigkeit laßt uns zum anderen denken! Ihr seid Kinder des Lichts, sagt der Apostel, — so wandelt als die Kinder des Lichts! Wenn wir Kinder des Lichts heißen wollen, dann handelt es sich zuerst darum, daß dieses Licht nicht ausgeht, daß es ihm nicht an Del mangelt, daß man immer wieder hineinschaut in den Spiegel der Wahrheit in der heiligen Schrift. Wo aber sind die Bibelleser der alten Zeit? Einst war die Bibel das meistgelesene Buch, heute wohl das wenigst gelesene, verglichen mit dem Lesestoff der Zeitungen und Romane und der die äußere Wohlfahrt des Lebens berührenden Schriften; was einem aber an evangelischen Christen besonders schmerzlich berührt, ist die Wahrnehmung, daß ihrer Viele über die Bibel sprechen, daß sie ihre oft recht zweifelhaften Bemerkungen darüber machen, aber was darin steht, wissen sie nicht. Ist aber der Einwand nicht gerechtfertigt: Wenn eines viel in der Bibel liest, so versteht es vieles nicht, oder halb, oder falsch und kommt leicht zu Irrthümern? Das spricht ja die katholische Kirche gegen uns aus: Seht die Sekten, die Zerrissenheit bei euch! Wir sind einig! Nun, wir lassen der katholischen Kirche gern diese Einigkeit: sie ist der Frieden des Kirchhofs: dort widerspricht keiner mehr! Es ist nicht schwer sich sagen zu lassen, was man glauben soll, der Kirche die Sorge für unsre Seligkeit zu überlassen, also nicht schwer, ein katholischer Christ zu sein, aber es ist sehr

schwer ein evangelischer Christ zu sein, seinen Glauben, seinen Heiland zu suchen, sich durchzuringen durch Zweifel und Kämpfe, sich persönlich verantwortlich wissen für sein Leben, es ist schwer, aber trotzdem köstlich, und wer je ein evangelischer Christ war mit ganzer Ueberzeugung, der kann nimmermehr von seinem Glauben abfallen. Wo Zweifel und Kampf sind, da ist Leben, und wer um seiner Seele willen zweifelt und sorgt, der ist nicht fern vom Reiche Gottes, der ringe nur, suche in der Schrift, bitte, und er wird den Weg, die Wahrheit und das Leben finden! Aber, wenn dieses Licht brennt, gilt es mit diesem Licht durch die Erdennacht zu wandeln, den Heimweg zu suchen und anderen zu leuchten, vorbildlich zu sein. Wandelt als die Kinder des Lichts! Die Frucht des Geistes ist allerlei Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Neue Schwierigkeiten! Triumphierend und höhrend deutet die katholische Kirche auf uns und macht die Reformation verantwortlich für die trübe Gestaltung der Gegenwart, für Gottlosigkeit und Zuchtlosigkeit und Umsturzgedanken. Es ist selbstverständlich, daß mit der freien Entfaltung des Geisteslebens ein Mißbrauch der Freiheit möglich ist. Wo die Wahrheit gesucht wird, kommen auch Irrtümer zu Tage, und wo jeder seiner Ueberzeugung Ausdruck giebt, da müssen Kämpfe der Meinungen entstehen, aber von Menschen muß erwartet werden können, daß sie die Güter nicht mißbrauchen. Wenn ich ein wildes Tier, das ich lang gefangen hielt, loslasse und ihm sage: Jetzt mißbrauche aber deine Freiheit nicht, so ist das thöricht, aber Menschen! Christen! Seid ihr denn nicht mehr denn sie? Des evangelischen Christen Glaubensfreiheit bedeutet nicht: es kann jeder glauben was er will, Gewissensfreiheit bedeutet nicht: er kann handeln wie er will, d. h. nach seinem Gelüsten, sondern der evangelische Christ steht unter der Zucht des Wortes Gottes, er steht mit Denken und Handeln vor Gottes Angesicht, Gott verantwortlich — nicht den Menschen. Das ist schwer! Die Wahrheit nicht nur wissen, sondern auch in ihr wandeln, bringt bittere Kämpfe! Wer es je versucht hat, ein Laster, eine böse Gewohnheit, eine böse Neigung abzulegen,

der wird wissen, daß es nicht mit einem Entschluß geschehen ist. Aber dem evangelischen Christen muß es gelingen mit seines Heilandes Hilfe! Wandelt als die Kinder des Lichts! Merkwürdig ist das Wort: Die Frucht des Geistes (des Lichtes) ist allerlei Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Wir wissen, daß Paulus der Gelehrte unter den Aposteln gewesen ist. Er kannte die Alten, ihre Schriften, ihre Ideen, er wußte, daß die geistesvornehme Heidentwelt als Lebensideal aufgestellt hatte: „Schön und gut!“ Paulus setzt für „schön“ — „gerecht“ und fügt „Wahrheit“ hinzu. Die Alten verstanden die Wahrheit nicht in unserem Sinne, sondern schlossen sie als „Wahrhaftigkeit“ in das Gute mit ein. Auf dem Opernhaus in Frankfurt a. M. steht: „Dem Wahren, Schönen, Guten.“ Auch hier fehlt die „Gerechtigkeit“, die Paulus nennt, dafür steht das Schöne. Was mit wahr und gut an jener Stelle gemeint sein soll, weiß ich nicht, aber „schön“? Was ist schön? Fragt die Völker, die Einzelnen, ihre Antworten werden ihrer übrigen Lebensanschauung und Auffassung entsprechen, aber merkwürdig ist des Paulus „Gerechtigkeit“. Die kannten die Alten nicht, und die Neuen kennen sie nicht mehr; es ist die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, die von Menschenfakung und Menschenmeinung absolut unabhängige, nur auf der Wage des Gottezwillens gewogene Handlungsweise eines Menschen, zugleich in Liebe gegen Gott und gegen die Menschen, und unerbittlicher Strenge gegen sich selbst. Wer ist unabhängig? Wer zwingt seinen Willen unter den Willen Gottes? Das aber ist des evangelischen Christen Aufgabe, der den Willen Gottes täglich in der heiligen Schrift neu ergründen soll. Mit unserem Rühmen von Glaubensfreiheit, Gewissensfreiheit kommen wir nicht durch, wir müssen es beweisen, daß wir die Gerechtigkeit suchen, die vor Gott gilt. Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel, das zu erstehen, zu erstreben, ist die Aufgabe des evangelischen Christen. O, daß es Tag würde in der evangelischen Christenheit und damit in der Welt! Amen.

Ditto Wiffig, Pfarrer in Bad Nauheim.

21.

Röml. 2, 6. 7.

Unsere evangelische Landeskirche feiert heute das Reformationstfest und erinnert sich dankbar der Segnungen der Reformation, wie sie durch die gottbegnadeten Männer Luther, Melancthon, Calvin, Zwingli, Bugenhagen u. a. m. vor mehr als 350 Jahren ins Werk gesetzt worden ist. Eine große That — nicht aus dem Verneinungsgeiste herausgeboren, denn mit dem Widerspruch kann man wohl Altes niederreißen, aber nicht Bleibendes aufbauen, sondern aus dem Glaubensgeiste herausgeboren, der, weil er in Gott sich gründet, das Widergöttliche bekämpft, und wäre es mit der Darangabe der eigenen Person. Wie schwer es Luther geworden ist, mit dem Papst und den Ordnungen der römischen Kirche zu brechen, das weiß jeder, der die Geschichte der Reformation, auch nur oberflächlich, kennt; und wie ernst er und alle seine Gehilfen es mit der Befestigung eines neuen Glaubenslebens genommen haben, das müssen wir uns an jedem Reformationstfest aufs neue ins Gedächtnis rufen, damit wir nicht über dem Schwert im Kampfe die Kelle zur Arbeit vergessen, und über dem Blick auf die Irrtümer Roms den Blick auf uns selbst versäumen mit der Frage: Sind wir die echten Kinder der Reformation, oder fehlt's uns an dem Besten in unserer evangelischen Kirche, nämlich am Glaubensleben? So gewiß uns ein wachsamcs Auge not thut gegenüber der rührigen Arbeit Roms, besonders auf dem Gebiet der Mischehen, so gewiß muß unsere Hauptarbeit nicht in der Abwehr der Angriffe, sondern in dem Aufbau echt evangelischen Lebens bestehen. Unser Text zeigt uns

Die Bedingungen für das Gedeihen evangelischen Glaubenslebens.

Sie heißen:

- I. seid gewurzelt in Christo Jesu!
- II. seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid!
- III. seid dankbar durch einen Wandel in dem Herrn!

I.

Paulus schreibt an die Kolosser als an Christenmenschen, denn er setzt bei ihnen voraus, daß sie den Herrn Christum Jesum angenommen haben. Etliche hatten das Judentum verlassen in der Ueberzeugung: Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, der ist gerecht; etliche hatten ihren eiteln Wandel nach väterlicher Weise abgelegt und sich von den stummen Götzen gewendet zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat und also die Welt geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Aber doch hält es Paulus für nötig, zu mahnen: seid gewurzelt und erbauet in Christo Jesu. Ja, die folgenden Zeiten haben es genugsam bewiesen, wie notwendig solche Erinnerung war. Haltet nur jene zwei Jahrhunderte gegen einander: das Jahrhundert der ersten christlichen Kirche und das Jahrhundert vor der Reformation — dort eine Christenheit, die im innigen Zusammenhang mit ihrem unsichtbaren Haupte, dem Herrn Jesu Christo, stand, hier eine Christenheit, deren sichtbares Haupt, der Papst, das unsichtbare Haupt zu ersetzen glaubte; dort ein blühender Garten Gottes, bewässert von dem Strom der Liebe zu dem Herrn, hier eine Stätte, bedeckt mit dem Aschenregen kirchlicher äußerlicher Satzungen; dort ein Suchen in der Schrift, weil sie den Weg zum ewigen Leben zeige und von dem Herrn Christo zeuge, hier eine ängstliche, peinliche Beobachtung bestimmter, menschlich-verordneter, aber, wie man meinte, göttlich-gültiger Formen, darin der Heiland hinter den Heiligen gänzlich verschwand. Was Luthers Werk zu einer Reformation gemacht hat d. h. zur Rückbildung, Rückleitung der Christenheit zu ihrem Vorbild und Urbild, das ist das, daß er das Glaubensleben wieder auf den einigen Grund, den es giebt, gestellt hat, nämlich Jesum Christum. Luther hat weder die heiligen Männer und Frauen der Vorzeit gering geachtet, noch hat er die Ordnungen der päpstlichen Kirche verachtet, aber weil das Heil der Seele nur in ihrem Verhältnis zum Heiland beschlossen liegt, so drang er auch mit aller Kraft und Beharrlichkeit auf das Eine: Seid gewurzelt und erbauet in

Christo, denn so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben, nämlich an Christum Jesum.

Und soll unser evangelisches Glaubensleben gedeihen, es kann nur geschehen auf diesem Grunde der Rechtfertigung, aus Gnaden allein. Was ist denn evangelisches Glaubensleben? Kann sich die Kirche zufrieden geben, kann sich die einzelne Seele befriedigt halten mit einem äußerlichen Halten und Beachten der gesetzten Anordnungen? Das freilich ist ein Irrthum, wenn man aus der Freiheit, welche das Evangelium gebracht hat, das Recht nehmen wollte, die Ordnungen der Kirche nach eigenem Belieben zu benützen oder unbenützt zu lassen: das ist Willkür, Unordnung, Zügellosigkeit. Die evangelische Kirche fordert mit allem Ernste, daß die Glieder sich halten zu Wort und Sakrament, und weist mit Entschiedenheit den Vorwurf von sich ab, als habe sie keinen Raum für Kirchenordnung und Kirchenzucht — aber äußere Zugehörigkeit zur Kirche des Herrn ist noch nicht immer Zugehörigkeit zum Herrn der Kirche, und erst wo das Band des rechtfertigenden Glaubens die Seele mit dem Herrn Jesu Christo verbindet, da ist evangelisches Leben, weil gewurzelt und erbauet in ihm, des Evangeliums Kern und Stern. Nun sucht man von selbst die Stätte, da Gottes Brunnlein rauscht, das Gotteshaus; nun fühlt man sich hingezogen zum Sakrament des Altars, den Glauben in seinen Wurzeln zu stärken und zu erfrischen; nun ist man eifrig im Gebet, in diesem täglichen Verkehr mit seinem erhöhten Heiland, um immer mehr hineingebildet zu werden in sein Bild; nun forscht man fleißig in der Schrift, ob sich's also hielte, und hebt gleich einem Schatzgräber, der in die Tiefe gräbt, auch wo man's nicht ahnt, köstliche Schätze, deren Wert alles Irdische übersteigt.

Aber das meine niemand, er müsse erst ganz voll in dem rechtfertigenden Glauben an den Herrn Jesum Christum stehen, ehe er kommen und forschen dürfe. Nein, Glauben und Hören stehen in einer Wechselbeziehung zu einander: Treibt der Glaube zu Gottes Wort, so befestigt wiederum Gottes Wort im Glauben

und läutert und stärkt ihn, besonders gegenüber den mancherlei Anfechtungen, die eine Christenseele zu erdulden hat. Darum das Zweite: Seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid!

II.

Im folgenden Vers hat der Apostel Paulus einige Feinde des Glaubens, wie ihn die Kolosser gelehret waren, genannt, wenn er schreibt: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und löse Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Sagenen und nicht nach Christo! Er meint damit Lehren, welche allen festen Grund in Frage stellen, welche dem Menschen jegliche Gewißheit rauben und ihn damit dem schwanken Rohr gleich machen, das der Wind hin und her wehet, oder dem Schiff auf weitem Meere ohne Mast, ohne Steuer, ohne Anker. In den verschiedensten Zeiten sind verschiedene Irrlehren im Schwange gewesen, aber zuletzt laufen sie alle darauf hinaus, dem Menschen zu schmeicheln und ihn als ein Wesen zu malen, das eines Gottes nicht bedarf, das einen Heiland nicht braucht, ja das, wenn nur erst das Geheimnis werde gefunden sein, den Tod aus der Welt zu schaffen, alles hat und alles ist. O ganz anders der Glaube, den wir gelehret sind: der Mensch — ein Geschöpf Gottes, aus seiner Liebeshand hervorgegangen und zum Leben in Gott bestimmt und berufen; der Mensch — ein Sünder, der mit seinem ersten Atemzuge die traurige Erbschaft der ersten Menschen angetreten und von ihr nicht loskommt, es sei denn, daß auf ihn das Edelreis des zweiten Adam gepfropft werde; der Mensch — ein Gast auf Erden, mit dem Heimweh in seinem Herzen, das nicht hienieden völlig ersticken, auch nichts ihm stillen kann, bis endlich im Glauben an Jesum Christum sich ihm der Blick aufthut in die heimatlichen Gefilde, da kein Leid, kein Schmerz und kein Geschrei mehr ist. Freilich, solcher Glaube ist ernst, er treibt hinunter in die Sündenerkenntnis und hält alle Tage Gericht über unser Denken, Fühlen und Wollen und straft den alten Menschen und zügelt seine Lüste und Begierden und mahnt fort und fort:

Bedenke, Mensch, das Ende, bedenke deinen Tod! Aber solcher Glaube ist auch ein Halt, der einzige Halt, den wir haben. Er lehrt's uns, daß über uns ein Gott wohne, der unsere Geschicke in seinen Händen hält, gleichwie der Vater seines lieben Kindes Schritte leitet; und ob auch Gottes Wege nicht immer unsere Wege sind, sie sind gut und heilsam, denn Gottes Liebe ist mit der Weisheit gepaart, die einem jeglichen das Seine zuteilt. Er lehrt's uns, daß bei uns ist alle Tage der Auferstandene und Ewiglebende, der uns zur Seite geh und dämpfe Sturm und Wellen und, was uns bringet Weh; und wenn auch hin und her die Dornen empfindlich verwunden, ja wenn die Bogen über uns zusammenschlagen, ach größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Er lehrt's uns, daß für uns einer gelitten hat und gestorben ist, dem nicht not war, wie den Hohenpriestern des Alten Bundes, zuerst für eigene Sünden Opfer zu thun, danach für des Volkes Sünde, denn das hat er gethan einmal, da er sich selbst opferte; und wenn nun die Gedanken bei uns sich untereinander anklagen und entschuldigen, wenn uns so bange wird um uns selbst,

Wir sollen nicht verloren werden,
Gott will, uns soll geholfen sein,
Deswegen kam der Sohn auf Erden
Und nahm hernach den Himmel ein.

Er lehrt's uns, daß vor uns der Himmel offen steht, nicht ein Gebilde einer aufgeregten Phantasie, das wie der Nebel vor der Sonne, vor der Wirklichkeit zerfließt, sondern die Wohnstatt von Licht und Liebe, von Wahrheit und Freiheit, von Leben und Seligkeit; und wenn nun des irdischen Tagewerks Feierabend kommt, und der Tod klopft an, es kann getrost das Auge sich schließen, es darf getröstet unser Auge dem heimgekehrten Pilgrim nachblicken in die Ewigkeit. Wer wollte sich diesen Glauben rauben lassen von loser Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Sagung! Ach, daß wir doch aufhörten, auf beiden Seiten zu hinken! Seid fest im Glauben,

wie ihr gelehret seid; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!

III.

Und diesen euren Glauben beweist dankbar durch einen Wandel in dem Herrn! Das ist es schließlich, worauf es dem Apostel ankommt. Er stellt dich nebeneinander: Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so wandelt in ihm! Er muß unser Lebenselement sei. Es giebt eine große Anzahl von Christen, welche ein doppeltes Gewissen zu haben scheinen: das eine für Handel und Wandel, für Verkehr und Umgang — das ist ein weites Gewissen, und das andere für ihre religiösen Beziehungen — das ist ein enges Gewissen. So soll es nicht sein, vielmehr wie Paulus den Galatern bezeugt: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Das ist ja am Ende das Ziel unseres Glaubens, daß er eine völlige Reformation d. h. Erneuerung nicht bloß unseres inneren Lebens, sondern auch unseres äußeren Wandels hervorbringt. „Wir hören,“ schreibt Paulus an die Thessalonicher, „daß etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz.“ Das ist kein Wandel in dem Herrn, ob man vielleicht auch von dem Herrn hört und redet in gottesdienstlichen Versammlungen. „Die da reich werden wollen, warnt Paulus, die fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüfte, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis.“ Das ist kein Wandel in dem Herrn, denn wo sein Geist herrscht, da treibt er in seine Nachfolge, und es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt sich genügen. „Ein jeglicher Mensch,“ schreibt Jakobus, „sei schnell zu hören, langsam aber zu reden und langsam zum Zorn, denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.“ Das ist kein Wandel in dem Herrn, von dem St. Petrus gerühmt hat: Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er drohete nicht, da er litt, er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet.

Als ein wesentliches Stück aber der Triebkraft zu einem Wandel in dem Herrn muß die Dankbarkeit bezeichnet werden.

Sind dem Herrn deine Psalmen und Lobgesänge eine Lust, ach größer die Freude, wenn er bei uns die thätige Hingabe in vollem freiem Gehorsam sieht. Dann sind wir, was wir sein sollen, das Salz der Erde, das Licht der Welt, und mit dem Wachstum des eigenen Glaubenslebens verbindet sich die Ausbreitung des Reiches Gottes durch uns, durch unsern schwachen Dienst, als Zeugen der Gnade Gottes in Christo Jesu gesegnete Missionare rings um uns her.

Nun denn: gewurzelt und erbauet in dem Herrn Jesu Christo, seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid, und wandelt in ihm, reichlich dankbar! Amen.

G. Richter, Sup. in Penzig (Oberlausitz).

22.

Hebr. 13, 7.

Es ist heute das Reformationsfest. Reformation heißt Wiederherstellung, Erneuerung. Das von Gott begnadete Rüstzeug seiner Kirche ist euch allen bekannt. Frage ich, wer vom Herrn bestimmt war, das hauptsächlichste und vornehmste Werkzeug für die Wiederherstellung der reinen Lehre, für die Gründung unsrer teuren evangelischen Kirche zu sein, so antwortet ihr einmütig, Martin Luther. Seiner wollen wir drum heute gedenken. Nicht, um ihn zu preisen, nein, um dessen uns zu erinnern, was er uns nach des Herrn Gnade in Gottes Kraft sein durfte. „Vergiß, mein Volk, die teuren Toten nicht“, so mahnte einst Körner, der Sänger der Freiheitskriege. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben“, so mahnt uns das Buch der Bücher. So wollen wir uns denn sammeln um den Gedanken:

Vergiß, mein Volk, doch deinen Luther nicht.

Zwei Fragen werfen wir auf:

I. warum nicht?

II. wie gedenk' ich sein?

I.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben“, so beginnt unser Text und nennt uns damit den Grund, warum wir Luther nicht vergessen sollen. Denn wenn je einer, so ist der Bergmannssohn auch unser Lehrer gewesen, mag auch sein Mund längst geschlossen sein. Was er gesäet, das hat ja nicht nur seine Zeit geerntet, nein, es grünt und blüht weiter und trägt reiche Früchte. Haben wir doch eine evangelische Kirche. Ihr Grund- und Eckstein, einst schon in alten Tagen gelegt vom Herrn, von Propheten und Aposteln, ist nun wieder das Evangelium d. h. die frohe Botschaft von dem, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Luther war der Baumeister, der in der Kraft des heiligen Geistes der Kirche Bau wieder gründete, auf diesen Eckstein, der im Lauf der Jahrhunderte verrückt, ja zerbröckelt worden war.

Was war an seine Stelle getreten? Worauf gründete sich der Bau? Auf Menschenwerk, auf Menschenwahn. Das reine, laute Gotteswort war verdrängt. An dem, was der Herr und seine Apostel im Neuen, die Propheten im Alten Testament gesagt hatten, glaubte man nicht genug zu haben. Die Kirche, welche entgegen dem Wort des Herrn: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, nach äußerer Macht und Herrschaft strebte, brauchte mehr, um ihre Lehren und Forderungen, die im Worte Gottes keinen Halt fanden, begründet zu sehen. Darum stellte sie die sog. Ueberlieferung der heiligen Schrift als gleichwertig, ja als übergeordnet zur Seite. Darunter verstand sie aber das, was jemals ein Papst oder eine Versammlung von Bischöfen über christlichen Glauben und christliches Leben festgesetzt hatte. Mit dem Inhalt dieser Ueberlieferung, die sie recht willkürlich deutete, glaubte dann die Kirche ihre Glaubens- und Sittenlehren belegen zu können. So ward Maria, die Mutter des Herrn, zur Himmelskönigin erhoben und mit einer Schar von Heiligen angefleht, statt daß man die Kniee beugte im Namen Jesu, der über alle Namen ist. So ward der Papst, ein armer sündiger Mensch, zum Stellvertreter Christi erhoben, dem derselbe

Gehorsam, dieselbe Ehre gebühre wie dem Herrn. So wies man die, welche in ihrer Seelenangst vor Gottes Gericht sich fürchteten, nicht auf den hin, der freundlich lockt und ladet: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“; nein, man legte ihnen äußere Werke, Fasten, Almosen, teure Wallfahrten, alles zum Besten der Kirche, als eine schwere Last auf die Seele. Da trat Luther auf mit der Verkündigung des lautern, ungeschälten Gotteswortes, der Lehre: „Aus Gnaden soll ich selig werden“; „die Werke helfen nimmermehr“. Wie er dies an seinem Herzen erfahren hatte und dadurch aus der Unruhe zum Frieden, aus Schwachheit zur Kraft gekommen war, so wurde er nicht müde, das alte Evangelium: „Es ist in keinem andern Heil“; „im Herrn allein habe ich Gerechtigkeit und Stärke“, wieder auf den Leuchter zu setzen, in Wort und Wandel zu verkünden. Fern war es ihm, seine eigene Ehre zu suchen. Hätte er danach getrachtet, hätte er nach seinem Namen eine Kirche, eine Religion stiften wollen, wahrlich das Gebäude wäre wie ein Kartenhaus eingestürzt, hätte nimmermehr des Geistessturmes Toben überstanden. Aber was Luther Kraft gab, im schweren Kampfe auf dem Platz zu bleiben, was ihn angesichts mächtiger Feinde mutig bekennen ließ: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, das war die felsenfeste Glaubensgewißheit: dem Herrn aller Herrn dienst du, sein Wort ist es, das dein Mund verkündet, er wird seine Sache nicht verlassen. Darum, „ob auch die Welt voll Teufel wär, das Feld muß er behalten, das Reich muß uns doch bleiben.“ In derselben Glaubensgewißheit schlug er die 95 Thesen, gleichsam mit Flammenschrift geschrieben, an die Schloßkirche zu Wittenberg, schrieb seinen Katechismus, diese köstliche Perle, die Bibel im kleinen, dichtete manches herrliche Lied und übersezte die Bibel in deutscher Sprache. Und was sein Mund gesungen, seine Feder geschrieben, sein Glaube verkündigt, sein Leben gezeugt und gepredigt, sein Kämpfen errungen hat, das, mein Christ, sind unschätzbare Kleinode, deren du dich noch heute erfreuen darfst, der du ein Glied unsrer

teuren evangelischen Kirche bist, in der Gottes Wort verkündet wird, wie es in der Schrift steht. So vergiß denn deinen Luther nicht. Ja, gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben. Doch wie thust du es am besten? So fragen wir und treten damit in den zweiten Teil: Wie gedenke ich sein?

II.

Es ist gewiß gut, wenn du dir heute nachmittag deiner Kinder Lesebuch vornimmst, die Deinen um dich sammelst und mit ihnen liest, was von Luthers Leben darin steht. Doch laß es damit nicht genug sein. Wie zeigen wir denn, wenn die Unterweisung in Schul- und Konfirmandenunterricht hinter uns liegt, im späteren Leben am besten, daß wir die Männer nicht vergessen haben, die uns einst lehrten? Doch wohl dadurch, daß wir beachten, was wir einst von ihnen gehört und gelernt haben. Luther ist dein, ist unser aller Lehrer. So laß denn das teure Kleinod, das Geisteserbe, welches wir von ihm empfangen haben, nicht im Staube liegen. Meine nicht, daß es nur der Kinder Pflicht sei, im Katechismus Bescheid zu wissen. Nein, frische auch du dein Gedächtnis je und je auf mit andächtigem Herzen, erquicke dich weiter an den Kernliedern, die Luther gedichtet und die auch in deinem Gesangbuch stehen, vor allem aber laß das Buch der Bücher, das liebe Bibelbuch, welches er durch Uebersetzung in unsre teure Muttersprache uns erst zugänglich und verständlich gemacht hat, nicht daheim auf dem Bücherbrett oder im Winkel deines Hauses unbenuzt still liegen. „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget,“ so spricht der Herr. Die Bibel muß wieder unser Herzens- und Hausbuch werden. „Dein Wort, o Herr, das Herz erfreut, Dein Wort giebt Trost und Seligkeit.“ Doch noch auf eine andere Weise können und sollen wir Luthers gedenken. Der Text fährt fort: „Welcher Ende schauet an“. Laß dir vom Sterben des großen Reformators erzählen. Es war Ende Januar 1546, da kam Luther krank und schwächlich in seiner Geburtsstadt Eisleben an, wohin ihn die Grafen von

Mansfeld hatten rufen lassen, damit er einen zwischen ihnen ausgebrochenen Streit schlichte. Das Friedenswerk gelang, doch Luther selbst fühlte, daß er zum ewigen Frieden einginge. „Ich bin hier zu Eisleben geboren, wie wenn ich hier bleiben sollte,“ so sprach er wiederholt zu seiner Umgebung. Am Abend des 17. Februar ward ihm mit einem Male so bang und weh um die Brust, heftige Beklemmungen ängstigen ihn, die angewandten Mittel bringen keine Linderung. Der Kranke betet den Spruch, den er oft seine tägliche Speise, seine beste Herzensstärkung, seine stete Glaubenslosung genannt hat; von den bleichen Lippen ertönt es: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Mit den Worten des 68. Psalmes fleht er: „Wir haben einen Gott, der da hilft und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet.“ Dann ruft er mit den Worten des sterbenden Erlösers: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, du treuer Gott“. Danach schweigt er und thut die Augen nicht wieder auf. Sein Beichtvater Cölinz, der Mansfelder Hofprediger, tritt mit Jonas, dem Freund des Reformators, an Luthers Sterbebett und ruft ihm ins Ohr: „Ehrwürdiger Vater, wollet Ihr auf Christum und die Lehre, die Ihr gepredigt habt, sterben?“ Luther antwortet mit einem vernehmlichen „Ja“ und schlummert dann still hinüber in die Ewigkeit. Wer so stirbt, der stirbt wohl. Ob Gottes Gnade uns solchen sanften Tod einst beschert, wissen wir nicht. Doch mag der letzte Kampf auch schwer und heiß sein, genug, wenn er zum Siege führt. Einen Weg aber giebt es dahin nur, das ist der Glaube an den, der gesprochen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Laß es deine Sorge sein, daß du, so lange es heute für dich heißt, täglich zunimmst in diesem Glauben an den Lebensfürsten und Todesüberwinder. Dann brauchst du dich vor dem letzten Feinde, dem Tode, nicht zu fürchten. Heißt doch bei Jesu Schafen Das Sterben ein Entschlafen. „Es komm' mein End heut oder morgen, Ich weiß,

daß mir's in Jesu glückt." Ja, laß die Feier der Reformation, laß das Bild Luthers dir eine Weckstimme zum Wachstum im Glauben werden. Dann hast du unser Fest recht gefeiert, dann gedenkst du am besten des Reformators. „Welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“. Das ist die Hauptsache. Denn „der Glaub ist meines Lebens Ruh und führt mich einst dem Himmel zu“. Unter Millionen und wieder Millionen wird es nur Einen Luther geben. Wer hätte solche Gaben, solche Kenntnisse, solchen Beruf wie er? Doch deshalb wollen wir uns nicht grämen. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Vor dem Herrn gilt nur die Treue, welche die anvertrauten Gaben nicht im Schweißtuch vergräbt, sondern damit wuchert zu seiner Ehre, zum Wohle der Brüder. Vor ihm gilt nur der Glaube, welcher nach Golgatha schaut und den Kampf mit dem eigenen Fleisch und Blut nicht scheut, wenn es sich um der Seelen Seligkeit handelt. „Geh't's der Natur entgegen, So geh't's wie Gott es will. Die Fleisch und Sinne pflegen, Die kommen nicht zum Ziel. Fortgerungen, Durchgedrungen, bis zum Ziele hin.“ Freilich leicht, Geliebte, ist solcher Kampf nimmermehr. Es gilt, auf alle eigene Gerechtigkeit zu verzichten, sich selbst zu verleugnen, das Fleisch zu kreuzigen samt den Lüsten und Begierden und demütig allewege zu bekennen: „Hier kommt ein armer Sünder her; Der gern uns Lösgeld selig wär.“ Wir armen, elenden Menschen bauen nur gar zu leicht Luftgespinste, wir suchen viele Künste und kommen weiter ab vom Ziele. Und doch bleibt's dabei: „Christi Blut und Gerechtigkeit, Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, Damit ich kann vor Gott bestehn Und zu der Himmelsfreud eingehn.“ Der Herr gebe Gnade, daß unser Herz fest werde in dem lebendigen Glauben, daß es einen Heiland hat, der selbst der Schutzherr seiner teuren Kirche ist und der auch uns zu lebendigen Gliedern an seinem Leibe machen will. Reformation heißt ja Wiederherstellung, Erneuerung. Da ist sie geschehen, wo wir freudig rühmen können: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Amen.

P. Tobt, Riez a. b. Elbe.

Hebr. 13, 7. 8.

(Zu Melancthon's 400jähriger Geburtstagsfeier 1897.)

Ein gottbegnadeter Theologe und geschichtskundiger Mann hat vor dreihundert Jahren schon den Ausspruch gethan: „Wenn Gott einem Volk helfen will, schenkt er ihm ein paar sonderlich dazu begabte Männer. Die sind besser als Wagen und Reiter und köstlicher als ein Esel mit Gold beladen.“ Und so ist es; so hat es der große Meister im Helfen, unser Heiland, selbst gehalten. Als er seinem Volke aus seinem Zerfall in Menschengesellschaften und Parteien aber auch in Sünde und Schande wieder aufhelfen wollte mit der Predigt seines Wortes, hat er die zwölf Apostel ausgesendet, und auch unter diesen waren die zwei vornehmsten Petrus mit seiner gewaltigen Predigt: „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, und Johannes, in dessen zartem Gemüthe wie auf den Saiten des gutgestimmten Instruments die Töne nachklangen, die aus des Herrn Mund kamen und sich zusammenschlossen zu der heiligen Harmonie: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ Und wenn wir heute der Zeit gedenken, in welcher unser Herr und Gott in seiner Christenheit auch eine Hilfe bringen und neue Lebensströme aus dem uralten Brunnen seiner Gnade spenden wollte, auch da ist es bei der Regel geblieben: er hat gottbegnadete Männer erweckt, die fertig brachten, was kein Roß und Reiter, kein Hutten und Sickingen fertig bringen konnten, was auch kein Esel mit Gold beladen, kein Tugger mit all seinem Reichthum erreichen konnte. Und wenn wir keinen der Männer dort im Apostelkreise entbehren möchten, so auch gewiß keinen der Männer aus dem Reformationskreise — es sind ja zu Augsburg auf dem Reichstage deren 16 gewesen. Aber auch aus ihnen ragen zwei hervor, welchen es Gott besonders gegeben hatte, dem einen die Petruspredigt wieder einzuführen: „Herr, wohin sollen wir gehen“ 2c., Dr. Martin Luther

heißt er, und der andere, Philipp Melanchthon, mit dem zarten Gemüte voll Gottesliebe. Was Luthers Bergmannsfaust als Golberz aus der Tiefe göttlichen Wortes geholt, das hat Philipp Melanchthon in gangbare Münze ausgeprägt und verteilt. Diese Gabe, in klarer Lehre an alt und jung zu verteilen, was der Mensch an Wissen bedarf, hat ihn zum Lehrer Deutschlands, zum Praeceptor Germaniae, wie ihn schon seine Zeit nannte, gemacht. Ihm wollen wir heute, wie einst 1883 Dr. Luther, den Dank auch unsererseits darbringen für sein Wirken und Schaffen zum Heile seines Volkes; über dem, was er uns aber gegeben, auch den Dank nicht vergessen dem, der ihn mit seinen Gaben ausgerüstet hat. Wir wollen uns fragen:

I. warum sind wir, und gerade wir Hessen, Melanchthon Dank schuldig?

II. und wie wollen wir ihm danken in Kirche und Schule für seine Arbeit?

I.

Ein zarter Jüngling, aber bereits um seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit willen hoch berühmt, ward Philippus Melanchthon de Brettheim, wie er sich einst als Student in Heidelberg eingeschrieben hatte, nach Wittenberg gerufen, um als Lehrer der dortigen Universität an Luthers Seite sein Lebenswerk zu beginnen. Bald war beider Männer besondere Art erkannt. Ein Zuhörer schreibt: Luther ist, wie einst Erasmus sagte, ein zu scharfer Arzt für die Krankheit der Kirche, aber Melanchthon ist weit linder und milder, das erträgt man besser und hilft doch auch. Und beide Männer verbanden sich. Auch wenn Melanchthons weiche Natur wie ein Bäumlein, das die Stütze verliert, ins Schwanken und Wanken geriet, immer kehrte er sich wieder Luther zu, der in seinen Briefen nur das „Meister“ (Magister) weggelassen, da es an anderen Orten vielfach geboten wird und wurde, und für den er auch nach Luthers Tode oft eintrat. Und wahrlich, wir haben ihm zu danken, daß er neben Luther seine besondere Aufgabe erfaßte: mit seinem

gewaltigen Verstand und großen Wissen die Kirche der Reformation zu erleuchten und zu belehren und die Schule zu einer Werkstätte der religiösen wie der weltlichen Wissenschaft zu machen. Wir danken ihm vor allem, daß er seine großen Geistesgaben und seine Gelehrsamkeit mit musterhafter Treue in den Dienst der evangelischen Kirche gestellt hat. Melanchthon hatte nicht die Gabe Luthers, bei welchem nicht aus dem Verstande, sondern aus dem Herzen und Gewissen heraus, wie die Blitze aus dunkler Wolke, die erlösende Kraft brach. Wenn bei irgend einem Manne nach Paulus, kann man von Luther sagen, das Evangelium war ihm eine Kraft Gottes, welche alle die Sündenangst, all das Wehen vor dem Zorne Gottes, aber auch alle Rücksicht auf Menschen und auf sich selbst niederwarf. Wie anders Melanchthon. Wenn das Gewitter vorüber ist und die Sonne aus den Wolken bricht, spiegelt sie sich und verklärt Tausende von Wassertropfen, die erquickend an den Gewächsen hängen. So war Melanchthons Gabe; er wirkte wie die Sonne, alles erleuchtend und klärend, was Luthers Kraft dahin geworfen. Er mußte es aber von Luther nehmen. Es ist merkwürdig, wie man in Melanchthons kirchlichen Lehrschriften gleich sieht, was er im unmittelbaren Verkehr mit Luther gewonnen hat. Auch in seinen berühmten „christlichen Lehrstellen“ (locis), auch in seiner Augsburger Konfession und deren Bekenntnis und ihrer Verteidigung sind am klarsten und schärfsten gefaßt die Sätze von der Buße, vom Glauben, von der Rechtfertigung. Luthers Gabe war nicht seine Gabe, dafür hatte er die Gabe der Lehre: klar, übersichtlich, einfach zu fassen und auszubreiten, was gut und heilsam ist. So ist er der Lehrer der Kirche in Deutschland geworden; ach, er wäre es so gern für die ganze Christenheit geworden. Und wenn er manchmal durch seine große Friedensliebe sich zu weit hinreißen ließ, Aergernis gab, es gilt von ihm und wie auch von Luther dann wohl das Wort, das nicht vergeblich in der hl. Schrift steht: „Große Männer fehlen auch; aber die kleinen Männer, die Lust haben, solche Fehler hervorzuziehen und als schmutzige Waffe an das Fenster ihres Lebens zu hän-

gen, damit jeder sie sehen könne, die sollten doch erst prüfen, wie viel solche große Männer durchgemacht haben, ehe sie schwach wurden. Wie oft hat sich auch Luther Vorwürfe gemacht, daß er dem zarten Melanchthon zu viel zugemutet habe. Neben die Arbeit für die Kirche trat seine Arbeit für die Schule. Für alles, was den Menschen bildet, hatte er ein offenes Auge, und wenn seine Arbeit auch der Hohen- und Gelehrtenschule galt, so hat er sich doch dadurch ein außerordentliches Verdienst für die Schule überhaupt erworben, daß er den rechten Weg zur Ausbildung des Volkes, hoch und niedrig angab und einschlug; nicht den Weg, den man vor der Reformation besonders in Italien und Frankreich gegangen war, da die einen mit der lateinischen und griechischen Sprache auch die altheidnische Lebensweise annahmen, lebten wie der Apostel Paulus es beschreibt, und die anderen als Mönche und Priester die kirchlichen Lehren trieben. Das gab keine wahre Bildung. Nein, Melanchthon mit aller seiner Geistesstärke und Gelehrsamkeit führte den Grundsatz durch: die Religion muß alle andere menschliche Wissenschaft und Erkenntnis durchdringen und erziehlich machen. So ist er, der so viele Hochschulen und Gymnasien eingerichtet und geordnet hat, auch der eigentliche Vater der evangelischen Volksschule geworden, die auf dem Boden steht, alles, was den Menschen bildet, zu lehren und seine bildende Kraft zu beleben durch die Religion. Als Lehrer Deutschlands in Kirche und Schule preisen wir heute darum Philipp Melanchthon in ganz Deutschland. Wir Hessen haben aber noch besonderen Grund, heute dankend seiner zu gedenken.

Im Jahre 1524 war der jetzt schon hochberühmte Melanchthon wieder zu Mutter und Geschwistern nach Bretten gereist. In Leipzig, in Fulda, in Frankfurt a. M. wurde er mit hohen Ehren empfangen — die Heidelberger Universität ernannte ihn zum Magister. Auf der Rückreise ritt er mit zahlreicher Gesellschaft von Heidelberg gen Darmstadt die Bergstraße herauf, als ihm ein stolzer Reiterzug entgegenkam, an seiner Spitze der jugendliche Fürst von Hessen, Landgraf Philipp, der zu dem

Nitterspiele nach Heidelberg ritt, wohin 13 deutsche Fürsten und der Cardinal Campeggi kamen. Er mochte wohl bei Melanchthon Roß und Reiter ansehen, daß es keine Ritter, sondern Gelehrte seien, und gehört haben, daß Melanchthon auf dem Wege sei, denn er fragte alsbald nach ihm, drohte scherzhaft mit seiner Auslieferung an den Cardinal, frug dann aber auch nach der neuen Lehre und erbat sich eine Schrift darüber. Melanchthon sandte ihm denn auch die Schrift: „Ein kurzer Begriff der erneuerten Lehre an den Durchlauchten Fürsten, Landgrafen zu Hessen.“ Schon im folgenden Jahre trat Philipp der evangelischen Lehre bei und wird hinfort von Melanchthon in seinen Briefen und Schriften der „Macedonier“ genannt. So dankt Hessen Melanchthon ein Großes. Als dann zwei Jahre darnach die erste evangelische Hochschule zu Marburg begründet werden sollte, erbat sich der Landgraf nicht allein Melanchthons Rat, sondern er hätte ihn selbst gar gern als Professor in Marburg gehabt; allein Melanchthons Treue hielt ihn zu Wittenberg. Haben wir Hessen nicht alle Ursache, dem Lehrer Deutschlands ganz besonderen Dank zu sagen für das, was er an Hessens Kirche und Schule gethan?

II.

Wie danken wir ihm? Ist's genug, wenn wir eine Gabe für das Melanchthonhaus geben, wenn wir heute hier in der Kirche sind? Männern, welche alles dahin gegeben, um als Gottes Werkzeuge zu wirken, vielen zu Heil und Segen, dankt man nicht mit Geld oder mit äußeren Handlungen. Da gilt das Wort: was sie uns geschenkt, besitze es, um es zu gebrauchen. In der Kirche soll Luthers Glauben, wie ihn Melanchthon in großer Wahrheit und Klarheit in der Augsburger Konfession gefaßt hat, nicht allein gepredigt werden, sondern in den Herzen regieren, im Leben sich zeigen. In der Schule wollen wir uns halten an das Vermächtniß Melanchthons, wollen jung und alt zusammenhelfen, daß unsere Jugend aufwache, unterrichtet in allem, was dem Menschen gut und nützlich ist, aber das alles getragen von der Religion, der christlichen Lehre, die

das Herz veredelt. Wenn wir Pfarrer und Lehrer, ihr Vorstände der Gemeinde, der Kirche und Schule, wenn ihr Eltern allzumal dazu helfet in Kirche und Schule, daß das Geschwisterpaar Glaube und Liebe darin wohnt und die Erkenntniß ihm die Fackel trägt, dann bringen wir dem großen Lehrer Deutschlands und Hessens auch an unserm Teil den Dank dar.

Melanchthon hat ein schweres Leben gehabt. Mehr als einmal hat ihn die übermäßige Geistesarbeit bei seinem schwachen, besonders nervenschwachen Leib, hat ihn der Meid und die Bosheit der Verleumder und der Jammer über gemachte Fehler bis an den Rand des Grabes gebracht. Und wir wissen, daß, als er dort zu Weimar 1540 sterbend lag und der von Wittenberg geholte Luther das mächtige Gebet für ihn that, das ihm neues Leben schenkte, Melanchthon bat: man möge ihn um Gottes willen nicht auf seiner Heimfahrt aufhalten. Aus allem Wechsel des Lebens, aus aller Angst und Not — auch aus der Wut der Theologen, die ihn so sehr gepeinigt, hat ihn der Herr durch einen seligen Tod genommen am 19. April 1560. Das letzte Gotteswort, daß er sich vorsprechen ließ, war sein liebstes Wort im Leben gewesen, Joh. 14: „Wer mich liebet, wird meine Gebote halten,“ und das mächtige Pauluswort Röm. 8: „Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein.“ Als Magister Fröschel, der an seinem Sterbelager weilte, Glaube und Vaterunser gebetet, sprach er zu dreienmal über ihn das Heilandswort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Beim dritten Mal regten sich Melanchthons Lippen, wie um die Rede zu begleiten; allein — ohne Todesnot oder Verstellung des Gesichts — erblaßte sein Antlitz, sank das Kinn herab — er war zu dem Freunde seiner Seele heimgegangen. „Wie wohl ist mir, o Freund der Seele, Wenn ich in deiner Liebe ruh’.“ Amen.

Georg Friedr. Fuchs, Pfarrer in Arheilgen b. Darmstadt.

24.

Hebr. 13, 7—9.

„Ein' feste Burg ist unser Gott, Ein' gute Wehr und Waffen!“ So klingt es heute weit über die Mauern dieses Gotteshauses hinaus in allen Gotteshäusern, in denen das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird in deutschen und in fremden Zungen, aus dem Munde vieler Zehntausende. „Ein' feste Burg ist unser Gott“, so klingt es auch in eure Herzen hinein, evangelische Christen, wollte Gott, daß es lauter heilsbegierige, harrende, hoffende Herzen wären! Gott sei's geklagt, die Herzen so vieler Christen, auch so vieler gewohnheitsmäßiger Kirchgänger sind kalt und bleiben kalt, fühlen nichts und wollen nichts fühlen, so lockend und herzandringend auch die süße Stimme des Evangeliums sie anredet. Gott sei's geklagt, so manchen unter ihnen ist die Großthat Gottes des Herrn, die wir heute feiern, so gleichgültig wie das salbgewordene Laub, das der Herbstwind auf die Erde streut! Versunken in das enge, alltägliche Leben mit seinen Pflichten oder seinen Vergnügungen, stellen sie sich vor, als gäbe es außer diesem Leben nichts, was der innigen Theilnahme wert wäre, als würde dieses dürftige, schale Leben ewig fortauern! O, daß ein brennender Funke von oben in solche trägen, kalten, begeisterungsunfähigen Herzen fiele, ein Funke des heiligen Feuers, das auf den Häuptern der Apostel erschien, damit nicht erst der Sprühregen des göttlichen Zorns über diese Christen, die keine Christen sind, kommen müsse! O, daß das mahnende Wort unseres Textes uns alle hier aufrüttelte, anfachte und die gefährliche Herzens-trägheit verschiente! Herr Gott, heiliger Geist,

Zünd' uns ein Licht an im Verstand,
Entflamm' das Herz in Liebesbrand,
Stärk' unser schwaches Fleisch und Blut
Durch deiner Gottheit starken Mut.

Wohlan, laßt uns Reformationsfest feiern, nicht lau und lässig, sondern freudig und feurig!

Dreifache Feier der Reformation.

- I. eine Feier des Gedächtnisses im Rückblick auf die Vergangenheit;
- II. eine Feier des Bekenntnisses im Umschauen in der Gegenwart;
- III. eine Feier des Gelöbnisses im Ausblick auf die Zukunft.

I.

Eine Feier des Gedächtnisses halten wir zuerst. Dazu fordert der Festabschnitt uns auf. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Und es tritt jener letzte Oktober vor 380 Jahren vor unsere Seele, von dem nach Gottes wunderbarem Walten das Werk der Reformation seinen Ausgang genommen hat, jener Herbsttag des Jahres 1517, an dem die Wittenberger Nachtigall ihr hohes Lied zu singen anhub „im grünen Hag“, deren Stimme „Berg und Thal“ durchklang; jene Nachmittagsstunde, in der der Augustinermönch Martinus Luther die 95 Sätze wider den Ablass an Wittenbergs Schloßkirchentüre anheftete, die dann von Engelsittichen getragen Länder und Meere durcheilten und einen Widerhall fanden, vor dem Rom und die Römlinge erbeben. Der fromme, starke, deutsche Mann wird vor uns lebendig, der mit seiner Bibelübersetzung unserer Gemeinde noch jeden Sonntag ein Dolmetscher des Evangeliums ist, der mit seinen Liedern, vor allem dem heute gesungenen hohen Liede, noch heute unsrem Glauben, Hoffen, Lieben die kräftigste Sprache leiht, der mit seiner Arbeit uns die verschütteten Grundfesten der Seligkeit wieder aufgegraben hat, daß wir auf ihnen nun sicher und fröhlich weiterbauen können: die Rechtfertigung allein durch den Glauben, den freien Gebrauch der hl. Schrift, das allgemeine Priestertum der Gläubigen, den freien, ungehinderten Verkehr mit Gott in Jesu Christo, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Wir vergöttern keine Heiligen, aber wir bewahren treu

in der Seele das Bild des Größten unter unsren Lehrern, die uns das Wort Gottes gesagt haben, und wir segnen heute mit heißem Danke Luthers Andenken. Und mit dem seinen segnen wir das Andenken an die andern hohen reformatorischen Gestalten, die, wie in Erz heute zu Worms das Lutherstandbild, so einst im Geiste zu seinen Lebzeiten den Helden von Wittenberg umgaben. Wir gedenken an Philipp Melancthon und danken ihm für die Augsburgerische Confession, auf deren Grunde auch diese Gemeinde gegründet ist, und danken ihm für das kostbare Geschenk, das er in der Volksschule dem deutschen Volke gegeben hat, wahrhaft der Lehrer Deutschlands. Wir gedenken an Johannes Calvin mit seiner Treue, seiner Glaubenskraft, seiner Selbstverleugnung, seiner Rücksichtslosigkeit gegen Fleisch und Blut und Menschen und Welt, und danken ihm für seine Schrifterklärung und seine reichgesegnete Sorge für Abwendung von Irrtum und Irrlehre in der gereinigten Kirche. Wir gedenken an Zwingli und Bogenhagen, die neuen Apostel des Evangeliums für die Schweiz und den europäischen Norden, an den Württemberger Brenz und den Schotten Knox, an Olevianus und Ursinus, die Verfasser des Heidelberger Katechismus, an Justus Jonas, den Helfer der Wittenberger, an Farel, den Helfer der Genfer Reformation. Wir gedenken des Lebens und Wandels aller dieser Männer, von deren Erbe die evangelische Kirche aller Bekenntnisse bis heute zehrt, wir freuen uns hoch der Bergmannsarbeit, die sie gethan haben, und wir erbauen uns an dem seligen Ausgang ihres Lebens. „Welcher Ende schauet an!“ Das Ende Luthers. Nicht durch Selbstmord, wie lügnerische Römlinge uns haben aufreden wollen, hat Luther geendet. Sondern, als er sah, daß seine Tage gezählt waren, betete er für sein Evangelium, „dem das Konzil zu Trient und der leidige Papst so hart zürnen“, befahl seinen Geist Gott und dem göttlichen Sohne und sprach als letzte zusammenhängende Worte: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, du treuer Gott! Mit denselben Worten merkwürdigerweise ist auch Melancthon ent-

schlafen, und gefragt, ob er etwas wünsche, antwortete er: Nichts als den Himmel, darum fragt mich nicht mehr! Zwingli, in der Schlacht bei Kappel von Steinen zu Boden geworfen, schwer verwundet, rief: Was Unglücks ist dieses? wohlan, den Leib können sie wohl töten, aber die Seele nicht! Calvin wiederholte in seinen letzten Tagen beständig die Worte Davids: Du zermalmest mich, o Herr, aber es ist mir hinreichend Trost; ich leide es gern, denn es ist deine Hand. Bugenhagen, um noch einen der teuern Väter zu nennen, tröstete sich zuletzt mit dem Spruche: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Wollte Gott, wir gingen alle heim wie diese heiligen Lehrer, die uns das Wort Gottes gesagt haben. Damit wir so heimgehen können, ist nur eins nötig: Folget ihrem Glauben nach! Habt ihre gewisse Zuberficht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Glaubt an den Herrn Jesum Christum, wie sie geglaubt haben, und bekennet solchen Glauben einer Welt ins Angesicht, wie sie ihn bekannt haben. Soll diese Feier ihres Gedächtnisses mehr sein als eine Form, soll sie Frucht schaffen, die da bleibt, so laffet uns

II.

auch Reformationsfest halten als Feier des Bekenntnisses, der Konfession zu Christo Jesu, dem Sohne Gottes. Auch dazu mahnt unser Text, denn er sagt: Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Wenn man mit zwei Worten sagen wollte, was eigentlich die Männer, die wir Reformatoren nennen, deren Andenken wir soeben gesegnet haben, als Erbe uns hinterlassen haben, so müssen wir die beiden Worte nennen: Jesum Christum! Wo war Jesus der Herr in der mittelalterlichen Kirche, wo ist er noch heute in der römischen? Man hat ihm einen goldenen Sessel zur Rechten des Vaters angewiesen und den Menschensohn auf die Herrschaft des Himmels und dereinst auf das Weltgericht beschränkt. Die Regierung der Gemeinde Gottes haben andere in die Hand ge-

nommen, die man zu Stellvertretern Jesu Christi bestellt hat: Maria und die Heiligen, der Papst und die Kardinäle und der Jesuitenorden. Aber „Das Wort sie sollen lassen stahn Und kein'n Dank dazu haben“, das Wort der Verheißung: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! das Wort des Trostes: Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun! das Wort der Hoffnung: Ja, ich komme bald, Amen! Auf solche Zusagen bauen wir, solche Worte nehmen „wir in die Faust“, wie Luther sagte, und klammern uns an sie für Leben und Sterben. Wohl ist die Gegenwart, in der wir leben und Umschau halten müssen, eine „Zeit voll Unruhe“, eine böse Zeit. Aber war sie besser und ruhiger, als hier auf dem Binnenhofe der Scheiterhaufen für einen Jan de Bakker loderte, dort im Sachsenlande Johann Friedrich der Großmütige um des Evangeliums willen Land und Freiheit verlor, als der Bauernkrieg und der Kampf gegen die Wiedertäufer die Reihen der Evangelischen schlimmer lichtete als es Rom zu thun vermocht hatte? Worauf bauten, auf wen vertrauten in den Zeiten der Drangsal die Väter? „Fragst du, wer er ist, Er heißet Jesus Christ!“ Jesus Christus gestern! Auf ihn bauen und vertrauen auch wir heute, wenn von rechts der Aberglaube, von links der Unglaube unsre Reihen bedrängt, wenn in den eigenen Reihen Zerklüftung statt Einigkeit, Haberei statt unbedingter Heerfolge, offene Fehde statt gegenseitiger Förderung herrscht. Von den Gliedern der Kirche, die arme, elende, sündige Menschen sind, wenden wir den Blick zum Herrn der Kirche, der allein unfehlbar ist, und nehmen von ihm Weisheit und Stärke, soviel wir nötig haben. „Er ist bei uns wohl auf dem Plan Mit seinem Geist und Gaben“ trotz der bösen Zeit. Noch, so rufen wir den Römlingen zu: „Noch hat der Herr sein Bild gemalt In tausend gläub'ge Herzen, Und dieses Bildnis heller strahlt Als eurer Dome Kerzen“ — Jesus Christus heute! Noch, so bekennen wir den Gottesleugnern von links gegenüber: „Noch hört er alle Tage Der Seinen ängstlich Flehn, Giebt Antwort jeder Frage, Läßt uns manch Wunder sehn“ —

Jesus Christus heute! Noch, so weisen wir die Streiter im eigenen Lager zurecht: „Noch spricht er, der bis in den Tod Die Seinen treu geliebet, In unser Herz sein neu Gebot, Weh dem, der Lieb' betrübet!“ Jesus Christus heute! Und dieser Jesus Christus, bei dem keine Veränderung ist, der ewig derselbe ist, wird auch der Herr der Kirche im 20. Jahrhundert sein, wie er es im 19. gewesen ist. Wenn diese ganze Festversammlung entschlafen sein wird und ein Enkelgeschlecht über unsere Grabsteine schreiten wird, wird Jesus Christus der König seiner Erlösten im ewigen Frieden sein — möchten wir alle dazu gehören — und er wird auch der König jener späten Geschlechter auf Erden sein, die heute noch den Schlaf des Nichtseins schlafen. Jesus Christus, derselbe auch in Ewigkeit! Im Namen Jesu, den uns die Reformation in seiner ganzen Herrlichkeit zurückgegeben hat, werfen wir Panier auf in diesen sturmbelegten Tagen, in diesem Namen wollen wir leben und sterben. Ja, willst du das, Hörer des Worts? und bekennst du das? Würdest du, falls es nötig wäre, bereit sein, für diesen Namen auch zu leiden und zu sterben? Thust du, was schwerer als Märtyrertum ist, alle Tage den Willen Jesu Christi, deines Herrn, nicht bloß in großen, sondern auch in kleinen Dingen? Unser Bekenntnis darf nicht nur mit den Worten, es muß auch mit der That gegeben werden, sonst bleibt es Lippengerede, das keinen Wert hat. Wohlan, bekennen wir heute am Reformationsfeste, furchtlos und treu, durch Wort und Wandel:

„Ich will dich lieben, meine Stärke,
Ich will dich lieben, meine Bier;
Ich will dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begier!
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht!“

III.

So wird das Bekenntnis unwillkürlich von selbst zum Gelöbniß. Ja, laßt uns heute auch eine Feier des Gelöb-

nisses beim Ausblicke in die Zukunft halten, zu der die Warnung im Schlußverse unfres Textes auffordert: Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen haben, die damit umgehen. Was ist's, das wir dem Herrn geloben sollen, geloben wollen? Ihr Kinder der Reformation, es ist die Treue im Glauben der Reformatoren!

Ob ihr Calvin oder Melanchthon, Luther oder Zwingli hört — darin sind sie alle eins, das verkündigen sie alle als das süße Evangelium, daß das Herz fest wird durch Gnade, durch nichts anderes. Manche Leser des Hebräerbriefes waren in Gefahr, sich nach dem verlassenen, mehr sinnenfälligen Gottesdienst des Alten Bundes mit seinen Speisegesetzen und Opferwerken und Passahmahlzeiten zurückzuwenden, indem sie in solchen äußeren Formen ihr Heil sicherer zu finden wähten. Sind nicht auch in ähnlicher Gefahr so manche evangelische Christen heutzutage? Wähten nicht die und der, für die Zukunft unserer Kirche wäre es gut, wenn unsere Kirchen schöner geschmückt, unsere Gottesdienste glänzender ausgestattet, unsere Prediger höher gestellt würden? Ist nicht die anglikanische Schwesterkirche in der Erfüllung solcher Wünsche schon bis an die äußerste Grenze gegangen? M. Fr., lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben! „Keine offene oder verstohlene Sehnsucht nach Roms sinnebestrickendem Gottesdienst mit seinem Pomp und seiner Pracht“, auch kein Verlangen nach Roms massivgreifbaren Versiegelungen der Gnade, die das Herz sicher machen, aber nicht fest, sondern Treue im Glauben der Reformatoren! Das war ihr Glaube, daß Jesus Christus allein, nicht unsere Werke unsere Lebensschuld tilgen, unserm Herzen Ruhe und Frieden geben könne, und dabei wollen wir bleiben. Das war ihr Glaube, daß Jesus Christus allein und nicht die Jungfrau oder ein Heiliger oder ein Engel die Gebete der Christen höre und dem Vater empfehle, und dabei wollen wir bleiben. Das war

ihr Glaube, daß der Gehorsam gegen Gottes Wort jeden Stand, jedes Geschlecht heilige und Gott wohlgefällig mache, nicht Mönchs- und Nonnengelübde und Priestergelöbniße, und dabei wollen wir bleiben. Das war ihr Glaube, daß nur einer rein sei auf dieser Erde, Jesus Christus, und nicht auch Maria, seine Mutter, die er selber hat zurechtweisen müssen; daß nur einer Gewalt habe im Himmel und auf Erden, Jesus Christus, und nicht St. Petrus oder der Nachfolger Petri mit der dreifachen Krone, und dabei wollen wir bleiben. Das war ihr Glaube, daß wir nach einem Leben, das Christo gehörte, in Friede und Freude dahinfahren, wo Jesus uns Wohnung bereitet hat, ins Paradies und nicht ins Fegfeuer, und dabei wollen wir bleiben. Wir wollen auch bleiben bei dem Glauben der Reformatoren, daß die Bibel das Haus- und Herzensbuch für jedermann und nicht für die Gelehrten und Beauftragten der Kirche ist, bei dem Glauben, daß Brot und Wein beim Altarsakramente für jedermann, und nicht bloß für die Priester vom Herrn verordnet ist, und bleiben bei dem Glauben, daß Messopfer und was damit zusammenhängt nicht das Manna sind, das im Abendmahl uns dargereicht werden soll. Wir wollen bleiben beim heiligen Glauben der Reformatoren, und wir erneuern heute allesamt das Gelübde der Treue in solchem Glauben.

Lasset solches Gelübde, wenn nun das Reformationsfest mit seinem Worte und seinem Liede verklungen sein wird, nicht mit verklingen! Hütet euch, daß eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, am Throne Gottes einst mit Jesaias über euch klagen müssen: Wer glaubt unserer Predigt? Und wenn der Alten Hände schon zu schwach und zu lässig geworden sein sollten — du, junges Geschlecht, halte mit Herz und Händen das Erbe der Väter fest, den kostbaren Schatz, der, mit ihrem Blute besprengt, durch ihr Ende geheiligt ist. Aber wer das Gut der Reformation schirmen will, der reformiere zunächst sich selbst, auf daß nicht der Wolf zum Hirten gesetzt werde.

Dreifache Feier haben wir gehalten am Reformationsfeste: des Gedächtnisses, des Bekenntnisses, des Gelöbnisses. Laßt

sie dazu dienen, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Evangelische Christen, werdet, seid, bleibet evangelische Christen! Amen.

Joh. Duandt, Pfarrer im Haag (Holland).

25.

Hebr. 13, 7—9.

Dreihundertachtzig Jahre sind's her, da gab es eine gewaltige Erregung an der Universität zu Wittenberg. Die Gelehrten steckten die Köpfe zusammen, und einer erzählte dem andern, was geschehen war. Weit über Wittenberg hinaus pflanzte sich die Kunde fort, und allenthalben besprach man das bedeutsame Ereignis. Was war's denn, was die Leute so in Aufregung versetzte? Am Abend jenes 31. Oktober hing an der Thür der Wittenberger Schloßkirche ein großes Pergament, drauf standen 95 lateinische Sätze; und diese Sätze enthielten unerhörte Angriffe wider den unterm Schutze der geistlichen und weltlichen Fürsten stehenden Ablasshandel. Trotz dieses ihres Inhalts aber waren jene Worte Tausenden aus der Seele gesprochen. Luther war's gewesen, der Augustinermönch und Theologieprofessor, der durch seine Thesen die Verstörer des Evangeliums vor die Schranken forderte und damit den Anstoß gab zu jener gewaltigen Bewegung, die uns das alte, lautre Evangelium wiederbrachte. Jahrhunderte sind seitdem vergangen, die Reformatoren sind längst gestorben, wir sind nun Hüter dessen, was sie uns erkämpft. Manche Stürme sind über das Bäumlein, das sie gepflanzt, dahingegangen; noch steht es fest, wenn auch manch Zweiglein abgerissen wurde. Wir wollen uns nicht damit begnügen, daß wir im Schatten dieses Baumes leben dürfen, wir wollen daran denken, daß es unsre Aufgabe ist, das Gewonnene zu bewahren und so als dankbare Kinder der Reformatoren uns zu beweisen. Vieles ist vernachlässigt worden, in manchem fehlt's bei uns, und wenn wir darum heute Reformationsfest feiern,

so wollen wir in demüthigem Gebet vor Gott treten in der Erkenntnis, daß wir viel Gnade und Hilfe brauchen von oben. Was wir erbitten sollen, darauf weist uns unser Text. Ihm entnehme ich

die Reformationsfestbitte der evangelischen Kirche:

- I. Herr, schenke uns den rechten Reformationsgeist,
- II. erhalte uns beim rechten Reformationsglauben,
- III. mache uns tüchtig zu rechter Reformationsarbeit!

I.

„Gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben!“ das ist eine Mahnung, welche die Christenheit zu aller Zeit beherzigen soll. Heut aber gilt sie ganz besonders, da wir den Geburtstag unserer evangelischen Kirche feiern, und gerne schauen wir zurück auf jene große Zeit mit ihren großen Männern. Vornehmlich an Luther haftet unser Auge, an dem gewaltigen Riesen, der furchtlos wider eine Welt von Feinden stand und aller Gefahr zum Troß der erkannten Wahrheit die Ehre gab. Nicht um sich selbst hervorzuthun, noch um irgend welcher andern Gründe willen ist er auf den Plan getreten, sondern weil er sich gedrungen fühlte, Einspruch zu erheben gegen die Verkehrung und Mißachtung des göttlichen Willens. Als ein Prophet, vom Herrn gesendet, ist er aufgestanden, und in der Kraft des heiligen Geistes hat er geredet wider Mißbrauch und Verkehrtheit, hat er Zeugnis abgelegt vom unverfälschten Evangelium Jesu Christi.

Nimmer hätte er es wagen können, allen Mächten der Hölle zum Troß nach Worms zu reisen, nimmer vor dem Reichstage sein kühnes Wort sprechen können, wenn er sich nicht sicher gefühlt hätte im Schutze des allmächtigen Gottes. Wenn wir sein ganzes Leben verfolgen, es begegnet uns immer wieder sein kindlich froher Glaube, dem die Gefahr nichts gilt, weil er seinem Vater im Himmel sich anbefohlen hat. In diesem Glauben zieht er, der gebannte, geächtete Mönch, freudig aus

Worms; in diesem Glauben schreibt er bei seinem Weggang von der Wartburg an seinen Kurfürsten jenen freimüthigen Brief, nach welchem er durch Gottes Schutz sich mächtiger fühlt als sein besorgter Landesherr; in diesem Glauben bleibt er fröhlich und getrost bis an sein Ende. Ja, auch von ihm gilt unser Textes Mahnung: „ihr Ende schauet an!“, wenn gleich böswillige Gegner bis auf unsre Tage gehässige Märchen verbreiten über Luthers Tod. Wie er gelebt, so ist er gestorben: ein fröhliches Gotteskind, das sich in Gemeinschaft wußte mit seinem Herrn. Diese innige Gottesgemeinschaft macht das Wesen seiner Persönlichkeit aus; weil er ein kindlich frommer Christ, weil er ein Väter war, darum konnte er so gewaltig nach außen und doch auch wieder so schlicht in seinem Hause sein. Daß wir doch von den Reformatoren es lernten, betende Leute zu sein! Wir beten ja freilich auch, aber so wie ein Luther mit seinem himmlischen Vater redete, können wir doch nicht sprechen, dazu sind wir viel zu viel in unsre eignen Gedanken und in die Dinge dieser Welt verstrickt.

Wir sollten aber freie Leute sein, frei von menschlichen Rücksichten und irdischen Fesseln, frei im Besitze des Evangeliums von der Macht der Welt. Zu rechter Freiheit die Christen zu führen, das war auch Luthers innigster Wunsch, dem galt sein Ringen und sein Kämpfen. Mit Wort und Schrift hat er gestritten wider alle, die der Christenheit ihre herrliche Freiheit schmälern oder rauben wollten. Bei all seinem Kampfeszeifer fehlte aber auch die Liebe nicht, und in seinem köstlichen Büchlein „von der Freiheit eines Christenmenschen“ sagt er selbst, daß der Christ nicht nur ein freier Herr ist aller Dinge und niemandem unterthan durch den Glauben, sondern auch ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan durch die Liebe. Wie not thäte es uns, daß wir uns wieder zu des großen Reformators Füßen setzten und uns von ihm belehren ließen! Wie not vor allem thäte es, daß etwas von dem Geist der Helden jener Tage auf uns käme, daß man auch an uns etwas merkte von ihrem Bekennermuth und ihrer Glaubens-

freudigkeit, von dem Geist evangelischer Freiheit und Liebe! Wir wollen jene Zeit nicht an unserm Auge vorüberziehen lassen, ohne unsern Herrn zu bitten: schenk doch uns allen den rechten Reformatiönsgeist!

II.

Aber die Männer der Reformation sind ja nicht von uns gegangen, ohne uns das Geheimniß ihres freudigen Mutes und ihrer Siegeszuversicht zu hinterlassen. Woher Luther seine Kraft zum Kampf und seine Gewißheit des Siegs, seine Glaubensfreudigkeit und seinen innern Frieden genommen hat, die Quelle fließt noch immer, und auch wir können aus ihr schöpfen. Luther hat der Christenheit die Bibel neu geschenkt, und jeder kann aus ihr den Willen Gottes und den Weg zum Frieden kennen lernen. Die Bibel war es, die dem Augustinermönch in seine düstre Zelle und ins friedlose Herz hineingeleuchtet hat, die Bibel giebt uns auch heute noch Trost in unsern Anfechtungen und macht unserer Gotteskindschaft uns gewiß. Nicht erst aus andrer Mund brauchen wir die Freudenbotschaft zu vernehmen, Gott redet selber zu uns durch sein Wort, wir können uns hineinlesen und hineinforschen in die Bibel, und immer mehr enthüllt sich uns das Geheimniß der göttlichen Liebe. Es wird uns gewiß, daß auch wir seiner Gnadengaben theilhaftig werden können, wenn wir nur im Glauben seine Hand ergreifen.

Durchdrungen von dieser Gewißheit, daß nur der Glaube, d. h. das persönliche Vertrauen zum Herrn, den Zugang zum Himmelreich erschließe, hat Luther sich gegen die Werkgerechtigkeit gewandt und denen, die da meinten, durch äußerliches Thun die Seligkeit zu erlangen, das Wort „aus Gnaden“ entgegengehalten. Und weil zu dieser Gnadenthats des Herrn nichts weiter gehört als des Heilands Ruf und des bußfertigen Sünders Kommen, so trieb Luther aus der Kirche hinaus die Schar der Heiligen, die sich zwischen Jesum und die Christenheit gedrängt hatte, und zeigte uns wieder den einigen Mittler Jesum in seiner schlichten, stillen Größe. Nicht der Fürbitte der Heiligen

oder der Maria, nicht der Vermittlung der Priester bedarf es, wenn der Christ sich seinem Heiland nahen will; wie er damals unterm Volke wandelte und jedem zugänglich war, der ihn um Hilfe bat, so ist er auch heute noch in unsrer Mitte, und jeder darf ihm frei und offen nahen.

„Jesus Christus, gestern und heute derselbe und in Ewigkeit!“, so lautet noch heute unsre Losung. Die Reformation hat uns den Heiland, der durch Menschenwerk und äußern Prunk fast ganz verdeckt war, wiedergegeben, er ist und bleibt unser alleiniger Mittler und Führer. Sein Walten erkennen wir in der Geschichte, auch in der Geschichte der Reformation, sein freundliches Wort an die Mühseligen und Beladenen tönt noch jetzt an unser Ohr, und immer noch gehen Lebenskräfte von ihm aus. Nicht Papst und Heilige, aber auch nicht Luther und die Reformatoren, sondern der lebendige Heiland allein ist's, an den wir uns halten. In seinem Namen hat Luther sein Schwert geschwungen, im Vertrauen auf seinen Beistand hat er manchen schweren Schritt unternommen, im Gedanken an ihn ist er selig entschlafen. Auch in unserm Leben muß der Herr Jesus die bestimmende Macht sein; erst dann sind wir Kinder der Reformatoren. Nicht unser Ich oder die Welt darf uns beherrschen, als Jünger Jesu müssen wir auf dem Plane stehn, für ihn kämpfen und in seiner Kraft siegen. Ist Jesus Christus auch dein Herr und Heiland, dem du dich hingiebst mit allem, was du bist und hast, dann nennst du das köstlichste Gut der Reformation dein eigen, dann hat für dich Luther nicht vergebens gelehrt und gestritten. Ja, Herr, erhalte uns beim rechten Reformationsglauben und mach uns tüchtig zu rechter Reformationsarbeit!

III.

Auch wir haben Reformationsarbeit zu leisten, auch wir stehn noch im Kampfe drin, im Kampf mit dem „alt bösen Feind“, der noch immer nicht ruht. Frech erhebt der Unglaube sein Haupt; und in grober oder feiner Gestalt naht sich der Versucher, um die Christen durch Zweifel zu Falle zu bringen oder

durch lockende Bilder zu verführen. Noch immer beherrscht der Aberglaube, gegen den Luther geeifert hat, weite Kreise, noch wird die evangelische Kirche von denselben Feinden wie damals bedroht. Aber nicht nur nach außen gilt es zu kämpfen, auch im Innern unserer Gemeinden giebt's Reformationsarbeit zu thun. Auch in unsre Kirche hat sich mancher Aberglaube eingeschlichen, auch hier ist Gefahr, daß der Buchstabe über den Geist, daß Menschenwort über Gottes Wort gestellt wird, auch bei uns droht der lebendige Jüngerglaube verdrängt zu werden durch gewohnheitsmäßiges Thun. „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben!“, das gilt auch für die evangelische Christenheit unserer Tage, und wir müssen auf der Hut sein, daß nicht verderbt oder gar vernichtet werde, was uns die Väter in der Reformationszeit errungen. Nur durch fort-dauernde Kampfesarbeit nach außen und treue Reformationsarbeit im Innern können wir die Güter jener Zeit erhalten, und nur, wenn wir wachend und betend, kämpfend und schirmend auf dem Plane stehn, können wir rechte Erben der Reformation sein nach des Dichters Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

Aber nicht nur unsere evangelische Kirche müssen wir vorm Feinde schützen, auch unser Herz muß gegen böse Einflüsse gesichert werden. Immer aufs neue sucht der Feind dem Heiland den Platz im Herzen streitig zu machen, und nicht selten gelingt's ihm auch. „Es ist aber ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade!“ Wer allezeit sich selber prüft, wer alle Tage wiederum aufs neu des Heilands Gnadenhand ergreift, des Herz wird fest wider die Anläufe des Bösen. Diese Erneuerungsarbeit am inwendigen Menschen ist die allerwichtigste, wichtiger als alle Kirchenreform. Ehe nicht das eigne Herz in Ordnung ist, ehe nicht ein jeder bei sich selbst beginnt mit Bessern und Umwandeln, kann's auch in der Christenheit im ganzen nicht vorwärts gehn. In diesem Sinne müssen wir alle, wes Alters, Standes und Geschlechts wir sind, Reformatoren sein,

Das eigne Haus und Herz zu reinigen von allem Unheiligen und dem Heiland zuzurichten, das soll unsre nächste Aufgabe sein. Dabei soll aber die Reformationsarbeit nach außen nicht vergessen werden, und jeder kann das Seine dazu beitragen, daß das Evangelium sich immer weiter ausbreite und die Herzen allenthalben umgestalte. In unserm Haus durch Wandel nach des Herren Wort, in unserm Beruf durch treue Pflichterfüllung, allenthalben durch Liebeswerke und gutes Bekenntnis können wir als Jünger Jesu Zeugnis ablegen für sein heilig Evangelium. Durch solche Arbeit im stillen helfen wir bauen am Reiche des Herrn, wozu er uns alle ja berufen hat. Wer treu auf seinem Posten steht, ob ihm ein großes oder ein bescheidnes Arbeitsfeld gegeben ist, den wird der Herr segnen, und er darf eingehn nach dem Tagewerk als ein getreuer Knecht zur Ruhe seines Gottes. Wir alle müssen Reformatoren sein, indem wir uns selbst erneuern fort und fort am inwendigen Menschen und, so viel an uns ist, die Güter des Evangeliums wahren und ausbreiten helfen. Den Herrn aber bitten wir: mach du uns tüchtig zu solcher Reformationsarbeit! — Amen.

Georg Karl Hartmann, Prediger an der Friedenskirche
zu Frankfurt a. M.

26.

1 Petr. 3, 15.

Die 92. der Thesen Luthers, dieses Heroldsrufes der Reformation, lautete: „Mögen alle die Propheten hinfahren, die da sagen zu der Gemeinde Christi: Friede, Friede! und ist doch kein Friede.“

Diese These besteht auch heute noch zu Recht. Mag es uns leid oder lieb sein, mögen wir es begreifen oder nicht, möge es den einen als eine Wohlthat, den andern als ein Verhängnis erscheinen: es ist noch immer kein Friede; vielmehr hat es wenig

Zeiten gegeben, in welchen unser evangelischer Glaube so eifrig und bedenklich bekämpft war wie in unsern Tagen. Und zwar handelt es sich bei diesen stürmischen Angriffen nicht bloß um Außenwerke, die man schließlich auch preisgeben könnte, um Gebräuche und Ceremonien, sondern vielmehr um die Hauptfestung, welche uns durch Gottes Gnade die Väter der Reformation errichtet haben, und aus welcher weichend wir aufhören würden, Evangelische zu sein, um den Grund unsers ganzen evangelischen Glaubens und Lebens, unsrer ganzen evangelischen Art, zu denken und zu hoffen. Das ist die Heilige Schrift als einzige Quelle und Richtschnur unsres Glaubenslebens, und aus ihr geschöpft, nach ihr geregelt die Gewißheit, allein aus Gnaden und Glauben gerecht und selig zu werden.

Und eben, weil Luther mit vollem Recht in jener These vor falscher Vertrauensseligkeit und Friedenseinbildung warnt, wird es dem Charakter unsers heutigen Festes völlig entsprechen, daß wir uns wieder einmal klar machen, wie sehr jener Grund unsers evangelischen Wesens angefeindet ist, und uns mahnen lassen zur Wachsamkeit und zur Kampfesbereitschaft.

Es waren noch nicht eigentliche Verfolgungen und Bedrückungen, unter denen diejenigen christlichen Gemeinden zu leiden hatten, an welche Petrus seinen ersten Brief schrieb; wohl aber war es vorgekommen und stand es noch mehr bevor, daß ihre Glieder von Juden und Heiden um ihres Glaubens willen in spöttischer und überlegenthuender Art befragt wurden und daß sie denselben rechtfertigen sollten. Und der Apostel fordert sie auf, das in Liebe und mit der Furcht, die sich nicht vor Menschen, sondern allein vor Gott schent, zu thun, gegen jedermann, gegen Juden wie Heiden.

Das lassen auch wir uns gesagt sein; wir wollen hören und befolgen die Mahnung:

Ihr Evangelischen, seid zur Verantwortung bereit,

I. gegen Rom

II. gegen Babel.

I.

Wir gründen als Evangelische alle unsre Heils- und Seligkeithoffnung auf die Heilige Schrift und mögen von der anderen Quelle, aus welcher die katholische Kirche ihre Glaubenslehren auch schöpft, der Ueberlieferung, der Tradition, wie man es nennt, nichts wissen. Und das ist es vor allem und zuerst, was man uns auf dieser Seite verargt, weshalb man uns immer bekämpft. Thut man es so, daß man uns zu Worte kommen läßt, und unsre Verantwortung mit derjenigen Achtung hört, die sich gegen jede Ueberzeugung geziemt, nun, so werden wir um Gründe nicht verlegen sein. Wir werden solchen Gegnern sagen: Schon Paulus hat an seinen Schüler Timotheus geschrieben, daß die Heilige Schrift ihn unterweisen könne zur Seligkeit, da sie als Gottes Wort nütze sei zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; und Timotheus besaß nur das Alte Testament. Würde Paulus anders vom Neuen Testamente geschrieben haben, von dem Evangelium, von dem er an die Römer feierlich bezeugt, daß es eine Kraft Gottes sei, selig zu machen alle, die daran glauben? Warum also, werden wir fortfahren, soll uns die Heilige Schrift nicht genügen? Und weshalb sollen wir ihr lebendiges und lautres Wasser vermischen und trüben mit solchem, dessen mündliche und darum dem Irrtum ausgesetzte Ueberlieferung es unzulässig macht, und von dem so manches, wie das katholische Priestertum, die Heiligenverehrung, die Genußthuung durch Werke, der Heiligen Schrift geradezu widerspricht und hart entgegensteht?

Aber eben unsre Ueberzeugung, daß es der Werke zur Seligkeit nicht bedarf, sondern daß wir allein durch den Glauben und aus Gnaden selig werden, und die Freudigkeit, die wir für Leben und Sterben aus dieser Ueberzeugung schöpfen, sind es zum andern, welche bei unsern katholischen Mitchristen Bedenken und Anstoß erregen. Sie meinen und halten uns entgegen, ein Glaube ohne Werke sei tot und ohnmächtig, und wir machten es uns und andern mit unserer Rechtfertigungslehre zu leicht. Müßten wir evangelische Mitchristen dagegen verstummen? Mit

nichten, sondern viele Verteidigungswaffen sind uns gegeben. Da ist zuerst der Hinweis auf die Gleichnisse unsers Heilands vom verlorenen Sohn, und vom Pharisäer und Zöllner. Sie zeigen sonnenklar, daß der sündige Mensch nur um seines bußfertigen Glaubens willen von Gott in Gnaden angenommen und als Gottes Kind aufgenommen und behandelt wird. Da sind sodann des Apostels Paulus Briefe, zumal sein Römer- und Galaterbrief, diese Urkunden unserer Rechtfertigungslehre. Da ist ferner die Berufung darauf, daß der Glaube, den wir meinen, fürwahr nichts Leichtes und Oberflächliches ist, kein Kopf-, sondern ein Herzensglaube, kein bloßes Ja=Ja-Sagen, sondern ein aus tiefster Sehnsucht nach Heil und Rettung bewirktes Ergreifen der Retterhand, welche Gottes Gnade in Christo Jesu uns darreicht, kein vergeßliches Ding, sondern ein Gefühl tiefster Verpflichtung zu Dankbarkeit, zu Heiligungstreben, zu Besserung auch des ganzen Wandels, also durchaus kein toter Glaube, sondern einer, der wie nichts auf der ganzen Erde, belebt und sittlich lebendig macht. Mit solchen Waffen laßt uns kämpfen, meine Teuren, mit solchen guten Gründen unsre evangelische Ueberzeugung und Hoffnung verantworten. Und könnten wir auch damit keinen einzigen Katholiken bekehren, ein Doppeltes wird doch der Gewinn sein: Er wird uns seine Achtung nicht versagen können, wenn er nicht böswillig ist, und wir werden uns aufs neue selber gründen auf dem Fundament unsrer Hoffnung.

II.

Aber nicht bloß gegen rechts haben wir zu kämpfen, sondern in unsern Tagen giebt es noch viel mehr Kampf gegen links; denn schärfer noch als von katholischer Seite werden unsre beiden evangelischen Hauptgrundsätze von solchen bekämpft, welche keine Christen mehr sind, und mit solchen können und müssen wir fast alle Umgang haben.

Sie haben gegen unsre erste und vornehmste Ueberzeugung „die Heilige Schrift allein“ nichts Geringeres einzuwenden als dies, die Bibel sei gar nicht Heilige Schrift, weil Menschen=

und nicht Gotteswort; also bauten wir auf Sand und thaten besser, uns anderes, neueres, wissenschaftlicheres Wort zu wählen als dieses veraltete, im wesentlichen doch jüdische und auf Aberglauben ruhende Wort.

Wie willst du, evangelischer Christ, dich dagegen verantworten, den Grund deiner Hoffnung schützen? Die Mittel der Wissenschaft sind dir nicht zur Hand oder doch nicht geläufig. Getroßt, es ist sogar besser so. Wenn du nur fest in deiner Hoffnung bist! Wenn du nur aus eigenster Erfahrung weißt, was du in deiner Heiligen Schrift besitzest! Wenn du es nur in solchen Lebenslagen, wo es gilt, etwas Festes und Zuverlässiges zu haben und wo das Feuer Gold und Schlacken sondert, an dir erfahren hast, daß dich allein die Liebe und der aus ihr geschöpfte Glaube aufrecht erhalten, getröstet und beseligt, vor dem Verzagen und Verzweifeln so vieler deiner „modernen“ Zeitgenossen bewahrt hat! Dann brauchst du um Worte nicht bange zu sein. Ein solches Herz macht den christlichen Redner und Verteidiger; und eines wird dann deine Rede sicher bewirken: Respekt vor solcher ganzen, das ganze Wesen durchdringenden, das ganze Leben beherrschenden Ueberzeugung.

Gegen unsre andere evangelische Grundlehre, die von der Rechtfertigung aus Gnaden, wendet der Unglaube ein: Diese Lehre sei für denjenigen belanglos, welcher der Gnade nicht bedürfe; und der Gnade bedürfe man nicht, wenn man den Grundsatz befolge: „Thue recht, scheue niemand.“

Meine Lieben, das sind die Pharisäer des neunzehnten Jahrhunderts; sie meinen, gerecht und gut zu sein, weil sie ihre bürgerlichen Pflichten erfüllen und in vielen Stücken besser sind als manche neben ihnen. Aber sie vergessen, daß diese Meinung nicht bloß Dünkel, also unschön ist, sondern auch Selbsttäuschung, so gewiß auch in ihren Herzen arge Gedanken sind, so gewiß auch ihr Mund Worte spricht, welche nach strengstem Maßstabe der Liebe und Wahrheit nicht gemessen werden dürfen, und so gewiß auch an ihren Werken ein scharfes Auge Unvollkommenheit entdecken wird.

Es ist nun einmal hier kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder. Und wir müssen uns entweder zu dem völligen Unglauben entschließen, der auch das Dreifache leugnet „Gott, Freiheit und Unsterblichkeit,“ oder wir können nur Ruhe und Frieden finden in der Gewißheit: Gott ist die Liebe, in Christo Jesu Gnade und Barmherzigkeit, unser Vater in dem Himmel. Ein drittes giebt es nicht, und gefährlich ist ein Sinken nach beiden Seiten.

Meine Lieben, Feinde ringsum, auch starke und arge Feinde. Aber dennoch fürchten wir uns nicht. Wir sind ja nicht waffen- noch führerlos. Unser evangelischer Bibelglaube ist der Sieg, der schon eine Welt von Feinden überwunden hat; und Jesus Christus ist unser Held und Herr. Seine Kraft erslehen wir; seiner Weisung folgen wir, zur Verantwortung bereit allezeit und ihn zum Fürsprach in Ewigkeit. Amen.

Lie. Steube, Dresden.

27.

2 Petr. 1, 19.

Heute der 31. Oktober — ein merkwürdiger Tag für die Geschichte unserer teuren evangelischen Kirche, da die Vergangenheit in ein besonders lebhaftes Gedächtnis tritt, und die Frage Antwort sucht: Was ist die Triebfeder der Reformation gewesen, und worauf baut sich die evangelische Kirche auf? Ist es unmöglich für Rom, die Grundgedanken unserer evangelischen Kirche zu widerlegen, so sucht man die Person des großen Reformators Luther zu schmähen und nennt ihn einen „entlaufenen Mönch, der schließlich von Gewissensqualen gepeinigt, Hand an sich selbst gelegt habe“, und sein Werk der Reformation eine That der Revolution, der Auflehnung gegen die Autorität der Kirche, der Ueberordnung des eigenen Ichs über Gesetz und Sakung, der Spaltung eines bis dahin einigen Volkes, um des Ehrgeizes des einen Luther willen. Und wie der Wahnglaube die Reformation

verdächtigt, so erklärt der Unglaube, bei aller Anerkennung Luthers als eines großen Mannes, die Reformation nur für ein halbes Werk: den Gehorsam gegen den Papst, sagt er, hat sie beseitigen wollen, aber den Gehorsam gegen die Bibel hat sie beibehalten, wir brauchen weder Papst noch Schrift, auch Gott nicht, unser Gott ist unsere eigene Menschenvernunft. Der 31. Oktober zeugt gegen beide, denn Luther, der Mann der 95 Sätze an der Schloßkirche zu Wittenberg, hat sein Werk nicht im Ungehorsam gegen die Kirche, sondern im Gehorsam gegen Gott gethan, und alle Gebundenheit an die Schrift kommt ihm aus der Freiheit eines im Frieden des Gewissens seligen Gotteskinds. Die Schrift ist ihm Gottes Wort, und darum eins seiner ersten Werke ist das, die Schrift dem Christen in die Hand zu geben, daß er selbst Gottes Willen erkennen könne und, seines Heils gewiß, für sich selber verantwortlich sei. Unser Text redet zu uns von

Gottes Wort:

- I. ein festes Wort;
- II. ein helles Licht
- III. ein sicherer Führer.

I.

„Wir haben ein festes, prophetisches Wort“, oder verständlicher übersetzt: Wir haben nun das prophetische Wort als ein festeres, als man es früher hatte, da ja vor unseren Augen die Erfüllung der Weissagungen geschehen ist. Es ist ein merkwürdiger Zusammenhang zwischen dem Alten und Neuen Testament, denn was den Kern des Alten Testaments ausmacht, das ist die fortschreitende Offenbarung Jesu Christi, wie in den Gestalten, so in den Einrichtungen und nicht zuletzt in den Weissagungen der heiligen Geschichte, und der Stern des Neuen Testaments ist doch kein anderer als Jesus Christus, in dem der Patriarchen Vorbild sein Urbild, in dem des jüdischen Opferdienstes Schatten sein Wesen, in dem der Propheten Weissagung ihre Erfüllung hat. Diesen Jesus Christus hat Petrus gesehen,

ist mit ihm gewandelt, hat die Kraft seines Umgangs erfahren und alles, was er an ihm sah und von ihm hörte in seinem Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen, brachte ihm die Gewißheit: Er ist der, auf den das Alte Testament deutet, auf den Israel wartet, in dem die Seele Frieden hat! und nun steht ihm das prophetische Wort fester als früher, und er ruft es allen Irrenden und Verführern zu: Wir haben ein festes Wort!

Ist seitdem das Wort Gottes weniger fest geworden? Hat etwa die Naturwissenschaft die Wahrheit der Schrift Lügen gestraft? Oder hat jemals der Forschungstrieb, auch gegenüber der Entstehung der einzelnen Bücher der Bibel, den Wert der Schrift als Gottes Wort schmälern können? Man hat mit Recht gesagt: Die dunklen Stellen des Herzens verhindern es, die dunklen Stellen der Schrift zu verstehen. Weil man keinen Sünderheiland will, darum ärgert man sich über das Buch vom Sünderheiland. Die heftigen Angriffe gegen die Schrift geben doch Zeugnis von der Macht der Schrift, und diese Macht ist so groß, weil die Bibel das feste Wort Gottes ist.

Ach, wie ist es seit Luthers Tagen doch anders geworden: damals wurden die Druckbogen, noch naß, hinausgeschickt in die Lande, weil überall sich der Hunger regte nach Gottes Wort, und jetzt würde manches Haus in der evangelischen Christenheit keine Bibel haben, wenn nicht der Besitz einer solchen oder eines Neuen Testaments in Schule und Konfirmandenunterricht von den Kindern gefordert würde. Das Ansehen der hl. Schrift muß wieder in unsern Häusern steigen, indem sie zum Hausbuch wird, darin man zu Hause ist und sucht, was uns allein Glück, Frieden, Heil und Seligkeit geben kann, nämlich die Gemeinschaft mit Gott durch Jesum Christum.

Gottes Wort — ein festes Wort, drum schäzket es, und ein helles Licht, drum achtet darauf!

II.

Als Luther die Kirche reformierte, da war's Nacht in den Herzen der Christenheit. Unter Menschenfäzungen war die Wahrheit des Wortes Gottes begraben: Sünde war nur ein Vergehen

gegen die kirchliche Ordnung, und darum Buße eine Büßung durch äußerliche Werke; Glaube war nur der Gehorsam gegen die kirchlichen Vorschriften, und darum die Gnade abhängig von des Priesters Vermittlung und Versicherung. Was Wunder, wenn eine grenzenlose Verwirrung in allen religiösen und sittlichen Fragen sich breit machte, und mit der Ungewißheit der Gnade eine Trostlosigkeit die Gemüter erfüllte, die bald zur dumpfen Verzweiflung, bald zum wilden Ausbruch der Unzufriedenheit wurde. Da grub Luther die Bibel aus, und das selbe Licht, das sie über ihn ausstrahlte, fing nun zu scheinen und zu leuchten an, daß man in Buße seine Sünden erkannte und im Glauben des Evangeliums Trost ergriff.

Gottes Wort ist ein helles Licht: kein Fältchen des Herzens ist vor ihm verborgen — ob es das Gesetz ist, das uns den heiligen und gerechten Gott offenbart, dem gottlos Wesen nicht gefällt, und wer böse ist, bleibt nicht vor ihm, oder ob uns in der Geschichte des Volkes Israel, wie in der Geschichte der Großen im Reiche Gottes der Kampf zwischen Licht und Finsternis bis zum endlichen Siege der Wahrheit dargestellt wird — aber auch der Himmel ist nicht zu hoch und zu weit, daß ihn der Mensch nicht erreichen könnte: Gottes Wort beleuchtet uns das Herz Gottes als eines liebevollen Vaters, der selbst seines eingeborenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, und Gnade ist sein schönstes Recht, und Vergeben ist seine größte Freude, und Heimführen, Retten, Seligmachen ist seine ganze Lust.

Ach, wer wollte nicht darauf achten! Das helle Licht der Schrift ist ja nicht wie das Mondlicht, das wohl leuchtet, aber nicht wärmt, und noch viel weniger wie ein Nachtlcht, das immer schwächer und schwächer brennt, bis das letzte Stümpflein niedersinkt, es gleicht dem Sonnenlicht, wohl im stande, die Stoppeln eigener Gerechtigkeit zu versengen, aber auch im stande, das Leben in Gott hervorzubringen. Der Herr sagt: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von mir zeuget.“

III.

Endlich hört die Nacht auf und der Morgen bricht an. Die Nacht unseres irdischen Lebens nimmt auch ein Ende, und der Glanz des Tages soll anbrechen, da keine Wolken und Nebel der Unwissenheit und des Irrthums den freien Anblick der Sonne uns hemmen. Aber wer weist mir den Weg in die obere Stadt? Gottes Wort ist ein sicherer Führer; drum laßet euch von ihm leiten!

Was ist sicherer, die Forderung Roms: verlasset euch auf die Kirche mit ihren Heiligen! oder die Forderung der Schrift: verlasset euch auf den Herrn mit seiner Gnade!? Alle treuen Zeugen in Ehren, aber die sogenannten Heiligen sind eben solche Sünder gewesen wie wir, die selber der Gnade bedurften; bleibt die Pforte des Himmels verschlossen, auch wenn man zehn goldene Schlüssel in Händen hätte, so thut sie sich auch nicht auf, auch wenn man staunenerregende Werke gethan hätte. Der Herr spricht: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben! und sein Apostel: Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Mögen die Wege mannigfach sein, die wir geführt werden, sie sind zwecklos und ziellos, wo sie nicht ausmünden bei dem, der sich selbst den Weg nennt, weil er die Wahrheit und das Leben ist, bei Jesu Christo, unserm einigen Heiland. Zu ihm führt die Schrift, o laßet euch von ihr leiten d. h. glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Amen.

Richter, Sup. in Penzig (Oberlausitz).

28.

Jak. 2, 5.

In dem Herrn Geliebte! Zum zweitenmale feiern wir in diesem Jahre ein Kirchenfest. Im verfloffenen Juni begingen wir unser Kirchweihfest. Da gedachten wir dankbar des Segens, welcher seit Jahrhunderten von diesem Gotteshause über unsere

Gemeinde ausgeströmt ist und noch fürderhin ausströmen soll. Das heutige Fest, das Reformationsfest, gilt auch einer Kirche, aber nicht dem aus toten, sondern dem aus lebendigen Steinen erbauten Tempel des Herrn, der im Laufe der Jahrhunderte verunzierten und verderbten, aber nach Gottes Rat durch Dr. Martin Luther wieder erneuerten, mit dem Lichte des Evangeliums geschmückten Kirche, der Gemeinde der Gläubigen.

Was wir an unserer evangelisch-lutherischen Kirche haben, daran will uns das Reformationsfest erinnern. Und solche Erinnerung thut wahrlich not. Denn viele, die in unserer Kirche geboren und erzogen sind, haben vergessen, was Gott der Herr uns durch Luther und seine Mithelfer geschenkt hat; sie schämen sich ihrer Kirche und denken gering von ihren Segnungen; sie beneiden erst gar die Papstkirche um ihre weltliche Macht und sichtbare Herrlichkeit. Um solche Geringschätzung unserer teuren Mutterkirche bei euch zu verbannen, um euch zur lebendigen Dankbarkeit gegen sie zu entflammen, rufe ich euch als Losung des Reformationsfestes die Mahnung zu:

Evangelisch-lutherische Christen, schämt euch eurer Kirche nicht!

- I. sie ist wohl von Menschen gehaßt, aber erwählet von Gott;
- II. sie ist wohl arm vor der Welt, aber reich im Glauben;
- III. sie hat wohl keine Heimat auf Erden, aber die Verheißung des Erbes im Himmel.

I.

Unsere Kirche ist gehaßt von Menschen. Von welchen denn? Von denen, deren Losung ist: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!“, von den Feinden aller göttlichen und aller menschlichen Ordnung. Sie erkennen eben in unserer Kirche ein mächtiges Bollwerk, welches der Verwirklichung ihrer zerstörenden Pläne im Wege steht. Weil unsere Kirche mahnt nicht nur: „Gebet Gott was Gottes ist!“ sondern auch:

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!“, darum ist wider sie der Haß der auf Umsturz der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung Sinnenden entbrannt. Gehaßt wird die evang.-lutherische Kirche aber auch von denen, welche die „Lutherischen“ als Abgefällene, als Ketzer ansehen. Nicht als ob alle Glieder der römisch-katholischen Kirche uns feind wären, es giebt, gottlob, auch fromme Katholiken, welche mit Hochachtung auf unsere Kirche blicken und mit einzelnen Gliedern derselben in Freundschaft verbunden sind. Aber die Papstkirche als solche haßt die Kirche der Reformation, und dieser Haß, den Luther hat richtig erfahren müssen, ist bis auf den heutigen Tag nicht erloschen. Der Bannfluch, der über den Reformator und alle seine Anhänger ausgesprochen worden, ist noch nicht zurückgenommen; es fehlt unseren kirchlichen Widersachern zur Zeit — Gott sei Dank! — nur an Macht, ihn auszuführen. Einstweilen muß sich der, welcher sich den Stellvertreter Christi auf Erden nennt, damit begnügen, jedes Jahr in der Karwoche am Gründonnerstag von neuem alle Ketzer zu verfluchen. Und wie Rom gegen unsere Kirche gesinnet ist, das spüren unsere Glaubensgenossen in der That auch heute noch genugsam in solchen Gegenden, wo sie in der Minderzahl sind. Die Lutherischen im bayerischen Walde, welchen wir bekanntlich zum Bau einer Kirche in Zwiesel verhelfen wollen, können manches traurige Beispiel von der Feindschaft der Römischen erzählen. Deutet das etwa auf Liebe und Achtung unserer Kirche gegenüber hin, wenn in der Oberpfalz unlängst ein römisch-katholischer Pfarrer zweimal sich weigerte, bei der Beerdigung eines evangelischen Christen die Kirchhofsglocke läuten zu lassen, wenn er dem Gendarmen, welcher ihn zur Bewilligung der Erlaubnis zwingen mußte, mit der Exkommunikation drohte? Ist's euch da nun, Geliebte in dem Herrn, nicht leid, schämt ihr euch nicht, einer solch verachteten, als Sekte gebrandmarkten, bitter gehaßten Kirchengemeinschaft anzugehören? — Da sei Gott vor! nein, wir freuen uns unseres evangelisch-lutherischen Namens, wir sind stolz darauf, daß wir Glieder der gereinigten Kirche sind, denn wir

getröstet uns der Wahrheit: „Gott der Herr hat die von Menschen gehasste Kirche erwählt.“ Ja Gott hat vor allem den Mann zu seinem Rüstzeug auswählt, welcher das große Werk der Reformation begonnen hat. Ihm hat er zeitlebens Herz und Hand gestärkt, zu führen den Kampf mit dem Papst und seinem Anhang; ihn hat er mit dem Bekennermuth erfüllt, in dessen Kraft er sprach: „Und wenn in Worms so viel Teufel wären als Ziegel auf den Dächern, so wollte ich doch hineingehen,“ und der vor Kaiser und Reich bezeugt: „Hier stehe ich; ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.“ Und glaubt ihr nicht, daß Gott sich auch heute noch zu unserer Kirche bekennt, die Jahr für Jahr an Zahl ihrer Glieder wächst, die ihre Boten aussendet in die Heidenwelt, die in der Heimat ihre Kinder treulich unterweist auf dem Wege des Heils? Wollten wir uns unserer Kirche schämen, so müßten wir uns des Gottes schämen, der sie erkoren und seine segnende und schützende Hand bis auf diesen Tag über sie gehalten hat. Wer sich aber an der unscheinbaren Gestalt unserer Kirche ärgern wollte, dem bezeuge ich zum andern: „Ja die evangelisch-lutherische Kirche ist wohl arm vor der Welt, aber sie ist auch reich im Glauben.“

II.

Unsere Kirche ist arm: sie hat kein sichtbares Oberhaupt wie die römische Papstkirche; sie hat keine Erzbischöfe und keine Bischöfe mit dem wallenden Mantel und dem elfenbeinernen Hirtenstock, sie hat keine Priester mit kostbaren Messgewändern, mannigfaltig sind die Namen derer, welche das Regiment in den verschiedenen lutherischen Landeskirchen bilden, und ihr äußerer Schmuck ist nur das goldene Kreuz auf dem schlichten, schwarzen Gewande; aber unsere Kirche ist reich an glaubenstreuen Predigern, welche der Gemeinde das Wort der göttlichen Wahrheit verkündigen. Wir haben keine glänzenden Prozessionen, da die hochgestellten weltlichen Herren die Kerze tragen, aber wir freuen uns an dem Zuge derer, welche allsonntäglich zum Hause des Herrn wallen, daselbst die schönen Gottesdienste des Herrn zu

feiern. Wir Evangelischen haben keine einheitliche Gottesdienstordnung wie die Papskirche, da in allen Ländern der Erde die gleiche Sprache und die gleichen Ceremonien bei dem Altargottesdienst gebraucht werden. Aber in unserer Kirche wird in unserer teuren Muttersprache gebetet, und um unsere köstlichen Kirchenlieder mag uns selbst die römische Kirche beneiden. Wohl entbehren unsere Gotteshäuser des Schmuckes an Bildern, mit welchen viele katholische Kirchen überladen sind, aber auch im schmucklosesten evangelischen Kirchlein fehlt nicht der Altar, um welchen sich die Schar der Kommunikanten sammelt, und der Taufstein, vor welchem die Kindlein in den Gnadenbund des dreieinigen Gottes aufgenommen werden. Der größte Reichtum aber, mit welchem unsere evangelische Kirchengemeinschaft geschmückt ist, das ist der auf dem Worte des Evangeliums sich gründende Glaube. Freilich wir glauben nicht, daß sündige, vom Papste heilig gesprochene, längst verstorbene Menschen durch ihre Fürbitte uns aus allerlei Not erretten können. Aber wir glauben an den Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, an den Fürsprecher bei dem Vater, der gerecht ist, und um dessentwillen Gott gerecht macht. Wir glauben nicht, daß der Sünder nur für diejenigen Sünden Vergebung erlangt, welche er in der Ohrenbeichte aufzählt und hernach abbüßt durch auferlegte Leistungen; aber wir sind dessen gewiß, daß das Flehen eines zerknirschten Herzens: „Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler“ gnädige Erhörung findet um dessentwillen, welcher für die Sünden der Welt gebüßt hat mit seinem heiligen teuren Blute. Und dieser Glaube, an welchem unsere Kirche so reich ist, ist uns darum so teuer, weil er auf dem festesten Grund ruht. Er stützt sich nicht auf das Wort sündiger, fehlsamer Menschen, sondern auf den Felsengrund des in Schrift verfaßten ewigen Gotteswortes. In Kraft dieses aus der Welt der Ewigkeit sich stetig nährenden Glaubens ist unsere Mutterkirche auch reich an Liebe und an Werken der Liebe. Blicke hinein in die Welt; da seht ihr allenthalben Elend und Jammer, ihr seht aber auch Stätten, Anstalten und Häuser, welche den Elenden, den

Kranken und Verlassenen dienen, und ihrer viele sind gebaut von dem evangelischen Glauben, der in der Liebe thätig ist. Und einer Kirche, welche solche Reichtümer aufweisen kann, wolltest du dich schämen, lieber evangelisch-lutherischer Bruder? Nein das nicht, aber vielleicht möchtest du eben um ihrer Verdienste für die Welt willen, daß deine Kirche sich noch mehr einbürgere in der Welt und noch mehr zur Geltung komme auf Erden? Um diese deine Wünsche in die richtige Bahn zu lenken, laß dir aus unserem Texte die dritte Wahrheit sagen, welche wir in den Satz fassen: unsere evangelisch-lutherische Kirche hat ihre Heimat nicht auf Erden, aber sie hat die Verheißung des Erbes im Himmel.

III.

Unsere Kirche hat keine Heimat auf Erden. Wohl bauen wir unsere Gotteshäuser in den Ländern hin und her, daß unsere Glaubensgenossen unter der Predigt des göttlichen Wortes heimisch werden im ewigen Glaubenswort. Wohl schließen sich die Bekenner des evangelischen Glaubens in allen Landen zu evangelischen Landeskirchen zusammen und erfreuen sich vielfach des staatlichen Schutzes. Aber unsere Kirche sieht die Welt nicht an als eine Stätte, darinnen sie daheim wäre; sie lebt in der Welt, aber sie ist nicht von der Welt, so wenig ihr Herr und Heiland von dieser Welt ist. Sie trachtet nicht darnach, die Welt zu beherrschen, sondern sie will der Welt dienen, will sie durchdringen, mit den heiligenden und heilenden Lebenskräften des Evangeliums; das Reich Gottes sucht sie zu bauen auf Erden, und darum darf sie nicht von einem irdischen Weltreich träumen. Das wollen wir uns gesagt sein lassen, Geliebte in dem Herrn; denn vielleicht sind auch unter uns solche, welche aus Liebe zu ihrer Kirche für sie eine glänzende Zukunft auf Erden erhoffen. Es giebt evangelisch-lutherische Christen, welche im Blick auf die von Jahr zu Jahr sich mehrende Zahl der Glieder unserer Kirche denken, daß ihr im Laufe der Jahrzehnte die Scharen der Völker zufallen werden. Aber wenn wir die Gedanken des Herrn der Kirche recht verstehen, so ist ihr nicht verheißen, daß sie das

Erbreich besitzen soll, wohl aber steht ihr in weiter Ferne eine noch herrlichere Zukunft bevor: es ist ihr verheißen, daß sie das Erbe des Himmelreiches erlangen soll. Inmitten der Kämpfe und Leiden dieser Zeit darf und soll unsere Kirche kühnlich das Haupt erheben und aufschauen zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Stätte der ewigen herrlichen Vollendung. Ja es kommt für unsere Kirche die Zeit der Herrlichkeit: sie wird anbrechen, wenn der Herr Jesus am Ende der Tage wieder kommt und seine im Glauben bewährte Gemeinde heimholt als seine wohlgeschmückte Braut zur Hochzeit in seinem himmlischen Reiche. Da wird ihre irdische arme Gestalt sich wandeln nach dem Ebenbilde ihres verklärten Königs im Himmel, da wird sie einkommen zu dem Erbtheile der Heiligen im Lichte.

Gilt denn aber diese herrliche Verheißung auch uns, Geliebte in dem Herrn? Ja sie gilt auch uns, dieweil wir Glieder sind der Kirche, welche sich durch das Evangelium hat erneuern lassen. Aber sie kann sich erfüllen nur an denen, welche sich zum Herrn der Kirche bekennen nicht nur mit dem toten Buchstaben des Glaubensbekenntnisses, sondern auch ihm anhängen in lebendigem Glauben des Herzens und in dankbarer thätiger Liebe. Hast du aber, mein Christ, deinen Heiland wirklich lieb, zu welchem eben deine Kirche dich gerufen und geführt hat, dann wirst du dich deiner Kirche nicht schämen können, trotzdem daß sie gehaßt wird von den Feinden der Wahrheit, trotz ihrer äußeren Armut und ihrer Heimatlosigkeit auf dieser Erde; dann wirst du vielmehr aus dankbarem Herzen einstimmen in Luthers Bekenntnis:

„Sie ist mir lieb, die werthe Magd,
Und kann ihr nicht vergessen;
Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt,
Sie hat mein Herz besessen.
Ich bin ihr hold, und wenn ich sollt
Groß Unglück han, da liegt nichts dran,
Sie will mich des ergözen.“

Amen.

Th. Seifert, Pfarrer in Borra, Bayern.

Judä 20. 21.

Wir feiern heute das Reformationsfest. Das Kriegs- und Siegeslied unsrer teuren evangelischen Kirche „Ein' feste Burg ist unser Gott“ ist von den Lippen erklingen und hat unter der Orgel vollen, gewaltigen Tönen auch die Herzen höher schlagen lassen. Außerlich gehören wir alle zur evangelischen Kirche. Sind wird doch einst in der Kindheit Tagen getauft. Doch diese Zugehörigkeit zur äußeren Kirchengemeinschaft macht uns allein noch nicht selig. Darauf kommt es an, daß wir auch Glieder der unsichtbaren Kirche sind, daß wir mit unserm Herrn und Heiland, dem Haupte, in lebendiger Gemeinschaft stehen, daß auch uns gilt sein Wort: „Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.“ Unser ganzes Leben hienieden, Geliebte, wäre vergeblich, wenn einst am Tage des Gerichts uns das Endurteil träfe: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.“ Damit es dahin nicht komme, müssen wir das Erbe, das uns die Reformation gebracht hat, hüten und pflegen, müssen wir das Evangelium mit seiner Glaubens-, Liebes- und Hoffnungsmacht lebendig bewahren in einem andächtigen, guten Herzen. Ein frommer Dichter singt: „Glaube, Liebe und Hoffnung sind der wahrhafte Schmuck der Christen. Hiermit muß sich Gottes Kind stets bestreben, auszurüsten. Wo man Gott will eifrig dienen, Da muß dieses Kleeblatt grünen.“ Dasselbe sagt auch unser Text. Und so sammeln wir denn heut am Reformationsfeste unsere Andacht um den Gedanken:

Hütet das Erbe der Reformation.

- Es gilt
- I. evangelischen Glauben,
 - II. evangelische Liebe,
 - III. evangelische Hoffnung.

I.

„Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben“, das ist das erste, was die Epistel uns zu-

ruft. Der Glaube ist das Fundament, darauf unser Leben gegründet sein muß, damit es überhaupt des Lebens wert sei. Und was es um diesen Glauben ist, das haben wir einst in der Schule gelernt, das bekennen wir sonntäglich in der Kirche. Doch beim Wissen des Kopfes, beim Bekenntnis der Lippen darf es nimmer bleiben, Herz wie Leben muß Ja und Amen dazu sagen, damit ein rechter Bau zu stande komme. Schau an den ersten Artikel. Da bekennst du dich zu Gott, dem Vater, dem Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde. Er unser Vater, wir seine Kinder. Ein rechter Vater sorgt für die Seinen. Darum, befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Ist dir bange ums Herz, so laß den Glauben an den allmächtigen Vater da oben, der nur Friedensgedanken mit den Seinen hat, dir ein Licht sein auf dunklem Pfad. Ist doch der höchste Berg in deinen Augen ihm nur ein Sandkörnlein. Halte es fest, daß auch hinter trüben Wolken die Sonne der ewigen Liebe wartet, um zur rechten Zeit das Gewölk zu durchbrechen. „Wenn die Stunden Sich gefunden, Bricht die Hilf' mit Macht herein.“ Nur daß du geduldig dem alles anheimstellst, dessen Uhr anders geht wie unsere; nur daß du stille wartest in dem Glauben an den allwissenden Gott, dem deine Sache nimmer verborgen, der die kleinen und großen Sorgen seiner Kinder kennt. Der die Wassertropfen zählt im Meere, zählt auch die Thränen, die eines Menschen Auge vergießt. Ja, die gewisse Zuversicht: Gott ist allwissend, bietet dir reichen Trost. Es liegt darin aber auch eine ernste Mahnung zu lebendiger Furcht vor dem, welcher Herz und Nieren prüft. Können wir doch Gott, welcher der Seele geheimste Gedanken kennt, nimmer täuschen und hintergehen. In der Schule hast du einst gelernt: „Fürchte Gott, liebes Kind, Gott der Herr sieht und weiß alle Dinge.“ Ebenso schließt der Prediger Salomonis: „Lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören; fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu; denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse.“ Und wem hat er das Ge-

richt übergeben? Seinem eingeborenen Sohne. Glaube an ihn, so wirst du selig, so bestehst du in der Stunde, die über Zeit und Ewigkeit entscheidet. Jesum gefunden — den Himmel gefunden! Sein heiliges Leben sei dir ein Vorbild zur Nachfolge. Bei allem, was du thun oder lassen willst, da frage dich erst: Was würde wohl mein Jesus dazu sagen? Sein Leiden sei dir eine Stärkung, wenn der Herr dich besonders nimmt und mit dem Stabe Wehe kommt. Der Kriegermann merkt kaum, daß er verwundet ist, wenn er sieht, wie viel Wunden sein Feldherr hat. Ein alter Spruch sagt: „In Leid kein größerer Trost mag sein, Denn oft betrachten Christi Pein.“ Sein Sterben erfülle dich mit dem rechten Abscheu vor der Sünde: „Laß mir's nie kommen aus dem Sinn, Wie viel es dich gekostet, Daß ich erlöset bin.“ Sein Auferstehen erwecke auch dich zu einem neuen, ihm geweihten Leben. „Sieh, der Herr ist auferstanden, Daß du solltest auferstehn, Aus der Sünde Nacht und Banden, In die schönste Freiheit gehn. Willst du dich ihm nur ergeben, Streift er deine Kette ab, Und du siehst dein altes Leben Hinter dir als leeres Grab.“ Wenn du dir das gesagt sein lässest, dann ist der zweite Artikel ein Bekenntnis deines Herzens, dein Glaube ein lebendiger. Doch damit es dahin komme, nimm die rechte Stellung ein zum dritten Artikel, beherzige das Wort unsres Textes: „Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet.“ An uns allen will der heilige Geist wirken. Wir glauben an ihn am besten, wenn wir ihn an unserm Geiste wirken lassen. Wenn er dich straft um die Sünde, wenn des Gewissens Stimme, wenn eine innere Unruhe es dir sagt, daß dein Verhältnis zu deinem Gott und Herrn nicht rechter Art ist, o, halte still, erkenne darin den Zug des Vaters, bitte um den heiligen Geist, daß er dich erleuchte mit seinen Gaben, mit Buße und Glaube; und auf die Höllenfahrt reuiger Selbsterkenntnis wird folgen die Himmelfahrt siegreicher Heilsgewißheit, wie auf das Kyrie eleison, Herr, erbarme dich, folgt das Halleluja: Er hat alles wohl gemacht. Die Reformation deines Herzens ist rechter Art. Reformation

heißt Wiederherstellung, Erneuerung. Von deinem Leben aber gilt es fortan: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Einst Nacht, jetzt Licht; einst Tod, jetzt Leben; einst Unglaube, jetzt Glaube. Hütet das Erbe der Reformation. Es gilt evangelischen Glauben. Es gilt aber auch evangelische Liebe.

II.

In unserm Texte heißt es weiter: „Und behaltet euch in der Liebe Gottes.“ St. Johannes schreibt: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ Spricht Judas unmittelbar vor unsern Worten von solchen, welche nach Gott nicht fragen, sondern ihre eigenen, sündlichen Wege gehen, so mahnt er hier die Christen, ihren Gott und Herrn zu lieben, von ihm nicht zu weichen, seinen Willen zu thun, seine Gebote zu halten. Und diese Mahnung, Geliebte, wollen auch wir uns ins Herz prägen. Gott zu lieben, dazu muß uns zunächst die Dankbarkeit treiben. „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.“ Mag Undank der Welt Lohn sein, unter Christen soll es nicht also sein. Und wahrlich, zur Dankbarkeit haben wir Ursache genug. „Mit unsrer Macht ist nichts gethan“, so haben wir vorhin gesungen. Des Herrn Güte ist es, die bis zu dieser Stunde uns bewahret hat. Jeder Bissen Brot, den wir genießen, jeder Odemzug, den wir thun, jede Freude, die uns beschert wird, ja auch jede Trübsal, die uns trifft, ist ein Beweis seiner Liebe, die uns segnet in Haus und Hof, am Leib und an der Seele. Doch damit nicht genug. Am hellsten leuchtet deines und meines Gottes Liebe auf Golgatha, dort, wo am Marterholz der Mann der Liebe und der Schmerzen predigt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Und solcher Predigt gegenüber wollten wir stumm und kalt bleiben? Nein, Liebe um Liebe! Zur Liebe Gottes, zum Halten seiner Gebote soll uns aber nicht nur die Dankbarkeit treiben, sondern auch der Gedanke an unser zeitliches und

ewiges Wohl. Mögen Tausende und Abertausende nach Gott nicht fragen, sondern ihre Straße ziehen in Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen, die innere Ruhe, welche von einem zum andern treibt, die Friedlosigkeit, welche das Herz erfüllt, ein geheimes Wehe, das in stillen Stunden die Seele durchzittert, alles dies bezeuget es, daß die Weltkinder schon hienieden auf die Dauer nimmer ihre Rechnung finden. Am jüngsten Tag aber wird es heißen von allen, die nicht rechtzeitig umkehren und Buße thun: „Gewogen, gewogen und zu leicht erfunden. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.“ Anders der Christ, der Gott über alle Dinge liebt und diese Liebe dadurch bethätigt, daß er seinen Willen thut, Gottes heilige Gebote zur Richtschnur seines Wandels macht. Der Segen Gottes, die Ruhe des Gewissens, ein seliger Friede, der die Seele erfüllt, sie bekunden es: dem Herrn dienen, ist die wahre Freiheit. „Wie schön ist's von der Sünde frei, Wie selig Christi Knecht. Im Sündendienst ist Sklaverei, In Christo Kindesrecht.“ Sanct Paulus schreibt: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben.“ Das führt uns auf den dritten Teil, da wir uns zurufen: Hütet das Erbe der Reformation, es gilt evangelische Hoffnung.

III.

Der Text schließt: „Und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.“ Wohl uns, Geliebte, daß wir als Christen besser dran sind als die Heiden, die keine Hoffnung haben. Wenn mit dem Tode alles aus wäre, wahrlich, dies Leben mit seinem Leid und Streit, mit seinem Klagen und Entsagen, es wäre des Lebens nimmer wert. Doch die Stimme unsers Innern, die nach einer Ewigkeit schreit, unsre Seele, die im tiefsten Grunde nach Gott dürstet, unser Geist, der nimmer ganz aufgehen kann in den Dingen dieser Erde, sie alle fordern unerbittlich die Unsterblichkeit. Und wohl uns, daß Gottes Wort Ja und Amen dazu sagt, daß er uns hinweist auf den seligen Friedenshafen der Ewigkeit, da alle Stürme schweigen, alle Wellen sich geglättet haben und das Lebensschifflein ge-

landet und geborgen ist. Johannes schreibt: „Meine Lieben, es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Gott gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ In Hoffnung auf diese lichte Ewigkeit lernt man die Stille beim Sturm. „Müssen wir doch durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen.“ Hier die Bürde, dort die Würde. In Hoffnung auf dies freie, große, schöne Vaterhaus da droben gewinnt man auch den rechten Blick für die Güter und Freuden dieser Erde, daß sie uns nur als Kinderspiel erscheinen, welches uns nimmer abziehen kann von dem Einen, was not ist. „Erlang' ich dies Eine, das alles ersetzt, So werd' ich mit Einem in allem ergötzt.“ — Herr Jesu, du aller Welt Heiland, wir danken dir für deine Gnade, die uns zur Ewigkeit berufen hat; wir bitten dich, stehe uns bei, daß wir nicht außer acht lassen das himmlische Kleinod, daß wir im Thun und Ruhen, im Lieben und Leiden unsern Beruf und unsere Erwählung immer fester machen.

Ja, hilf uns selbst zum Glauben
Und halt uns fest dabei,
Daß nichts die Hoffnung rauben,
Die Liebe herzlich sei.
Und wird der Tag erscheinen,
Da dich die Welt wird sehn,
So laß uns als die Deinen
Zu deiner Rechten stehn. Amen.

P. Lohr, Riek a. d. Elbe.

30.

Offb. Joh. 3, 11.

Die Reformation ist nicht die Gründung einer neuen Kirche, sondern die Erneuerung der alten apostolischen christlichen Kirche. Dr. Martin Luther war, als er die Reformation begann, nicht, wie ihm die Feinde vorwerfen, ein Revolutionär, sondern ein aufrichtiger und frommer Katholik, der den weltlichen Beruf aufgegeben hatte, weil er hoffte, im geistlichen Stande seinem Gott besser dienen zu können. Er war ein eifriger Mönch, der

es mit den Vorschriften seines Ordens sehr gewissenhaft und genau nahm, der in allen geistlichen Uebungen es seinen Ordensbrüdern zuborthat. Was Luther zur Reformation trieb, war die Liebe zu seiner, der katholischen Kirche, die er von den Mißbräuchen reinigen wollte, die sich eingeschlichen hatten. Er sprach ja nur aus, was alle ehrlichen Glieder seiner Kirche fühlten. Darum fand sein Wort solchen Widerhall in ganz Deutschland und darüber hinaus, darum jubelten ihm alle Herzen zu in der niedrigsten Hütte und auf dem Fürstenthron.

Luthers Werk war ein Gotteswerk, geboren aus der Tiefe des nach Frieden dürstenden und nach Gnade ringenden Menschenherzens. Darum haben es Menschen auch nicht dämpfen können, sondern das Werk besteht noch und geht weiter und wird mit Gottes Hilfe weiter gehen. Und darum feiern wir heute das Reformationsfest nicht nur als ein Fest der Erinnerung an das, was in der Vergangenheit geschehen, sondern als ein Fest, das auch für die Gegenwart und Zukunft seine hohe Bedeutung hat.

So wollen wir denn aus Gottes Wort den Ruf vernehmen, den es uns zuruft am Reformationsfeste:

Halte, was du hast!

Dieser Ruf will uns

I. erinnern an das, was wir erhalten haben;

II. mahnen, es zu bewahren.

I.

Halte, was du hast. Was haben wir denn durch die Reformation erhalten? — Schon äußerlich großen Segen. Das Leben der Christen ist viel heller und lichter geworden. Der finstere Zug, das Joch des Gesetzes, der knechtische Zwang, die Furcht, — dieser Grundzug des katholischen Christentums, der wie ein Bann auf den Herzen lag und das Leben in schwere Fesseln geschlagen hatte, ist gewichen. Die Reformation ging wie ein Frühlingswehen durch die Länder und Völker. Da brach das Eis, da wurden die Ströme des

Lebens frei, da kam frisches Leben in die Seelen, und die Blumen der Freude blühten auf. Das deutsche Volk erwachte aus langem Winterschlaf. Kunst und Gewerbe blühten auf. Die Klostermauern öffneten sich, und Tausende schlummernder Menschenkräfte wurden frei und stellten sich in den Dienst der Menschheit. Der irdische Beruf, die Arbeit und der Fleiß kam wieder zu Ehren, da das Klosterleben nicht für heiliger galt als ehrliche, irdische Arbeit im Geiste des Herrn. Die Reformation hat ferner das Familienleben wieder zu seinem Recht gebracht als die beste Stütze des Glückes und Wohles eines Volkes. Als Luther lehrte, daß das ehelose Leben kein Verdienst vor Gott sei, hat er die Ehe wieder hingestellt als die beste Schule, darin man die Christentugenden der Liebe, Treue, Geduld und des Fleißes lernen kann. Seit der Reformation ist das evangelische Pfarrhaus eine Quelle und Stätte großen Segens für die Gemeinden geworden. Durch die Reformation ist die Volksschule entstanden, die man mit Recht zu denjenigen Dingen rechnet, die unser Volk groß gemacht. Luthers Katechismus, seine Briefe an die Fürsten und Städte, Schulen für das Volk zu gründen, sind Thaten, die größeren Erfolg gehabt als viele Großthaten der Welt. Daß wir jetzt ein großes, einiges deutsches Volk haben unter dem Scepter eines evangelischen Kaisers, auch das haben wir, wenn wir die Geschichte der Vergangenheit verstehen, der Reformation mit ihrem Geiste zu verdanken.

Aber größer als dieses ist der geistliche Segen an himmlischen Gütern, den uns die Reformation gebracht. Wir nennen zuerst die Bibel, die Luther dem deutschen Volke durch seine Uebersetzung ins Deutsche wiedergegeben hat. Gottes Wort ist das Sonnenlicht gewesen, das von oben auf das evangelische Christenvolk fiel, aus dem es Trost nahm in den schweren Trübsalszeiten, die noch kommen sollten, Kraft zum Leben, Ruhe zum Sterben. Das ist ein Gut, das alle Güter und Schätze der Welt aufwiegt, und wer es gebraucht, der ist reich und glücklich lebenslang. Mag Gottes Wort noch so unscheinbar aussehen, daß viele es verachten als Menschenwort; ach, wenn

sie nur tiefer eindringen, genauer zusehen, es prüfen und kennen lernen wollten, so würden sie bald sehen, daß unter der irdischen Hülle der himmlische Schatz verborgen ist, die Krone, von der unser Text redet, die wir bekommen haben und die wir uns nicht sollen nehmen lassen. Ja, eine Krone haben wir durch die Reformation bekommen: das ist die Krone der himmlischen Gerechtigkeit, von der Gottes Wort so oft redet, die uns Gott aufbewahrt hat als das unvergängliche und unbefleckte und unverwelfliche Erbe. Diese Krone war in der katholischen Kirche mit Staub bedeckt, unter Trümmern verborgen. Man sah sie nicht mehr, weil das Glaubenslicht verdunkelt war. Dort wollte man gerecht werden durch eignes Verdienst, durch die Werke eigener Gerechtigkeit, und konnte so doch nur irdische Kronen gewinnen. Nun kam Luther und blies mit seinem Worte den Staub ab undkehrte die Trümmer fort und zeigte uns Gottes Wort, daß der Mensch gerecht wird aus Gnaden, nicht durch des Gesetzes Werk, sondern durch den Glauben an Christus. Und nun kam die himmlische Krone wieder zum Vorschein in ihrem hellen Glanz. Nun lernten die Menschen wieder, daß sie nicht durch Menschen, seien sie noch so heilig, sondern allein durch Christus einen freien Zugang haben zu Gottes Gnade, und kamen mit Frohlocken vor Gottes Angesicht. Nun lernten die Menschen den Spruch: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum,“ und freuten sich dieses Friedens. Nun wußten die Menschen wieder, daß sie Gottes Kinder seien, und daß ihnen beigelegt war die Krone der Gerechtigkeit, und gingen fröhlichen Hauptes durch die Welt, als Königsfinder, die eine Krone zu erwarten haben.

II.

Halte, was du hast! Man kann die Krone vom Haupte verlieren. Drum mahnt uns das Reformationsfest, zu bewahren, was wir erhalten haben. Es giebt viele in unseren Tagen, welche die evangelische Freiheit zum Deckel der

Bosheit und des Unglaubens gebrauchen. Wer das thut, der verliert seine Krone. Hat uns Luther die Bibel wiedergegeben, so hat er es nicht dazu gethan, daß wir die Bibel, wie viele thun, im Winkel verstauben lassen. Viele nehmen nach ihrer Schulzeit die Bibel nicht mehr in die Hand und verlieren die Krone. Hat uns Luther einen Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit wiedergegeben, darin die Predigt des göttlichen Wortes in deutscher, deutlicher Sprache an unser Gewissen geht, so hat er es nicht dazu gethan, daß wir die Predigt und Gottes Wort verachten sollen. Soll der Katholik uns in dieser Treue gegen Gottes Wort und Sacrament beschämen? Hat uns Luther gezeigt, wieviel wir unserm Gott zu danken haben, der uns erlöst hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, müssen wir dann nicht Gott die Opfer des Dankes bringen und sie an den Brüdern abstatten? Darum darf es uns an guten Werken und Opfern christlicher Barmherzigkeit nicht fehlen, die wir thun und bringen, nicht um uns dadurch vor Gott oder Menschen etwas zu verdienen, sondern nur, um unsern Dank und unsere Gegenliebe zu beweisen. Luther war ein Vetter und er hat uns gelehrt, wie wir kindlich und erhörlich beten können, nicht daß wir die Heiligen anrufen, sondern kommen im Namen Jesu Christi: Wollen wir nun des Gebetes vergessen, wie viele thun, die sich schämen, Hausandacht und Tischgebet zu halten? Luther hat uns den rechten Glauben wiedergebracht, den Glauben, der allein gegründet ist auf Gottes Wort. Sind die noch evangelische Christen, die nur das glauben wollen, was ihre Vernunft ihnen sagt, und ihr eignes Licht über das Himmelslicht des göttlichen Wortes stellen?

O, wenn Luther in unseren Tagen aus dem Grabe aufstünde und sähe den Unglauben und den Wandel vieler Christen, die sich evangelisch nennen, er würde neue Thesen an die Kirchthüren schlagen, in neuen Borneseifer geraten über den großen Abfall vieler vom Glauben und heiligen Leben; er würde mit gewaltiger Stimme der evangelischen Christenheit zurufen müssen: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Möchten wir am heutigen Tage wieder mit Dank zurückgeblückt haben auf jene große Zeit, da durch Gottes Gnade uns die Krone seiner himmlischen Gerechtigkeit wieder vor Augen gestellt ist; möchten wir heute uns der Verantwortung bewußt werden, die in dem Spruche ausgedrückt ist: Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern! Gott hat an uns Großes gethan, des sind wir fröhlich. Aber hüten wir uns, daß unser Undank, unsere Untreue, unser Unglaube nicht den Segen verliere, den uns Gott hat zu theil werden lassen! Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! Amen.

Arthur Splittgerber, Superintendent in Sonnenwalde, N.-L.

31.

Röm. 3, 28.

(Ansprache in einem liturgischen Gottesdienst.)

Mächtige Klänge werden mit diesem Worte wachgerufen, daß ganze gottgesegnete Werk der Reformation, der Kirchen-erneuerung steht vor uns, und seine Grundlage, der rechtfertigende Glaube wird uns aufs neue zu seligem Besiz. Wir sehen die Helden jener Zeit, wie sie in mühsamem Kampfe die evangelische Freiheit erringen und doch in christlicher Demut und heiliger Liebe der Gemeinde dienen. Freiheit von einem pharisäisch und äußerlich gewordenen Gesetz, Freiheit von toten Werken, welche das Leben zu Grunde richten und die Menschen um ihr Heil betrügen, das strebten sie an und darin gehen wir in ihren Fußstapfen. Sie wollten jene Einbildung zunichte machen, daß der Mensch aus eigener Vernunft und Kraft selig werden könne. Und dazu beriefen sie sich auf den Herrn selber und auf seine hohen Apostel, welche alle in dem einen übereinstimmen: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben, Freiheit und doch wieder Gehorsam und Beugung unter ein neues Gesetz, unter das des G l a u b e n s. Dazu jenes tiefe Sündenbewußt-

sein, welches unserm Luther die Bußlänge des Liebes eingiebt: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“, und zugleich die hohe Freudigkeit, die ihn erjubeln läßt: „Das Reich muß uns doch bleiben!“ Woher dies alles? Weil die Reformatoren das herrlichste Kleinod der Kirche gefunden hatten: Gerechtigkeit vor Gott im Blute Jesu Christi; weil sie mit ganzem Herzen das Kreuz umfaßten: „Herr, meine Gerechtigkeit.“ Haben wir seitdem einen andern Glauben, eine neue Gerechtigkeit erlangt? Unmöglich. Was die Reformation uns gebracht hat, bleibt uns das teuerste Vermächtniß, und darauf wollen wir leben und sterben: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben!“ Auf's neue scharen wir uns um den, der uns von Gott selbst zu einem Gnadenstuhl in seinem Blute vorgestellt ist, und bekennen mit dem alten Glaubensliede:

Es ist das Heil uns kommen her,
Aus lauter Gnad' und Güte,
Die Werke helfen nimmermehr,
Sie mögen nicht behüten;
Der Glaub' sieht Jesum Christum an
Der hat für uns genug gethan,
Er ist der Mittler worden.

Amen.

W. Dreifing, Könnebeck b. Lindow (Mark).

32.

Offb. Joh. 3, 11.

(Ansprache im liturgischen Gottesdienste.)

Noch einmal in stiller Abendstunde haben wir uns im Hause des Herrn versammelt, um Gott zu danken durch Lied und Wort für das große, herrliche Gut, das er uns durch unsern Gottesmann Luther gegeben, und um uns selbst zu mahnen: „Was du ererbt von deinen Vätern, Erwirb es, um es zu besitzen!“ Welches große Gut wir an unserer Kirche, und welche ernste

Pflicht wir gegen sie haben, daran will uns das verlesene Schriftwort erinnern: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

„Eine Krone — die evangelische Kirche?“ so spöttelt man auf katholischer Seite. „Hat sie nicht“, so heißt es, „allen Schmuck preisgegeben: die prunkenden Gottesdienste, die glänzenden Prozessionen, die blendenden Ceremonien, die Mehrzahl der Sakramente? Steht sie nicht da zerrissen und zerspalten, von den Großen dieser Welt verachtet, eine niedrige Magd? Nein, Schmuck und Zierde, das findest du nur in der katholischen Kirche. Hier ist Ansehen und Macht, Glanz und Ehre, Reichtum und Prunk; hier sind hohe Titel und reiche Würden, herrliche Gotteshäuser, äußerlich und innerlich geschmückt, blendende Gottesdienste mit betäubendem Weihrauchduft. Hier ist eine starre Einheit, nirgendß Abweichung, nirgendß Widerspruch. Hier ist alles, was das Auge erfreuen und die Sinne fesseln kann.“

Lieber Christ, laß dich durch das alles nicht täuschen! Darum handelt es sich nicht, was das Auge erfreuen und die Sinne fesseln kann, sondern darum, was das Herz erfreuen und der Seele helfen kann; und das haben wir. Drüben haben sie Blendwerk, aber wir haben das Wesen. Trotz aller Geringschätzung, die unserer Kirche widerfährt, haben wir an ihr eine Krone und eine Zierde. Und wenn der Papst vor drei Monaten die Reformation ein unheilvolles Gift und unsern Gottesmann Luther einen Revolutionär nannte, so ist damit nur bewiesen, daß die Feindschaft gegen die evangelische Kirche drüben so groß ist, daß sie nicht bloß den gewöhnlichen Mann blendet, sondern sogar den „unfehlbaren“ Papst mit der geschichtlichen Wahrheit in Widerspruch bringt. Wir schwören nicht auf Menschenwort und halten nicht auf Menschenwerk, sondern Gottes Wort ist die alleinige Richtschnur für unser Glauben und Wandeln, und Christi Verdienst ist für uns der alleinige Weg zur Seligkeit. Wir freuen uns, daß wir die Bibel in unserer schönen deutschen Muttersprache haben, und brauchen nicht zu fürchten, daß zwischen

dem, was die Bibel lehrt und dem, was die Kirche lehrt, ein Widerspruch sich zeige. Wir wissen nichts und halten nichts von einem Heer von Heiligen, deren Fürsprache wir bedürften, um Gott uns gnädig zu stimmen; wir gehen mit all unsern Sorgen und all unsern Wünschen direkt an das Vaterherz unseres Gottes und wissen, daß wir dort Verständnis und Erhörung finden, und daß wir dort einen Fürsprecher haben, Jesum Christum, der uns immerdar bei Gott vertritt. Wir sollen und wollen freie Kinder unseres Gottes sein, die an den Dienern der Kirche nicht Herren ihrer Gewissen und Vormünder ihrer Seelen haben, sondern Genossen ihrer Christenfreude und Gehilfen in ihrer Christenaufgabe. Wir halten es mit dem Apostel Paulus, daß der Mensch nicht gerecht werde durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch den Glauben an die Gnade Gottes, die er uns erweist um des Verdienstes Christi willen. Wir kennen keine Heiligen, sondern sprechen mit Paulus: „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten.“ Wir getrösten uns besonders der Gnade Gottes im Mahle des Herrn an Gottes Tisch und empfangen und sollen empfangen nach Christi Wort und Vorbild Brot und Wein, nicht ein halbes, nicht ein verstümmeltes Mahl. Wir wissen es, und die Geschichte beweist es, daß nur durch die Reformation unser deutsches Volk lebenskräftig geblieben ist, ja daß von ihr aus selbst auf die katholische Kirche ein belebender Hauch ausgegangen ist. Nur dort ist der Katholizismus noch lebensfähig, wo er mit dem Protestantismus in die Schranken tritt; in den rein katholischen Ländern hat er seinen Einfluß auf die Gemüther verloren. — Ja wir haben eine Krone an unserer evangelischen Kirche, die den Vergleich nicht zu scheuen braucht. In unsern Gottesdiensten steht das Wort Gottes und seine Verkündigung im Mittelpunkt, drüben herrschen unverstandene Ceremonien und Menschenwort. Hier wird das Herz erfrischt, dort wird der Sinn geblendet. Hier eine Krone geschmückt mit dem echten Kreuz des wirklichen Verdienstes Christi, dort ein Kranz verziert mit dem zweifelhaften Verdienst ver-

meintlicher Heiligen. Darum danke deinem Gott dafür, was er dir an und in unserer evangelischen Kirche gegeben hat! Danke ihm vor allem mit der That!

„Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Traue nicht dem Friedensgerede, das ein katholischer Weihbischof vor einigen Tagen angestimmt hat; er mag selbst zusehen, wie er sich mit den gehässigen Ausprüchen seines unfehlbaren Oberhauptes auseinandersetzen will! Auch ist es Thatsache, daß die katholischen Bischöfe beim Antritt ihres Amtes schwören müssen, jeden Andersgläubigen, der den Papst nicht anerkennt, nach Kräften zu verfolgen. Traue nicht dem gewandten und zarten Auftreten der „barmherzigen Schwestern“, die oft so unbarmherzig Seelenfang treiben an evangelischen Kranken, und leider nicht immer erfolglos! Traue nicht der einschläfernden Phrase von der „Schwesterkirche“, in der man von Toleranz redet, wenn es der eigene Vorteil erheischt, aber daneben auf jeder Katholikenversammlung die Rückberufung der Jesuiten verlangt, dieser Erzfeinde unserer evangelischen Kirche. Wir wollen die Kluft zwischen den Konfessionen nicht vertiefen, sondern Frieden halten, so viel an uns ist; aber höher als der Friede steht uns die Wahrheit, und die geben wir nicht preis; halte, was du hast!

Freilich für manche Evangelische ist unser Mahnruf ein recht beschämendes Wort, das sie an ihre Lauheit und ihre Verschämniß erinnert; sie haben nicht mehr viel zu bewahren, ihr evangelisches Bewußtsein ist eingeschlafen. Da will der heutige Tag und das heutige Schriftwort sie aufrütteln, sich darauf zu besinnen, was sie an ihrer Kirche haben, sich zu Gottes Wort, zu Gottes Haus und zu Gottes Tisch zu halten, nicht bloß gegen den römischen Aberglauben zu protestieren, sondern auch mit Wort und Wandel den evangelischen Glauben zu bekennen. Da sei allen der heutige Tag eine ernste Mahnung, das Herz, den Sinn und den Wandel zu reformieren. Unsere Väter haben es sich Gut und Blut kosten lassen, ihre Kirche zu halten. So schwer wird es uns heute nicht mehr gemacht; aber zu leicht wollen wir es auch nicht nehmen. Es gilt auf der Huth zu sein

gegen Feinde draußen und gegen Feinde im eigenen Lager, ja gegen unser eigen Fleisch und Blut. Da halte, was du hast, dann hast du den Sieg und den Segen. Amen.

W. Rueg, Pfarrer in Oberstein a. b. Nahe.

33.

Textlos.

(Ansprache in einem liturgischen Gottesdienst.)

„Aller Augen warten auf dich, Herr, und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du thust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebet, mit Wohlgefallen“ — also, Geliebte in dem Herrn, haben wir jüngst erst hier im festlich geschmückten Gotteshaus unserm Gott gedankt, unsern Gott gepriesen, daß er, der Geber aller guten Gaben, uns abermals für ein Jahr dargereicht hat, was zur Leibes Nahrung und Notdurft uns dient. Und heute? Heute gilt es zu danken mit Herzen, Mund und Händen: Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christus. Und brünstiger noch, als am Erntefest, soll heute am Reformationsfest unser Dank erschallen; denn „der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“, und „was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse“? Lange Zeit, Jahrhunderte hindurch war es verdunkelt gewesen, das Gotteswort, von dem der Apostel jubelt und jauchzt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott; und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Lange Zeit, Jahrhunderte hindurch ward eine Scheidewand aufgerichtet zwischen der Welt und dem,

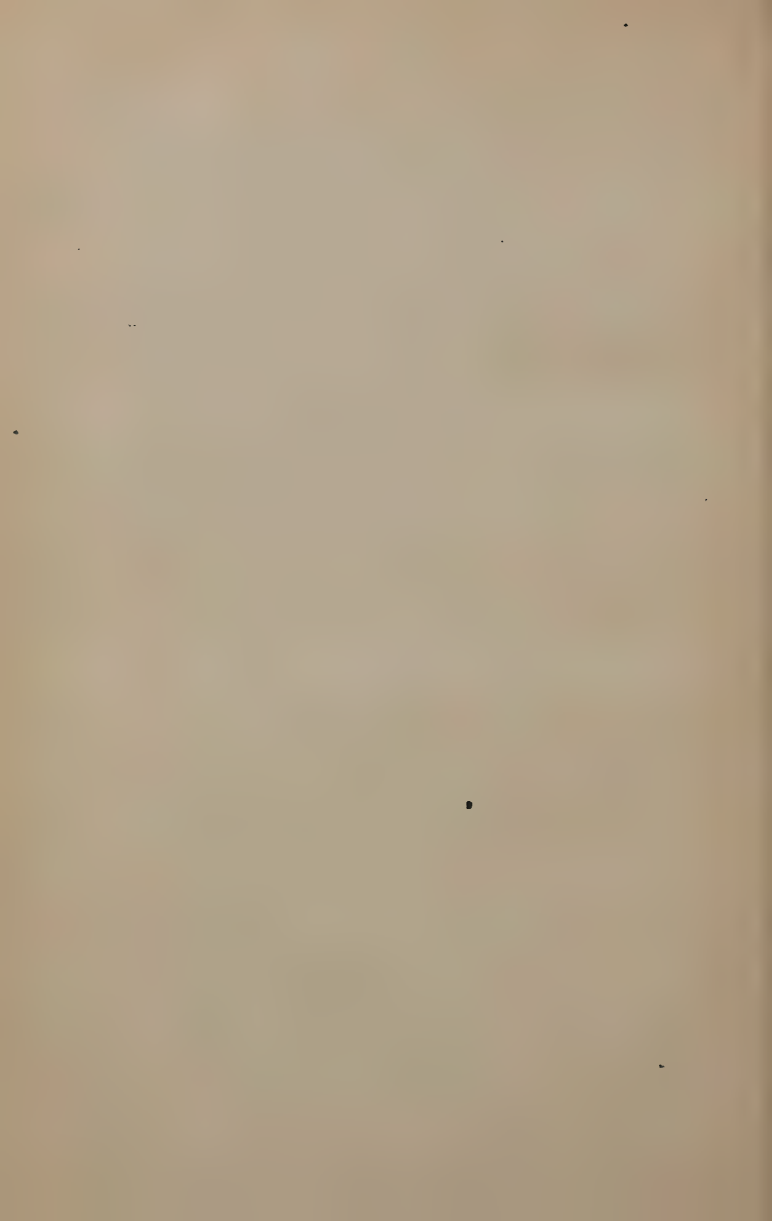
der in die Welt gekommen, der Welt Heiland und Seligmacher zu sein, wie er selbst von sich bezeugt: „Ich bin gekommen, daß sie Leben und volle Genüge haben sollen“; „ich bin der gute Hirte“; „ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nie hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“. Wie einst das alte Bundesvolk zu löcherigen Brunnen geführt wurde, so geschah es auch mit dem Volk des Neuen Bundes; Steine empfing es anstatt des Lebensbrotes. Da jammerte den Herrn seines Volkes, das zerstreut und verschmachtet war wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Und wiederum ward es zur Wahrheit, zur trost-, zur friede- und freudebringenden Wahrheit das alte Prophetenwort: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen.“ Einen zweiten Paulus erkor sich der Herr zu seinem auserwählten Rüstzeug und schenkte ihn seinem Volk, das seinen Namen trug, aber seines Heils ermangelte, einen zweiten Paulus, der, nachdem er in der peinlichsten, eifrigsten Erfüllung menschlicher Satzungen umsonst Hilfe in seiner Sündennot, umsonst Frieden für sein angsterfülltes Herz gesucht, in ihm, dem Sünderheiland, der um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt, Ruhe und Frieden gefunden hatte für seine Seele. Nun schallte sie wieder durch die Lande, in Tausenden und Abertausenden von Herzen ein lautes, ein jauchzendes, jubelndes Echo weckend, die frohe Kunde, die allein seligmachende Wahrheit: „Es ist Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung“; „Christus ist unser Friede, der aus beiden Eins gemacht hat“; „nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christ, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll“. Und bis auf den heutigen Tag erschallt sie, diese froheste, süßeste aller Botschaften. Des wollen wir

uns heute freuen, freuen vor unserm Gott. Und durch nichts wollen wir die Freude des heutigen Tages uns trüben und mindern lassen, wollen auch über unsern Herzen wachen, daß nicht Verbitterung, daß nicht Zorn und Haß von ihnen Besitz ergreifen, indem wir des Gebotes und des Vorbildes dessen gedenken, zu dem die Reformation uns freie Bahn gemacht hat, daß wir aus seiner Fülle nehmen können Gnade um Gnade. Wohl haben die Feinde unserer evangelischen Kirche ihren Mund wieder aufgethan, den Mann, dem wir es zu danken haben, daß das Licht des reinen, lauterer Evangeliums wieder auf den Leuchter gestellt ist, zu schmähern und zu lästern als einen Aufrührer, der durch seine Lehre die Sittenverderbnis bis zum äußersten gesteigert und ein unheilvolles Gift fast durch alle deutschen Lande verbreitet habe. Wohl haben sie damit auch unser evangelisches Bekenntnis, unsere evangelische Kirche, uns, denen dieses Bekenntnis lieb und wert ist, die wir Glieder dieser Kirche sind, geschmäht und gelästert. Und es steht uns wohl das Recht zu, solche Beschimpfung beim rechten Namen zu nennen und sie zurückzuweisen, wie unser Herr es gethan hat mit jener Beschimpfung, die ihm widerfuhr, als der Diener des Hohenpriesters ihm ins Gesicht schlug. Doch es sei ferne von uns, die Schmach, die uns widerfahren, unsere katholischen Mitchristen entgelten zu lassen, unter denen gewiß nicht wenige sind, die mißbilligen, was man uns angethan. Es sei ferne von uns, Böses mit Bösem zu vergelten, Haß mit Haß zu begegnen, Scheltwort mit Scheltwort zu bezahlen! Nein, dem wollen wir nachleben, wozu unser Herr und König uns mahnt, da er spricht: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen: auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ Dem wollen wir nachleben, wozu des Herrn Apostel uns auffordert, indem er uns zuruft: „So viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Und also wollen wir unsern Widersachern beweisen, daß, was sie als sittenverderbend schmä-

hen, was sie als unheilvolles Gift schelten, die Lehre der Reformation in Wahrheit dazu dient, die Sitten zu bessern, die Herzen frei zu machen vom Gift der natürlichen Selbstsucht, die Sinne und Gedanken mit göttlichem Geist zu erfüllen, mit göttlichem Leben zu durchdringen. Ja, der Liebe und der Friedfertigkeit nachzujagen, dazu wollen wir uns anreizen lassen durch die Lieblosigkeit, mit der man uns begegnet, durch den Friedensbruch, mit dem man sich an uns versündigt. Doch solcher Liebe nur und solcher Friedfertigkeit wollen wir uns fleißigen, die sich keiner feigen, schwächlichen Verleugnung des eigenen Glaubens schuldig macht, sondern gepaart ist mit standhafter Treue. Daß sich unsere Widersacher zu Gericht gesetzt haben über uns und den Stab über uns gebrochen, statt ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten, wollen wir ihr Thun dazu uns dienen lassen, daß wir selbst mit uns ins Gericht gehen, indem wir prüfen, wie es bei uns, bei der eigenen Person und in unseren Familien bestellt ist mit der Treue gegenüber der Kirche, deren Glieder wir uns nennen, mit der Treue gegenüber dem theuren Gotteswort, das die Reformation uns gebracht hat. Zuerster, gewissenhafter Selbstprüfung fordert unser Gott und Herr uns auf, da er unseren Widersachern ihr Schmähen und Lästern nicht gewehrt hat. Ueberhören wir diese Gottesstimme nicht, sondern beherzigen sie, dann müssen wir sagen: so ungerecht unserer Feinde Urtheil auch ist, wir müssen bekennen, daß es an vielem uns noch fehlt, daß wir die Gnade Gottes, die uns das helle Licht des Evangeliums wiedergeschenkt hat, nicht dankbar genug geschätzt, daß wir es nicht ernst genug genommen haben mit dem Achten und Merken auf die Mahnungen und Verheißungen des göttlichen Wortes, mit der Benützung der Heils- und Lebenskräfte, die in dasselbe gelegt sind. Wohl uns, wenn wir also mit uns selbst ins Gericht gehen! Wohl uns, wenn wir also zur Buße uns rufen lassen! Ein neues Leben wird alsdann in unserer Mitte erwachen, ein neuer Eifer erwachsen im Fragen nach dem, was unserer Seele zum Heil gereicht; treuer werden wir unserm Gott

dienen, treuer uns erweisen in der Hingabe an den, der da spricht: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Und „Treue um Treue“, so wird es alsdann bei uns heißen, indem der treue Gott und Heiland aufs neue Segensströme über uns ergießt. Und also wird es auch an uns, an unsrer theuern evangelischen Kirche zur Wahrheit werden das uralte Wort der Schrift: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Und nimmer braucht uns dann bange zu sein vor der Feinde Macht und Grimm. Nein, so groß auch diese mag sein, wir können über sie triumphieren: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!“ ja über sie triumphieren: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.“ Amen.

Ernst Widmann, Pfarrer in Darmstadt.



Prospekt.

Im Verlage von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart
ist im Erscheinen begriffen:

Pniel.

Kasualreden-Bibliothek für Prediger.

In Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern

herausgegeben von

Adolf Ohly,

evangelischem Pfarrer in Ginsheim a. Rh.

Nach einem vorläufig aufgestellten Programm soll der Inhalt der Sammlung in den einzelnen Bänden sich folgendermaßen gestalten:

1. Band: Grabreden in allgemeinen Fällen.
2. " Grabreden in besonderen Fällen.
3. " Reden an Kindergräbern.
4. " Traureden für allgemeine Fälle.
5. " Traureden für besondere Fälle.
6. " Taufreden.
7. " Konfirmationsreden.
8. " Beichtreden.
9. " Weihereden.
10. " Reden und Predigten bei verschiedenen Veranlassungen.
11. " Predigten am Buß- und Betttag.
12. " Predigten am Erntedankfest.
13. " Predigten am Reformationsfest.
14. " Predigten am Totenfest.
15. " Synodal- und Kirchenvisitations-Predigten.
16. " Kirchweih-Predigten.
17. " Antritts- und Abschieds-Predigten.

18. Band: Politische Predigten.
19. " Kurze Ansprachen für liturgische Gottesdienste.
20. " Reden bei rein weltlichen Veranlassungen.
21. " Kinderpredigten.
22. " Gustav-Adolf-Fest-Predigten.
23. " Missionsfest-Predigten.
24. " Predigten bei Festen innerer Mission.
25. " Passionspredigten nach dem Gang der Evangelien.
26. " Sylvester-, Neujahrs- und Oster-Predigten.
27. " Himmelfahrts- und Pfingst-Predigten.
28. " Advents- und Weihnachts-Predigten.
29. " Passions-Predigten über alttestamentliche und epistolische Texte.
30. " Schulreden.

Alle 3—4 Wochen erscheint ein in sich abgeschlossener Band im Umfange von ca. 190 Seiten, kl. 8^o, hübsch gebunden (schwarze Leinwand, Titel in Goldpressung), zum Preise von **1 Mf. 50 Pfg.**, auch einzeln käuflich.

Dem Bedürfnis der Zeit, das auf kurze Kasualreden geht, will diese neue Sammlung entgegenkommen. Sie soll eine Muster-sammlung von vollständig ausgeführten, kurzen Kasualreden werden, die hier zum ersten Male im Druck erscheinen.

Die Kürze der einzelnen Reden ermöglicht, in einem handlichen Bände reichen Stoff zu ungewöhnlich niedrigem Preise darzubieten.

Es wird hier den Herren Geistlichen Gelegenheit geboten, sehr rasch und mit wenig Kostenaufwand zu einer inhaltreichen Kasualreden-Bibliothek zu gelangen, die sich durch ihre Eigenart bald als ein unentbehrlicher Schatz in der Bibliothek eines jeden Pfarrers erweisen dürfte.

Um Verwechslungen zu vermeiden mit einer anderen, älteren Sammlung, die aber mit unserer, von Adolf Ohly herausgegebenen, ganz neuen Kasualreden-Bibliothek nichts gemein hat, wird gebeten, genau auf den Titel zu achten.

Stuttgart.

Greiner & Pfeiffer.

16 2 2 8

BV4254
.04

AUTHOR

Ohly, Adolf

TITLE

Predigten am Reforma-
tionsfest

16228

DATE DUE

BV4254
.04

Ohly, Adolf

Predigten am Reformationsfest,

16228

